

Vier Szenarien für das Oderbruch

Oderbruchfiktionen

Oderbruchfiktionen

Vier Szenarien für das Oderbruch

Das Szenario Intensivierung

1 - 12



Das Szenario Extensivierung

13 - 20



Das Szenario Kulturlandschaft

21 - 38



Das Szenario Katastrophe

39 - 48





Das Szenario Intensivierung

Landnutzung

In Deutschland wird wegen des Klimawandels und zu Neige gehender Erdölreserven ab 2010 der Anbau von Biomasse zur Herstellung von Biokraftstoffen stark gefördert. 2013 werden „Biomasseregionen“ für den großflächigen Anbau nachwachsender Rohstoffe ausgewiesen. Das Oderbruch gehört wegen seiner dünnen Besiedlung, der landwirtschaftlichen Strukturen und der Nähe zur Biomasse-Raffinerie UckerSprit Schwedt AG dazu. Begünstigend wirkt auch, dass der größte Agrarbetrieb des Oderbruchs, die Oder-Agrar GmbH bereits auf rund 15.000 Hektar Biomasse anbaut. Gegen die Ausweisung des Oderbruchs als „Biomasseregion“ regt sich im Oderbruch Widerstand, sie kann jedoch nicht verhindert werden.

Die Anbaufläche für Biomasse vergrößert sich bis 2030 auf weit über 30.000 Hektar. Angebaut werden nicht nur Raps, Mais und Roggen, sondern vor allem auch schnellwachsende Gehölze (Weide, Pappel) auf riesigen Kurzumtriebsplantagen. Chinaschilf wird ebenfalls als sehr schnellwüchsige Energiepflanze eingesetzt.

Die Oder-Agrar GmbH erwirbt als Biomasseerzeuger viele neue Flächen. Die Bodenpreise steigen deshalb stark an und viele Grundbesitzer verkaufen ihre landwirtschaftlichen Flächen. Kleinere Betriebe geraten in Bedrängnis. Erschwerend tritt hinzu, das bereits im Jahr 2012 die bisherige EU-Agrarförderung ausgelaufen ist.

Die Oder-Agrar GmbH wird 2020 von der Raffinerie „UckerSprit Schwedt AG“ übernommen und ist nun die AgroEnergy GmbH. Um im Biomassebereich noch bessere Erträge erzielen und wirtschaftlicher arbeiten zu können, wird der Einsatz gentechnisch veränderten Saat- und Pflanzguts für nachwachsende Rohstoffe zugelassen. Im Oderbruch wachsen binnen kurzer Zeit nur noch gentechnisch manipulierte Pflanzen.

Ab 2030 gibt es jedoch Probleme mit dem Einsatz von Gentechnik: Die manipulierten Pflanzen kreuzen sich auch in umliegende Gebiete aus und bedrohen die Existenz der verbliebenen Landwirte. Ein Gemüsegroßbetrieb im südlichen Oderbruch muss sämtliche Kulturen in kontrolliert belüfteten Gewächshäusern mit Pollenfiltern anbauen.

Der Biomasse-Boom erlebt ab 2040 einen Rückschlag, weil sich die Brennstoffzelle als deutlich umweltfreundlicherer Antrieb für Automobile durchsetzt. Zusätzlich treten in den Plantagen im Oderbruch neue Pflanzenkrankheiten und Fraßschädlinge auf, gegen die es noch keine wirksamen Gegenmittel gibt. Es kommt zu drastischen Einbußen bei der AgroEnergy GmbH. Die ebenfalls angeschlagene UckerSprit Schwedt AG beschließt, die Herstellung von Biokraftstoffen stark zu reduzieren. Die AgroEnergy GmbH wird verkauft und der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen im Oderbruch eingestellt. Über 30.000 Hektar Land liegen brach. Die Böden sind hochgradig mit Agrarchemikalien belastet und völlig ausgelaugt. Eine weitere landwirtschaftliche Nutzung ist nicht mehr möglich.

Einzig im Norden des Oderbruchs hat sich die Oderfleisch Bralitz GmbH mit konsequenter Stallhaltung und im Süden ein Großbetrieb für Gemüseanbau gehalten, der von einem spanischen Gemüseproduzenten aufgekauft wurde.

Wasser

Das System des Gewässer- und Deichverbandes Oderbruch (GEDO) wird aufwändig ausgebaut; der Wasserstand kann nun im gesamten Oderbruch exakt auf die Bedürfnisse der jeweiligen Biomassekulturen angepasst werden. Der GEDO wird privatisiert; Hauptanteilseigner ist mit 60% die UckerSprit Schwedt AG.

Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur

Arbeitsplätze bietet der Anbau von Biomasse kaum; die AgroEnergy GmbH beschäftigt nur rund 30 Personen. Der Tourismus als Einkommensquelle geht ab 2013 vor allem wegen der Zerstörung der Kulturlandschaft massiv zurück und kommt schnell gänzlich zum Erliegen. Zweitwohnsitze werden ab 2013 in großer Zahl aufgegeben. Künstler und Kulturschaffende verlassen das Oderbruch. Kultureinrichtungen wie das Theater am Rand geben ihre Tätigkeit auf.

Schon im Jahr 2025 liegt die Arbeitslosigkeit bei über 50%. Immer mehr Einwohner wandern ab. Im Jahr 2040 leben noch ca. 25.000 Menschen im gesamten Oderbruch. Die kleinen Dörfer des Niederoderbruchs sind fast alle ausgestorben.

Infrastruktur

Die Ostdeutsche Eisenbahn (ODEG) schränkt schon ab 2015 den Fahrplan drastisch ein; im Jahr 2020 wird die Strecke komplett stillgelegt und ausschließlich zum Transport von Biomasse nach Schwedt genutzt. Schulen, Kitas, Arztpraxen, Krankenhäuser und Bibliotheken werden teilweise geschlossen. Der Einzelhandel bricht fast gänzlich zusammen.

Naturschutz, Denkmalpflege und Landschaftsbild

Der Naturschutz tritt sehr schnell in den Hintergrund. Die Verordnung des Landes Brandenburg, aufgrund derer das Oderbruch als Biomasseregion ausgewiesen wird, stellt ausdrücklich die Belange des Biomasseanbaus vor die des Naturschutzes und der Denkmalpflege. Schutzgebiete werden wieder aufgehoben; Feuchtgebiete trockengelegt, Alleen gefällt. Das als Biomasse angebaute schnellwachsende Riesen-Chinaschilf breitet sich auch außerhalb der Anbauflächen aus und prägt die Uferbereiche der Gewässer ebenso wie Freiflächen im nördlichen Oderbruch. Die Artenvielfalt nimmt drastisch ab; 2030 sind große Teile des nördlichen Oderbruchs verodet.

Die Gewässer sind hochgradig mit Pflanzenschutz- und Düngemitteln verschmutzt. Das Grundwasser im gesamten Oderbruchgebiet ist so stark mit Agrarchemikalien verunreinigt, dass es zur Versorgung der Bevölkerung nicht mehr nutzbar ist.

Das Landschaftsbild verändert sich schnell und einschneidend. Die Loosegehöfte verfallen, Dörfer sterben aus. Die typische Oderbruchlandschaft fällt den ausgedehnten Biomasseplantagen zum Opfer. Bei Letschin entsteht ein Windpark mit 150 Anlagen, die weithin sichtbar sind.

Ende: 2050

Am Ende stehen eine ausgeräumte, devastierte Landschaft, in der keine Biomasse mehr angebaut wird; vor allem alte Menschen sind in den fast aufgehobenen Gemeinden verblieben. Es wird erwohnen, die brachliegenden Flächen für die Aufstellung von Freiflächen-Photovoltaikanlagen zu nutzen. Hierfür werden in großem Umfang Fördermittel vergeben.

Oderbruch entwickelt sich zur Biomasseregion

Oder-Agrar GmbH bewirtschaftet 11.000 Hektar / Große Bedenken des Naturschutzes

13. September 2010 / **Bad Freienwalde** / kf Das Oderbruch wird mehr und mehr zu einer der bedeutendsten Regionen für den Anbau von nachwachsenden Rohstoffen in Deutschland. Aktuell wird in der Region auf rund 11.000 Hektar Biomasse erzeugt; der größte Teil der Flä-

5.000 Hektar Biomasse anbauen“, so der Geschäftsführer der Oder-Agrar GmbH, Wilhelm Stengel. Besonders im nahegelegenen Werk der UckerSprit Schwedt AG, einem der größten Hersteller von Biokraftstoffen in Deutschland, stieg der Bedarf an pflanzlichen Rohstoffen massiv

Anlage von Kurzumtriebsplantagen beraten.“

Doch nicht alle sehen den Trend hin zur Biomasse so positiv wie der Geschäftsführer der Oder-Agrar. „Man sieht bereits Veränderungen in der Landschaft, seitdem hier so viel Energiemais angebaut wird“, sagt Klaudia Lilie vom NABU Bad Freienwalde, „wenn man über manche Feldwege läuft, kommt man sich vor wie zwischen Wänden aus Mais und die für das Oderbruch typische Weite fehlt. Außerdem wurden bereits etliche Hektar Grünland umgebrochen, um die Flächen für Biomasse-Plantagen zu nutzen. Das verändert nicht nur die Landschaft, sondern wird sich auch massiv auf die Tier- und Pflanzenwelt in der Region auswirken. Nicht zu vergessen ist auch die starke Bodenerosion beim Maisanbau. Und so wie es aussieht, geht das alles gerade erst richtig los!“

Probleme könnte es auch mit dem Wasserregime im Oderbruch geben, denn die schnellwachsenden Gehölze wie Pappeln und Weiden brauchen viel Wasser und das vor allem in der Anzuchtphase: „Im Moment wässern wir jeden Tag unsere Energieholzflächen, und das ging eigentlich schon den ganzen Sommer über so bei der Trockenheit in diesem Jahr. Wenn es so bleibt, brauchen wir ein neues Wassermanagement in der Gegend“, so Stengel von der Oder-Agrar GmbH, „aber das wird nur eine Frage der Technik sein.“ Der NABU befürchtet deshalb, dass der Alten Oder auf Dauer zu viel Wasser für die Bewässerung entzogen werden könnte und die positiven Effekte, die durch den behutsamen Umgang mit dem Gewässer in den letzten Jahren entstanden sind, wieder zunichte gemacht werden könnten.



Keine Vielfalt, aber neue Energie: Schon jetzt steht der Mais auf tausenden Hektar in dichten Reihen im Oderbruch und verbreitet längst nicht nur positive Energien.

che wird von der Oder-Agrar GmbH mit Sitz in Neureetz bewirtschaftet. Bedingt durch die kontinuierliche Erhöhung der Beimengungspflicht zum Kraftstoff von derzeit 10 % um jährlich 1% auf 20 % bis zum Jahr 2020 hat sich die Nachfrage nach Biomasse bereits jetzt derart erhöht, dass sich für die Oder-Agrar GmbH der vollständige Umstieg auf die Erzeugung von Biomasse gelohnt hat. „Wir haben gleich nach dem Beschluss der Bundesregierung im Jahr 2008 entschieden, voll ins Biomassegeschäft einzusteigen. Jetzt bewirtschaften wir rund 11.000 Hektar, könnten aber mit unseren derzeitigen Kapazitäten ohne Probleme auf weiteren

an; zeitweise entstanden Lieferengpässe im Jahr 2009 (MOZ vom 20.08.2009). Die UckerSprit AG ist alleiniger Abnehmer der pflanzlichen Rohstoffe des Agrarbetriebs. Im Moment werden vor allem Mais und Raps geerntet, doch die ersten Kurzumtriebsplantagen mit Pappeln und Weiden sind bereits zwei Jahre alt und haben eine Höhe von rund vier Metern erreicht. „Wir müssen noch herausfinden, welche Hybriden hier am besten wachsen“, so Stengel, „die Entwicklung geht gerade so schnell, dass wir kaum hinterherkommen. Zum Glück hat die Fachhochschule Eberswalde hier jahrelang gute Forschungsarbeit geleistet und kann uns bei der

Energiereregionen in Brandenburg: Biomassepotential im Oderbruch ist riesig

Widerstand gegen Energieregion aus der Bevölkerung zu erwarten

22. November 2011 / **Potsdam** /sr Nach der Verabschiedung des Gesetzes zur Förderung des Anbaus nachwachsender Rohstoffe (NRFG) durch den Bundestag (wir berichteten am vergangenen Donnerstag) beginnt nun auch in Brandenburg die Suche nach geeigneten „Biomasseregionen“. Das Gesetz sieht die Konzentration und Förderung des Biomasseanbaus in speziell dafür auszuweisenden „Biomasseregionen“ vor. Hintergrund ist das Ziel der Bundesregierung, die Beimischung von Biosprit in Treibstoffen bis zum Jahr 2020 auf 20 % anzuheben. Dies ist nur möglich, wenn gleichzeitig die Anbaufläche für Biomasse drastisch erhöht wird. Die Ausweisung der Biomasseregionen ist Ländersache und erfolgt durch Verordnung der Landesumweltministerien. Die Regionen müssen aufgrund ihrer Standorteigenschaften und ihrer Nähe zu Firmen, die Biomasse verarbeiten, besonders für den Anbau nachwachsender Rohstoffe geeignet sein. Außerdem sollen Regionen ausgewählt werden, in denen möglichst wenig Konflikte mit der Bevölkerung zu erwarten sind.

Nach Angaben der Sprecherin des brandenburgischen Landesumweltministeriums (MLUR), Veronika Becher, wird ein besonderes Augenmerk auf das Oderbruch als Biomassestandort geworfen. „Das Oderbruch birgt viele Voraussetzungen, die für die Einrichtung einer Biomasseregion unabdingbar sind.“ Hierzu zählten unter

anderem die fruchtbaren Böden, die Größe der Ackerschläge sowie die gute Verfügbarkeit von Wasser. „Hinzu kommt, dass mit der Oder-Agrar GmbH ein großer Betrieb bereits jetzt auf Biomasse setzt und mit rund 10.000 Hektar Anbaufläche in der Biomasse-Branche einer der führenden Erzeuger in Deutschland ist.“ Das Oderbruch verfüge laut einer Studie des Berliner Planungsbüros „EnergiePlan“ langfristig über eine mögliche Anbaufläche von ca. 40.000 Hektar; das bedeute z.B. für schnellwachsende Energiehölzer ein jährliches Potential von bis zu 500.000 Tonnen Trockenmasse.

Positiv sei auch die Nähe zur Raffinerie der UckerSprit AG in Schwedt zu werten, die kurze Transportwege mit sich bringe. Zudem befinde sich die Region in einem Strukturwandel „... der so manches ermöglicht

und wenig Widerstand von Seiten der Bevölkerung erwarten lässt.“ Der Landrat des Kreises Märkisch-Oderland, Reinhold Schwarz (CDU), begrüßte jedenfalls schon jetzt die Erwägungen des Umweltministeriums: „Biomasse ist die Zukunft, und wenn wir mit dem Oderbruch einen wichtigen Beitrag zur Energieversorgung der Bevölkerung leisten können, wird uns das mit Stolz erfüllen“. Ob das auch die Bürger im Oderbruch so sehen, wird sich herausstellen, wenn die Pläne der Landesregierung im Oderbruch bekannt werden. Nach dem Widerstand gegen die Oderbruch-Trasse sowie dem verhinderten Bau der B167 zwischen Eberswalde und Bad Freienwalde im Jahr 2008 ist jedenfalls nicht unbedingt davon auszugehen, dass die Bevölkerung völlig kritiklos den Planungen der Landesregierung zusehen wird.



Bald auch im Oderbruch? „Pappelerte“ auf einer Energieholzplantage.



Über 2000 bei Demonstration gegen „Biomasseregion Oderbruch“

Gewaltsame Landschaftsbefreiung bei Zollbrücke

17. Mai 2012 / **Wriezen** / Oderaue / hk An der Demonstration gegen die geplante „Biomasseregion Oderbruch“, zu der die Bürgerinitiative „Energie gegen Biomasse“ aufgerufen hatte, kamen gestern schätzungsweise 2.000 Bürger. Die Demonstration begann mit einer Kundgebung vor dem Wriezener Rathaus; anschließend zogen die Teilnehmer zu Fuß über die Felder bis nach Zollbrücke, wo die Abschlusskundgebung stattfand.

Kurz vor Zollbrücke kam es zu einem Zwischenfall, bei dem etwa 200 Teilnehmer in eine Energiemaisplantage vordrangen und Pflanzen ausrissen. „Landschaftsbefreiung ist Bürgerpflicht“ stand auf Transparenten, die sie im Feld entrollten. Sogar der 75jährige Heribert Schulze aus Neutornow schlug mit seinem Stock auf die Maispflanzen ein. „Bloß weg mit dem Mist, das ist doch keine Landwirtschaft, das ist Frevel!“ ereiferte er sich. „Wir im Oderbruch haben immer gekämpft, ob gegen

das Wasser oder gegen die Biomasse, das ist völlig gleich. Wir lassen uns unsere Landschaft nicht einfach von der Agrarindustrie vernichten.“ Bis die Polizei eingreifen konnte, waren bereits etwa drei Hektar der jungen



Im Kampf gegen die Biomasseindustrie - doch ist er noch zu gewinnen?

Maispflanzen vernichtet. 46 Demonstranten wurden vorübergehend festgenommen.

Auf der Abschlusskundgebung appellierten zahlreiche Redner eindringlich an die Politik, das „Wahnsinnsprojekt Biomasseregion“ zu stoppen und der drohenden Vernichtung von Landschaft, Natur und Kultur im Oderbruch Einhalt zu gebieten.

„Die Lösung des gesamtgesellschaftlichen Energieproblems kann nicht darin liegen, dass alte Kulturlandschaften zerstört und die Bewohner ihrer Umgebung beraubt werden“, so der Vorsitzende der GRÜNEN Brandenburg, Carsten Dotter, „von den



Der Ärger hat sich entladen: der Mais von drei Hektar wird nicht mehr in der Raffinerie Schwedt landen.

Folgen für Tiere und Pflanzen ganz zu schweigen.“ Diese Ansicht teilen auch die Begründer des „Kultur- und Landschaftsverein Oderbruch“, Klaus Lemaitre und Karla Gutbild: „Das, was die Menschen hier in den letzten Jahrzehnten aufgebaut haben, ist jetzt in großer Gefahr. Dass Künstler, Naturliebhaber und Touristen das Oderbruch

auch als monotone Biomasse-region noch aufsuchen werden, ist wohl mehr als unwahrscheinlich! Und die Menschen, die hier auch wegen der Landschaft leben, werden ein Stück Heimat verlieren.“ Sie sehen auch ganz konkret das Theater am Rand gefährdet: „Viele der Gäste kommen auch aus Berlin, und das nicht nur wegen des spannenden Programms, sondern auch wegen der besonderen Lage in dieser Landschaft.“ Das Theater hat angekündigt, mit allen Kräften die BI zu unterstützen!“ Dieses Versprechen machte das Theater dann auch gleich wahr und zeigte den erschöpften Demonstranten das Stück vom „Raffgierigen Supermais“. Der Ziegenhof Zollbrücke stärkte die engagierten Oderbruchler mit leckerem Käse und erfrischendem Ziegeneis, und so wurde Hoffnung geschöpft, die „Biomasseregion“ doch noch abwenden zu können.

Demonstration
gegen die geplante
„Biomasseregion Oderbruch“

*Wir wehren uns gegen die Zerstörung unserer
Landschaft und Heimat durch Monokulturen und
hochindustrialisierte Landwirtschaft!
Die Landesregierung will über unsere Köpfe hinweg das
Oderbruch zur Biomasseregion machen, aber wir sagen:
So nicht!*

Kundgebung am 16. Mai 2012, 11.00 Uhr
Start ist in Wriezen am Rathaus, danach ziehen
wir über die Felder bis nach Zollbrücke
Abschlusskundgebung um 15.00 Uhr
auf dem Oderdeich.

Bürgerinitiative „Energie gegen Biomasse“
vStB: Albrecht Stengel, Neutornow
www.energie-gegen-biomasse.de

KEINE „BIOMASSEREGION ODERBRUCH“!



Wir wollen nicht, dass das Oderbruch als alte Kulturlandschaft mit seinen Denkmälern und Naturschätzen dem gesellschaftlichen Energiehunger zum Opfer fällt!

Wir wehren uns dagegen, dass unsere Heimat zur „Biomasseregion“ erklärt wird und zu einer Agrarwüste verkommt!



Das Land plant, das Oderbruch zur Biomasseregion zu erklären!

Dies wird bedeuten, dass

- Natur- und Denkmalschutz den Bedürfnissen des Biomasseanbaus nachgeordnet werden
 - intensiv Chemikalien in der Landwirtschaft eingesetzt werden
- das Landschaftsbild verschandelt wird und das Oderbruch seinen Charakter verliert
 - der Tourismus als ein Standbein unserer Region zusammenbrechen wird!

Eine „Biomasseregion“ wird keinem Oderbruchbewohner einen neuen Arbeitsplatz verschaffen, dafür aber jahrelange Arbeit, die wir in unsere Heimat investiert haben, zunichte machen!

Unsere **erste Informationsveranstaltung**, zu der alle betroffenen und interessierten Bürger eingeladen sind, findet **am 24. März 2012 im Theater am Rand in Zollbrücke** statt.

Fachleute werden erläutern, welche Auswirkungen der Status „Biomasseregion“ im einzelnen für das Oderbruch haben würde.

IMMOBILIEN

MOZ, Samstag, 25. Mai 2019

**Gehöft in Zollbrücke/
Oderbruch**

Ehemaliger Selbstversorgerhof direkt hinter dem Deich, erbaut um 1890, Wohnhaus mit Stall und Scheune, rund 2000 m² Rest-Grundstück (Ackerflächen sind bereits verkauft), alte Baumaterialien original erhalten (Fachwerk kann abgetragen und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden), incl. diverser Landmaschinen (Traktor mit Anhänger, Egge, Mähbalken etc.). Zu verkaufen für 21.000 €. Tel: 0175-733 645 90



Abschied von unserem geliebten Haus. Kolonisten-Wohnhaus mit zwei Nebengebäuden in Zäckericker Loose, 1994 voll saniert und sehr gepflegt. Großer Garten mit Obstwiese, direkte Lage am Alten Landgraben. Viele historische Baustoffe in den Gebäuden, daher auch zum Abriss und Verwertung für andere Sanierungsmaßnahmen geeignet (Denkmalschutzstatus aufgrund Status „Biomasseregion Oderbruch“ aufgehoben). Dazu gehörig 10 ha Ackerland, verpachtet an Agrarfirma. 30.000 €; Erwerb auch ohne Ackerflächen möglich, dann 15.000 €. Kontakt: Rainer und Cornelia Hartmann Tel. 030-357291 Mail: oderbruchverlassen@hotmail.com



Haus mit Ladengeschäft in Wriezen Wegen Geschäftsaufgabe in der Wriezener Innenstadt zu verkaufen: Mehrfamilienhaus (3 Parteien) mit Ladengeschäft (140 m²), Baujahr 1912, in der Innenstadt von Wriezen. Teilsaniert. Wohnungen stehen leer, ebenso das Geschäft. Einrichtung (Lebensmittelgeschäft) kann gegen Aufpreis übernommen werden. VhB € 39.000 Chiffre L573920



Neuer Geschäftsführer der Oder-Agrar GmbH kommt von der UckerSprit Schwedt AG

Die beiden Firmen rücken noch näher zusammen

16. Oktober 2015 / Schwedt / Neureetz / jd Der neue Geschäftsführer der Oder-Agrar GmbH wird der langjährige führende Mitarbeiter der UckerSprit Schwedt AG, Richard Monetair. Monetair wird zum 01.11.2015 die Leitung der Oder-Agrar GmbH Oderbruch übernehmen und damit einen der größten und erfolgreichsten Produzenten von Biomasse in Deutschland auf seinem weiteren Kurs steuern. Monetair war seit 2005 Mitarbeiter bei der UckerSprit Schwedt AG, zuletzt als Leiter des Einkaufs von Biomasse und als stellvertretender Geschäftsführer der größten Biomasseraffinerie Europas. „Monetair ist ein Mann der Tat, mit Biss in Geschäftsdingen und einem untrüglichen Riecher für Wachstum und Erfolg“, so be-

schreibt der Geschäftsführer der UckerSprit, Roger Hartlaub, seinen drahtigen Kollegen mit dem Bürstenschnitt. Die Entscheidung für Monetair lässt die Oder-Agrar auch organisatorisch noch näher an Schwedt heranrücken. „Mein Ziel ist es, die Oder-Agrar weiterhin als ersten und zuverlässigen Lieferanten von Rohmasse für Schwedt zu führen und die Position des Unternehmens am Markt auszubauen. Flächenerweiterungen sind da eine Selbstverständlichkeit; über 20.000 Hektar in 2020 – das ist mein erklärtes Ziel!“, so Monetair gegenüber der MOZ. Ein Wechsel an der Spitze der Oder-Agrar war schon länger im Gespräch gewesen, nachdem es im letzten Jahr zwischen dem Chef der UckerSprit, Hartlaub, und

dem bisherigen Geschäftsführer der Agrar-GmbH, Wilhelm Stengel, zu Unstimmigkeiten darüber gekommen war, wie mit den von den Wriezener Bürgern geforderten Pflanzabständen zu Siedlungen hin umzugehen sei. Stengel äußerte Verständnis für die Forderung der Anwohner nach einem Abstand von 30 Metern, die UckerSprit forderte die Oder-Agrar jedoch auf, bis unmittelbar an den Stadtrand heran auch hohe Gehölzbestände anzulegen, um größtmögliche Liefermengen zusichern zu können. Mit der Übernahme der Geschäftsführung durch den der UckerSprit treuen Monetair wird sich diese Frage nun auch beantwortet haben.

Oderbruchbahn: Nur noch zwei Fahrten pro Tag

Einschränkungen ab 01. Juni 2018

14. April 2018 / Berlin / jk Die ODEG hat gestern mitgeteilt, dass der Fahrplan der Regionalbahn OE 60 von Lichtenberg über Eberswalde und Wriezen nach Frankfurt/Oder stark eingeschränkt wird. Ab dem 01. Juni wird die OE 60 werktags nur noch zwei Mal täglich verkehren, und zwar jeweils um 08.00 und um 18.00 Uhr ab Berlin-Lichtenberg und um 10.00 und 20.00 Uhr ab Frankfurt / Oder. Der Wochenendverkehr wird gänzlich eingestellt. Begründet wird dieser Schritt zum einen mit den stark zurückgegangenen Einwohnerzahlen im Oderbruch, zum anderen mit dem fast gänzlichen Zusammenbruch des Tourismus in der Region. „Der Biomasseboom und die damit verbundene Landschaftsveränderung im Oderbruch haben dazu geführt, dass wir am Wochenende kaum noch Fahrgäste verzeichnen, die in die

Region fahren wollen. Außerdem haben wir deutlich weniger Pendler als noch vor einigen Jahren“, so der ODEG-Firmensprecher Hartmut Look, „die

zwei Jahren wird das Gleis der Oderbruchlinie zum Transport von Biomasse nach Schwedt genutzt. Es wird bereits spekuliert, dass die Deutsche Bahn ab dem



Droht diese Schicksal bald allen Bahnhöfen im Oderbruch?

Strecke ist für uns nicht mehr wirtschaftlich und so werden wir nur noch den Mindestverkehr aufrecht erhalten, wozu wir bis 2020 vertraglich verpflichtet sind. Was danach kommt, werden wir sehen.“ Schon seit

Jahr 2020 die Strecke zur alleinigen Nutzung an die Raffinerie UckerSprit AG in Schwedt vermietet, die den größten Teil der von ihr verarbeiteten Biomasse aus dem Oderbruch bezieht.

Elefantenhochzeit an der Oder

Oder-Agrar GmbH an UckerSprit Schwedt AG angegliedert / Jetzt AgroEnergy GmbH

07. März 2020 / Schwedt / fl Die Oder-Agrar GmbH ist seit dem gestrigen Mittwoch Teil der Biomasse-Sparte der UckerSprit Schwedt AG. Deren Geschäftsführer Roger Hartlaub und der Geschäftsführer der Oder-Agrar GmbH, Richard

Monetair, unterzeichneten gestern in Schwedt den Übernahmevertrag. Dieser Schritt wurde bereits seit langem erwartet. Mit der Übernahme wurde auch der Firmenname in AgroEnergy GmbH geändert. Seit 2014 ist die Oder-Agrar GmbH der

Hauptlieferant von Rohmaterial für die Herstellung von Biokraftstoffen in Schwedt. Mit der Übernahme des Geschäftsführer-Postens durch das langjährige UckerSprit-Vorstandsmitglied Monetair im Jahr 2015 war die damalige Oder-Agrar GmbH einen wesentlichen Schritt in die Nähe der UckerSprit Schwedt gerückt. Unter Monetair ist der Agrar-Riese, der mittlerweile zu den größten Europas zählt, auf über 23.000 Hektar Fläche angewachsen, die ausschließlich der Produktion von nachwachsenden Rohstoffen dienen. „Natürlich bleiben wir auch jetzt nicht stehen“, so Monetair, „als Nahziel steht die Errichtung eines eigenen zweiten Gleises an, um die Biomasse-Transporte nach Schwedt noch zügiger abwickeln zu können. Flächenmä-

ßig wollen wir bis 2025 auf über 35.000 Hektar anwachsen.“ Die AgroEnergy GmbH beschäftigt derzeit noch 34 Mitarbeiter; nach der vollständigen Umstellung auf einen satellitengesteuerten Maschinenpark wurden im vergangenen Jahr fünf weitere Mitarbeiter entlassen. Mit der Eingliederung in die UckerSprit Schwedt wird der Agrarriese auch einen neuen Unternehmenssitz beziehen: Fortan residiert die AgroEnergy GmbH im Schloss Altranft. „Altranft entspricht als Firmengebäude unsrer Stellung als Deutschlands größtem Produzent nachwachsender Rohstoffe“, betont der Geschäftsführer Richard Monetair, „wir freuen uns, durch den Umzug modernste Energieproduktion und historische Bausubstanz zusammenzuführen.“



Der neue Firmensitz der AgroEnergy: Schloss Altranft.

Kultur an den Rand gedrängt

Der letzte Vorhang ist gefallen

24. August 2023 / Zollbrücke / kp Das „Theater am Rand“ in Zollbrücke hat am Samstag Abend seine letzte Vorstellung gegeben. Im völlig überfüllten Haus nahmen langjährige Freunde, die teilweise von weither angereist waren, Abschied vom Theater und seiner besonderen Atmosphäre. Gespielt wurde das eigens für diesen Abend geschriebene Stück „Der Yeti verläßt das Oderbruch“, das viel Kritik zu den Entwicklungen in der Region während der letzten Jahren bereithielt, aber auch ein Rückblick auf die Geschichte des Theaters war. Viel Wehmut lag in der Darbietung, und so mancher Darsteller hatte es schwer, seinen Emotionen nicht schon während des Spielens freien Lauf zu lassen. Der Regisseur Thomas Rühmann nahm mit dem Stück Rückgriff auf eine Darbietung aus dem Jahr 2007 und damit auf eine Zeit, in der die Region und ihr kulturelles und gesellschaftliches Leben noch intakt waren. Den Auftakt zu diesem bewegenden Abschiedsabend lieferte Tobias Morgenstern mit seinem Lied „An den Rand gedrängt.“ „Dieses Lied ist mein ganz per-

sönlicher Abschied von diesem einst so besonderen Landstrich, in dem ich so lange auf den Bühnenbrettern unseres kleinen Theaters gestanden habe. Es war eine unvergessliche Zeit, aber es ist richtig und konsequent, jetzt aufzuhören und nicht bis zur völligen Frustration weiterzumachen“, so Morgenstern, der sein Lied im Laufe des Abends noch häufiger spielen musste. Doch in Traurigkeit und Selbstmitleid zu versinken war nicht allein Ziel des Abends, und so wurde nach der Vorstellung umso kräftiger gefeiert. Erst im Morgengrauen verließen die letzten Gäste das Theater, und so mancher fand sich danach schlafend auf dem Oderdeich wieder. „Es war ein zutiefst trauriger und zugleich wunderschöner Abend!“, resümiert die 73-jährige Eira Schlamann aus Varrel in Niedersachsen. „Es war mir eine Pflicht, zum letzten Stück hierher zu reisen und persönlich von diesem kulturellen Kleinod Abschied zu nehmen. Und ich bin erschrocken zu sehen, wie dieser Landstrich sein einst so schönes Antlitz in so kurzer Zeit fast völlig verloren hat!“ Das Theater am Rand wurde im

Jahr 1998 gegründet und kann auf ein reichhaltiges Programm zurückblicken. Die Kulturschaffenden unter der Leitung der Künstler Tobias Morgenstern und Thomas Rühmann sowie der Geschäftsführerin Almut Undisz hatten es verstanden, mit

de wird, das mit viel Eigeninitiative hinter dem Deich erbaut wurde, bleibt abzuwarten. Rühmann und Morgenstern überlegen, die Holzkonstruktion an anderer Stelle neu aufzubauen, aber das wäre mit hohen Kosten verbunden. Egal was passiert,



Die Ränge des Theaters am Rand bleiben zukünftig leer.

den Jahren eine immer größere Anhängerschaft an die Oder zu locken, wo sie stets mit anspruchsvoller Kleinkunst belohnt wurden. Was aus dem einmaligen Gebäu-

das Theater am Rand ist definitiv Geschichte und Brandenburg um ein Stück Kultur ärmer – und darüber vermag auch der Biomasseboom nicht hinwegzutrogen.

Agrargenossenschaft Neubarnim meldet Insolvenz an

Notwendiger Flächenkauf konnte nicht bewältigt werden

12. November 2017 / **Neubarnim** / og Die Agrargenossenschaft Neubarnim hat am Mittwoch vergangener Woche beim Amtsgericht Strausberg Insolvenz angemeldet. Schon seit einigen Jahren hatte der Betrieb mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nach der wochenlangen Trockenheit im vergangenen Sommer und dem damit verbundenen Ernteausfall war die Genossenschaft nun nicht mehr zu retten. Zuletzt mussten im August 70 Rinder geschlachtet werden, weil nicht genügend Futter aus eigenem Anbau zur Verfügung stand und für den Zukauf von außen die Gelder fehlten. Der Agrargenos-

senschaft waren vor allem die stark gestiegenen Bodenpreise bei gleichzeitigem Druck, bisher gepachtetes Land käuflich zu erwerben, zum Verhängnis geworden. Dieser Druck war entstanden, als die Oder-Agrar GmbH

nach der Einrichtung der „Biomasseregion Oderbruch“ 2013 in großem Umfang begonnen hatte, Land für den Biomasseanbau zu kaufen. Kleinere Betriebe sahen sich dadurch gezwungen, Pachtland zu erwerben, um die

bewirtschafteten Flächen nicht an die Oder-Agrar GmbH als neuen Eigentümer zu verlieren. Gleichzeitig war im Jahr 2013 die EU-Agrarförderung ausgefallen; gefördert wird nun vor allem der Anbau nachwachsender Rohstoffe. Eine Umstellung auf den lukrativeren Anbau von Biomasse war der Genossenschaft, die sich auf Rindermast spezialisiert hatte, kurzfristig nicht möglich. Der insolvente Betrieb wird nun wahrscheinlich verkauft; die Oder-Agrar GmbH hat bereits Interesse am Kauf sämtlicher Flächen angemeldet – was dann dort wachsen wird, ist schon jetzt klar.



Das Oderbruch hat nun eine weitere ehemalige LPG, die dem Verfall preisgegeben sein wird, während drumherum die Biomasse sprießt.

Kind in der Biomasse bei Wriezen vermisst

16. Juli 2021 / **Wriezen** / hg Seit Sonntag wird der sechsjährige Jason-Edgar aus Wriezen vermisst. Nachdem das Kind gegen 16 Uhr sein Elternhaus am Stadtrand von Wriezen verlassen hatte, um mit Freunden zu spielen, war es bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht wieder aufgetaucht. Es wird vermutet, dass sich der Junge in der 1.200 Hektar großen, mit Weiden bestandenen Kurzumtriebsplantage, die hinter dem Elternhaus am Stadtrand beginnt, verlaufen hat. Die Plantage dient den Wrieze-

ner Kindern als beliebter Treffpunkt. Auch am gestrigen Sonntag spielte Jason-Edgar dort mit seinen Freunden. Wie der siebenjährige Spielkamerad des Vermissten, Remo Fischer, der Polizei erzählte, seien die Kinder von einem Aufseher des Flächeneigentümers AgroEnergy GmbH in der Plantage entdeckt worden. „Der hat uns verjagt, wir sind auf den Weg zurück gelaufen, der Jason-Edgar ist aber weiter rein und dann habe ich ihn nicht mehr gesehen.“ Die Polizei suchte seit Sonntagabend

mit Hunden nach dem vermissten Kind, stellte jedoch mit Einbruch der Dunkelheit vorerst die Suche ein. Am heutigen Montag sollen weitere Helfer hinzugezogen werden.

Wiederholt wurde in der Vergangenheit auf die Gefahren hingewiesen, in die Kinder beim Spielen in den riesigen Kurzumtriebsplantagen im Oderbruch geraten können: Durch den engen Stand der Pflanzen und deren Höhe von oft über sechs Metern ist eine Orientierung kaum möglich. Gerade bei Kindern kann

schnell Erschöpfung eintreten, wenn sie sich erst einmal in den riesigen Plantagen verlaufen haben. Außerdem sind die starken Pflanzenschutzmittel, die in den Plantagen eingesetzt werden, schädlich für die Gesundheit der spielenden Kinder. Auch Wildschweine, die sich vor allem in Maisplantagen aufhalten und deren Bekämpfung der AgroEnergy bislang nicht gelungen ist, könnten den spielenden Kindern gefährlich werden.

Vermisster Jason-Edgar noch nicht gefunden

17. Juli 2021 / **Wriezen** / hg Der am Sonntagabend in der Kurzumtriebsplantage am Wriezener Stadtrand verschwundene Jason-Edgar konnte bis zum gestrigen Montagabend nicht gefunden werden. Polizei und THW suchten den ganzen Tag über fieberhaft nach dem Kind. Aus Frankfurt/Oder wurde die Suchhundestaffel des THW hinzugezogen. Die Suchmannschaften kamen jedoch nur langsam voran. „In diesen dichten Plantagen ist einfach kein Durchkommen. Wir müssen uns erst einmal eine Schneise freihacken, um voranzukommen. Wie im Urwald ist das hier, sogar die Schäferhunde

haben Probleme durchzukommen“, so der Einsatzleiter des THW Wriezen, Sandro Knack. Die Aufregung in der Familie des Jungen wurde Stunde um Stunde größer: „Unser armer Jason – aber wo sollen sie denn sonst spielen, unsere Jungen, hier ist doch sonst nichts mehr in der Landschaft außer diesen blöden Plantagen!“, empörte sich Mandy Hickstein, eine Tante des Jungen.

Der Einsatzleiter zog am Montagabend auch ein Abernten der Plantage in Betracht: „Zur Not müssen die Pflanzen weg, das Kind muss gefunden werden!“ Dem hielt der Geschäftsführer

des Flächeneigentümers AgroEnergy, Richard Monetair, entgegen, dass seiner Ansicht nach das THW noch längst nicht alle anderen Möglichkeiten, das Kind zu finden, ausgeschöpft habe. Knack entgegnete scharf: „Dem geht es doch nur um seine



Endloses Weidendickicht: Hier drin hat sich der kleine Jason-Edgar verirrt.

Biomasse und die Bilanzen der Raffinerie in Schwedt. Das Wohl der Bevölkerung ist ihm sogar in solchen Notfällen egal!“

Der Weidenbestand bei Wriezen war schon vor einiger Zeit in die Diskussion geraten, da hier ein besonders schnell wachsender Weiden-Hybrid gepflanzt wurde, der innerhalb von drei Jahren eine Höhe von über 10 Metern erreicht. Diese Hybrid-Pflanze wurde extra für den Anbau in der Energieregion Oderbruch gezüchtet und vermittelt dem Oderbruch nach Ansicht vieler Anwohner den Eindruck, mitten im Wald zu wohnen.

Jason-Edgar gefunden

Kind wird im Krankenhaus versorgt – Erleichterung und Unmut zugleich

17. Juli 2021 / **Wriezen** / hg
Der kleine Jason-Edgar, der sich am Sonntagabend in der Kurzumtriebsplantage bei Wriezen verlaufen hatte, wurde am späten Dienstagnachmittag von den Suchhunden des THW entdeckt. Er wurde schlafend und in stark geschwächtem Zustand im südlichen Teil der Plantage gefunden. Das Kind wurde zunächst zur Beobachtung in das Wriezener Krankenhaus gebracht, da es am gesamten Körper Schürfwunden sowie rote juckende Stellen aufwies. „Die Schürfwunden kommen natürlich von den Ästen der Bäume“, so der behandelnde Arzt, Dr. Bruch, „der starke Hautausschlag aber ist mit großer Sicherheit auf die in der Plantage verwendeten Herbizide zurückzuführen. Vor allem das in KillaPlant enthaltene Glyphosat führt zu starken Hautreizungen. Auch andere Kinder in Behandlung meiner Kollegen haben schon ähnliche

Symptome aufgewiesen, nachdem sie in der Plantage gespielt hatten. KillaPlant, das für die hier angebaute, gentechnisch veränderte Weidenart verwendet wird, ist einfach ein extrem aggressives Zeug.“ Dr. Bruch erwägt nach eigenen Angaben, das Kind wegen des starken Ausschlags in die Kinder-Spezialklinik nach Berlin bringen zu lassen.

Nach ersten Aussagen des kleinen Jungen hatte er mit drei weiteren Kindern in der Plantage gespielt, sie hatten sich dort ein Lager eingerichtet. Als ein Mitarbeiter der AgroEnergy GmbH erschien, um die Kinder aus der Plantage zu verjagen, flüchtete Jason-Edgar tiefer in die Anlage hinein und fand nicht mehr den Weg zurück.

Der Junge wurde entdeckt, nachdem Mitarbeiter des THW mit Hilfe eines Traktors eine Schneise quer durch die Plantage gemäht hatten und so einen

schnelleren Zugang zum inneren Teil der Anlage bekamen. Richard Monetair von der AgroEnergy erwägt jetzt, gegen das THW Schadensersatzklage einzureichen, da es seiner Meinung nach auch ohne ein Abmähen einer Pappelreihe hätte gelingen müssen, den Jungen zu finden. Zudem müsse, so Monetair, darüber nachgedacht werden, die Biomasseflächen mit Zäunen zu umgeben, um ein unbefugtes Betreten zu verhindern: „In der Biomasse hat niemand etwas zu suchen, sie ist Eigentum der AgroEnergy; zur Not müssen die Gemeinden auch die Landwirtschaftswege sperren, um den Zugang zu den Flächen zu verhindern. Und die Kinder können ja genauso gut in den Straßen von Wriezen spielen.“ Die Eltern des Jungen, Robby und Conny Hickstein, zeigten sich überaus erleichtert, ihren Sohn wieder zu haben. „Wir könnten die ganze Zeit heulen

vor Erleichterung! Das war der Horror, diese Warterei!“ Doch mischten sich auch kritische Töne in ihre Äußerungen gegenüber der MOZ: „Wir müssen überlegen, was es noch wert ist, hier in Wriezen zu bleiben. Unsere Kinder können nicht mehr wirklich draußen spielen, weil überall Plantagen sind, man selbst will auch nicht mehr durch diese hässliche Landschaft laufen und ich wurde im letzten Jahr von der AgroEnergy gefeuert, weil ich mich beschwert hatte, dass der ständige Umgang mit den aggressiven Herbiziden meiner Gesundheit schadet. Und einen neuen Job findet doch in der Gegend hier sowieso keiner mehr. Da können wir auch gleich nach Berlin ziehen“, so der Vater des Jungen. Der Fall des kleinen Jason-Edgar wirft also mehr Fragen auf als nur die nach seinem Wohlbefinden, das hoffentlich bald wieder hergestellt sein wird.



In der Biomasse wird nicht gebadet

Gesundheitsminister entzieht Freienwalde das „Bad“

03. April 2024 / **Freienwalde** / eg
Jetzt ist amtlich, was schon seit einigen Jahren befürchtet und heiß diskutiert wurde: Bad Freienwalde ist keine Kurstadt mehr und heißt jetzt nur noch Freienwalde/Mark. Die Aberkennung erfolgte durch das brandenburgische Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie (MASGF) auf Grundlage des Brandenburgischen Kurortgesetzes. „Uns erschien der Status eines Kurortes mit der Lage in einer Biomasseregion, die von intensivster Landwirtschaft dominiert wird, nicht länger vereinbar. Darunter leidet das gesamte Ansehen der Kurorte in Brandenburg; wir müssen einen gewissen Qualitätsstandard halten.

Die Erholungsqualität in Freienwalde hat in den letzten zehn Jahren signifikant abgenommen; im vergangenen Jahr waren gerade noch 50 Gäste da, die sich einer Kur unterzogen haben“, so der zuständige Minister, Dr. Dietmar Urgesund. „Man muss Schwerpunkte setzen, und der Schwerpunkt in dieser Region heißt eindeutig Biomasse. Diese Richtung hat das Land im Jahr 2013 klar vorgegeben.“ Ohnehin sei auch der Tourismus in der Region um fast 90% zurückgegangen.

Die Aberkennung ist ein schwerer Schlag für die Stadt, die mit vielen Problemen, allen voran der Abwanderung von Einwohnern, zu kämpfen hat. Gerade noch

rund 6.000 Einwohner sind in Freienwalde verblieben; im Jahr 2010 waren es noch fast 8.000. „Freienwalde droht in der Bedeutungslosigkeit zu versinken, so wie die ganze Oderbruchregion“, befürchtet der Bürgermeister Karl-Eberhard Strack, „es ist unbestreitbar, dass die Biomasseregion das Kapital und damit auch die Einwohner aus der Region vertreibt und nichts reinbringt. Bald können wir hier ganz dicht machen.“ Der Gebäudeleerstand liegt in Freienwalde mittlerweile bei rund 40%; viele Gebäude, die in der Nachwendzeit aufwändig saniert wurden, verfallen mittlerweile wieder. Dazu wird jetzt wohl auch das Kurhaus gehören.



Oderfleisch GmbH

Im Bruch 4
16259 Bralitz
Tel. 03344-5488



Werte Kunden,

leider können wir Ihnen ab sofort kein Rindfleisch in Bio-Qualität mehr anbieten!

In unmittelbarer Nachbarschaft zu unseren Weiden und Futtersaaten werden seit zwei Jahren Energiepflanzen angebaut, deren Saatgut gentechnisch verändert ist. Die Pollen dieser Pflanzen erreichen mit dem Wind und durch Insektenbestäubung auch unsere Weiden und Futtersaaten und gelangen so in das Futter unserer Tiere.

EU-Öko-Richtlinien erlauben im Tierfutter höchstens 5% gentechnisch veränderte Organismen. Dieser Wert wurde für unseren Betrieb durch die Nähe zu den Gentechnik-Plantagen nun mit 7% Gen-Anteil zum ersten Mal überschritten. Deshalb wurde der Oderfleisch GmbH das EU-Öko-Siegel vorerst aberkannt.

Leider verfügen wir über keine Möglichkeiten, um die Verschmutzung unseres Tierfutters mit gentechnisch veränderten Pflanzen kurzfristig abzustellen!

Dies ist ein schwerer Rückschlag für unseren Betrieb, und dies umso mehr, weil wir uns seit Jahren der gentechnikfreien Landwirtschaft und Tierhaltung verpflichtet fühlen!

Wir bitten um Ihr Verständnis und hoffen, dass Sie uns als Kunden auch in Zukunft treu bleiben werden!

Ihre Oderfleisch GmbH
Markus Metzger, Geschäftsführer

Bralitz, 17. Juni 2022

Wriezener Krankenhaus wird geschlossen

Infrastruktur im Oderbruch bricht drastisch ein

27. April 2026 / **Strausberg** / tg Wie die Krankenhaus Märkisch-Oderland GmbH gestern mitgeteilt hat, wird das Krankenhaus in Wriezen zum 01. Januar 2026 geschlossen. Als Grund für die Schließung wurden die in den letzten Jahren drastisch zurückgegangenen Einwohnerzahlen im Oderbruch genannt. „Allein in Wriezen ist die Einwohnerschaft um ein Drittel zurückgegangen; in den umliegenden Dörfern sieht die Lage noch schlimmer aus. Unter diesen Bedingungen war unser Haus schon seit einigen Jahren nicht mehr ausgelastet; die Schließung war jetzt nur die letzte Konsequenz“, erklärte der Sprecher der Krankenhaus MOL GmbH, Hartmut Gips gegenüber unserer Zeitung. Das Klinikum Wriezen hatte bereits in den vergangenen Jahren seine Abteilungen Physiotherapie,

Radiologie, Innere Medizin sowie das Labor geschlossen. Wie Gips weiter mitteilte, werden die Mitarbeiter des Krankenhauses nur zu etwa einem Viertel in das Strausberger Klinikum übernommen; die übrigen werden entlassen und erhalten eine Abfindung. Lediglich der Pflegedienst des Krankenhauses bleibt bestehen, so Gips: „Das ist der einzige Bereich, für den im Oderbruch noch ein echter Bedarf besteht

und der deshalb von uns weiter betrieben wird.“ In der Biomasseregion sind mittlerweile fast 50% der Einwohner über 60 Jahre alt. Der Bürgermeister der Gemeinde Freienwalde-Wriezen sieht damit einen Trend in der Region bestätigt: „Unsere Infrastrukturen brechen immer weiter ein“, so Karl-Eberhard Strack gegenüber unserer Zeitung, „nach der Schließung des Wriezener Johannitergymnasiums und der

Einstellung der Oderbruchbahn in den letzten Jahren ist dies der nächste schwere Schlag für unsere Gegend. Mit dem Titel „Biomasseregion“ hat man dem Oderbruch wahrlich keinen Gefallen getan; hier leben ja bald nur noch die Alten und Kranken. Mit der Krankenhausschließung haben wir wieder fast 70 Arbeitslose mehr. Und wer kann, verlässt das Oderbruch, denn Perspektiven gibt es ja hier kaum noch.“ Was mit dem Gebäudekomplex der Klinik geschehen soll, ist unklar; die Krankenhaus MOL GmbH würde das Ensemble gerne verkaufen, befürchtet jedoch, dass sich wie für so viele andere Gebäude im Oderbruch kein Käufer mehr findet. Die Klinik könnte also wie auch schon das 2022 geschlossene Johannitergymnasium dem Verfall preisgegeben sein.



Bald ungenutzt: Das Klinikum in Wriezen.

Riesenschilf wird Riesenproblem

Gentechnisch verändertes Chinaschilf breitet sich aggressiv im Oderbruch aus / Stabilität der Deiche gefährdet

02. September 2028 / **Freienwalde** / tg Die Chinaschilf-Plantagen, die von der AgroEnergy auf rund 10.500 Hektar auf verschiedenen Flächen im nördlichen Oderbruch als Biomasse angebaut werden, bereiten zunehmend Probleme. Die Grasart, die aufgrund ihrer enormen Schnellwüchsigkeit und der hohen Erträge als nachwachsender Rohstoff intensiv angebaut wird, breitet sich immer unkontrollierter aus. Die Verbreitung des Grases erfolgt über Wurzelaufläufer, sogenannte Rhizome. Die Schilfart gelangt in unseren Breiten zwar zur Blüte, entwickelt jedoch keine Samen. Im Oderbruch werden gentechnisch veränderte Neuzüchtungen mit einer Wuchshöhe von bis zu vier Metern eingesetzt, die zudem resistent gegen das Totalherbizid KillaPlant sind.

Die Ableger des Schilfes finden sich mittlerweile nicht mehr nur in unmittelbarer Umgebung der

Felder, sondern wuchern entlang von Entwässerungsgräben, auf Weideflächen und, wo die Plantagen an Ortslagen grenzen, auch in Gärten. Als besonders gefährlich wird das Einwachsen der Rhizome in die Oderdeiche eingeschätzt. „Das Gras kann auf Dauer die Stabilität der Deiche gefährden. Es bildet nicht wie die normalen Grassaaten auf den Deichen eine Schutzschicht gegen Bodenabtrag, sondern wächst mit seinen Ausläufern tief in den Deich hinein. Die Behandlung mit KillaPlant ist wegen der Resistenz der Pflanze gegen das Herbizid nicht möglich; da haben wir ein Riesenproblem!“, erklärt der Hochwasserschutzbeauftragte des Landkreises Märkisch-Oderland, Günter Deichler.

Auch die Oderfleisch GmbH in Bralitz, deren Flächen an Chinaschilfplantagen angrenzen, beklagt ein starkes Eindringen der Pflanzenart in die Weideflächen. Einige Hektar Weideland

seien schon verloren, so der Geschäftsführer der Oderfleisch, Rudolf Ochs. „Die Rinder fressen das Schilf nicht, es ist ihnen zu hart, und so kann sich die Pflanze immer weiter ausbreiten. Und Herbizide helfen ja wegen der genetisch bedingten Resistenz nicht. Wir haben die AgroEnergy schon vor zwei Jahren aufgefordert, etwas gegen die Ausbreitung in unsere Weiden zu unternehmen, aber die stören sich einfach nicht dran.“ Bei der Agro-Energy war niemand zu einer Stellungnahme zu dem Thema zu bewegen.

Die Probleme mit Chinaschilf im Biomasseanbau sind schon länger bekannt, bestätigt Prof. Segge von der Fachhochschule Eberswalde: „Chinaschilf ist ein sehr aggressiver Neophyt und macht uns auf Feuchtwiesen und an Fließgewässern mittlerweile große Probleme. Es verdrängt einheimische Arten und bedeckt mittlerweile riesige Flächen au-

ßerhalb der Anbaugelände, nicht nur im Oderbruch. Diese Gefahr war auch schon vor 15 Jahren bekannt, als begonnen wurde, das Schilf großflächig als Energiepflanze anzubauen, aber durch das enorme Wachstum der Pflanze und den sehr geringen Pflegeaufwand lässt sich mit ihr schnell viel Geld verdienen. Das ist es, was im Biomassesektor zählt.“



Im Oderbruch außer Kontrolle: Die Energiepflanze Chinaschilf.

Hunderte Vögel vergiftet

Großes Vogelsterben im Oderbruch nach Einsatz neuer Insektizide im Energiepflanzenbau

06. Juni 2029 / **Freienwalde/Mark/** In einigen Weidenplantagen im Oderbruch, einer der Biomasseregionen in Deutschland, sind nach dem großflächigen Einsatz eines neuen Insektizids geschätzte 700 Vögel verendet. Anwohner aus dem nördlichen Oderbruch hatten die hohe Zahl der Totfunde an die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Märkisch-Oderland gemeldet. Die Weidenplantagen, die der Firma AgroEnergy GmbH gehören, wurden vor einem Jahr angelegt und sind mit einer besonders schnellwachsenden Weidenart bestockt. Das Insektizid

des amerikanischen Herstellers „PlantProtect“ wurde vor etwa einer Woche ausgebracht, nachdem ein Blattkäferbefall in den Plantagen festgestellt wurde. Es handelt sich um das Mittel „beatleEX“, das in diesem Jahr neu auf den Markt gekommen ist.

Im Laufe der vergangenen Woche hatten Anwohner der Region zunehmend verendete Vögel aufgefunden. Bei den Totfunden handelte es sich vor allem um Kohl- und Blaumeisen, Grünfinken, Gartenrotschwänze und einige seltene Schilfrohrsänger. Tot aufgefunden wurden auch etliche Krähen sowie

einige Bussarde, die das Gift wahrscheinlich durch den Verzehr verendeter Kleinvögel aufgenommen hatten. Die Vogelfunde wurden zum Teil bereits in den Labors des Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) in Müncheberg untersucht. Dort wurden in den Vogelkadavern zweifelsfrei hohe Konzentrationen des Insektizids nachgewiesen, so der Leiter der Unteren Naturschutzbehörde, Markus Grünlich: „Das verwendete Mittel „beatleEX“ ist in Deutschland erst seit kurzem zugelassen; Nachforschungen haben ergeben, dass es bisher nur hier im

Oderbruch eingesetzt wurde.“ Der Firmensprecher der AgroEnergy sagte hierzu: „Wir setzen nur die Mittel ein, die erlaubt sind. Und die schaden der Natur nicht; es ist verleumderisch, zu behaupten, dass das Vogelsterben von den Feldern der AgroEnergy ausgeht.“ Nach den Aussagen mehrerer Anwohner wurden gestern in den frühen Morgenstunden Mitarbeiter der Agrarfirma beobachtet, wie sie Vogelkadaver aus den Weidenplantagen bargen und in Plastiksäcken sammelten.

UckerSprit Schwedt AG angeschlagen

Produktion von Biokraftstoffen wird gedrosselt / Verkauf der AgroEnergy gilt als sicher

23. Juni 2046 / **Schwedt / gm** Die UckerSprit Schwedt AG hat gestern in einer Pressemitteilung bekanntgegeben, dass die Produktion von Biokraftstoffen im Werk Schwedt um 50% gesenkt wird. Gleichzeitig verkündete der Geschäftsführer Klaus Hitzler, dass man sich von dem Biomasseproduzenten AgroEnergy GmbH mit Sitz in Altranft trennen werde. Ein potentieller Käufer sei bereits gefunden. Biomasse für die Kraftstoffherzeugung werde man zukünftig aus Brasilien beziehen, da dies wesentlich kostengünstiger sei als die eigene Erzeugung im Oderbruch. Der Anbau nachwach-

sender Rohstoffe im Oderbruch werde Ende des Jahres eingestellt. Damit bestätigen sich Gerüchte, dass die UckerSprit AG stark angeschlagen sei. Dies sei vor allem



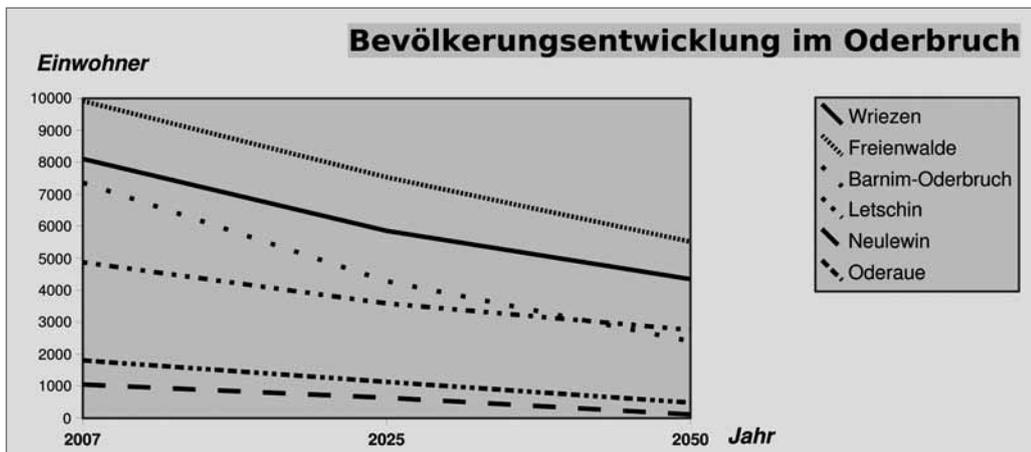
Sehen so die Nachfolger von Energie-mais & Co im Oderbruch aus?

auf den enormen Preisverfall und die stark gesunkene Nachfrage

im Biokraftstoffsektor zurückzuführen, so der Geschäftsführer. Der Durchbruch der Brennstoffzelle im Automobilbereich in den letzten fünf Jahren sowie billige Importe von Biokraftstoffen vor allem aus Russland haben dem Unternehmen mehr und mehr zu schaffen gemacht. Außerdem ist im Jahr 2040 die gesetzliche Förderung für den Anbau von Biomasse ausgelaufen. Damit war auch der Firmentochter AgroEnergy GmbH, die die UckerSprit im Jahr 2020 als damalige Oder-Agrar GmbH erworben hatte, stark eingebrochen.

Als möglicher Käufer für die

AgroEnergy wurde die SunPower AG genannt. Das niederländische Unternehmen, einer der größten Hersteller von Photovoltaikanlagen, habe Interesse daran geäußert, die Flächen der AgroEnergy im Oderbruch zu erwerben, um dort Photovoltaikanlagen aufzustellen. Eine landwirtschaftliche Nachnutzung der Anbauflächen kommt derzeit ohnehin nicht in Frage, da die Böden ausgelaugt und stark mit Agrarchemikalien belastet sind. Wiederholt hatte die AgroEnergy in den letzten Jahren selbst Ernteeinbußen verzeichnen müssen, weil die Fruchtbarkeit der Böden stark abgenommen hatte.



Es werden immer weniger: Die Bevölkerungszahl im Oderbruch hat seit 2007 gravierend abgenommen. Immer mehr Bewohner haben in den letzten Jahrzehnten die Region verlassen; junge Familien gibt es kaum noch. Der Altersdurchschnitt liegt mittlerweile bei fast 52 Jahren. Damit hat sich auch der Gebäudeleerstand vervielfacht; kleine Dörfer des Niederoderbruchs sind teilweise fast gänzlich verlassen. Zurückgeführt wird diese Entwicklung auf die Einrichtung der Biomasseregion, die viele Arbeitsplätze vernichtet und die Lebensqualität verschlechtert hat.

Grafik: pt



Das Szenario Extensivierung

Landwirtschaft / Landschaft

Nach einer Übergangsphase werden ab 2013 ländliche Räume völlig aus der Förderung der Europäischen Union genommen, die perspektivisch keine positiven Entwicklungschancen vorweisen können. Der sukzessive Rückzug des Gewässer- und Deichverbandes Oderbruch (GEDO) aus der Flächenentwässerung, der mit dem Schwinden der staatlichen Zuschüsse ab 2015 einhergeht, führt zu einer weiteren Verschlechterung der Perspektiven für die Landschaft vor allem des nördlichen Oderbruchs. Die Landwirte versuchen zwar, die Kosten der Entwässerung zunehmend allein zu tragen. Längerfristig vernässen jedoch immer mehr Flächen und werden aufgegeben. Der GEDO zeichnet weiterhin verantwortlich für die Deichpflege und die Hochwasserschöpfwerke. Auf den aus der Feldnutzung genommenen Flächen wird teilweise Weidewirtschaft betrieben, vorrangig mit robusteren alten Rinderrassen, die mit Nässe besser zurechtkommen als die Hausrinder. Insbesondere im nördlichen Oderbruch ändert sich das Landschaftsbild – es bekommt Züge einer Auenlandschaft. Im südlichen Oderbruch ist weiterhin Feldbau und Gemüseanbau zum Teil auch auf größeren Flächen gut möglich.

Eine neue Nutzung beginnt 2011 mit der Anlage einer Forstplantage seitens der ODEGA GmbH, deren Bestand an Weiden, Schwarzerlen und Pappeln sich überraschend gut entwickelt und erfolgreich beerntet wird. Eine Renaissance erlebt die Fischerei, da sich die Bestände in der alten Oder und ihren Nebenarmen entscheidend vergrößert haben.

Flora und Fauna

Die Vernässung des nördlichen Oderbruchs bringt die Wiederansiedlung verschiedener Spezies mit sich, die teilweise bereits auf der roten Liste zu finden waren (z.B. die Europäische Sumpfschildkröte). Andererseits führt die Ausbreitung der Biber zu heftigen Diskussionen.

Die Fischerei erlebt einen Aufschwung, der mit dem Einbau des Siels bei Güstebieser Loose seinen Anfang nahm. Die Oderarme führen wieder mehr Wasser.

Eine Initiative, das Oderbruch als Biosphärenreservat ausweisen

zu lassen, scheitert in den 20er Jahren auf Grund der hohen Katastrophengefahr. Weitere Bemühungen betreffen die Einrichtung eines Flächenpools für den Vogelschutz, der in der Ausweisung des Oderbruchs als Naturpark enden sollte. Diese Initiative scheitert letztendlich an mangelndem Engagement und schläft ein.

Tourismus

Die Situation hinsichtlich des Tourismus entwickelt sich ambivalent. Einerseits gibt es viele neue Impulse für einen naturnahen Tourismus (Bibertours, Pferdehöfe, naturschutzfachliche Exkursionen), andererseits wirkt sich das Fehlen weiterer touristischer Angebote negativ auf die touristische Attraktivität aus. Der Bau eines Spaß-Parks der Dansay-Company scheitert im Zuge des Genehmigungsverfahrens.

Das gut installierte Theater am Rand, das bis 2018 seinen regelmäßigen Spielbetrieb durchführt, schließt nach dem Wegzug der beiden Hauptakteure. Andere Initiativen im Bereich Kunst/ Kultur wie die Kunst-Loose-Tage können sich dank der Förderung seitens des Landkreises halten. Kritische Stimmen beklagen jedoch die Überalterung der Akteure und das Fehlen junger Mitstreiter.

Bevölkerung

Die seit längerem rückläufige Bevölkerungsentwicklung setzt sich fort. Durch die Schließung einiger landwirtschaftlicher Betriebe besonders im nördlichen Oderbruch sinkt die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft weiter. Einige Landwirte und Produktionsgenossenschaften stellen auf ökologische Wirtschaftsweise um. Zuzüge sind aus dem benachbarten Polen zu verzeichnen. Der hohe Leerstand von Gehöften und die sinkenden Grundstückspreise führen zu der Situation, dass in Polen vergleichbare Grundstücke teilweise teurer sind. Die polnischen Migranten sorgen für Diskussionen unter der Bevölkerung, da viele deutsche Bürger Sozialmissbrauch befürchten. Zahlreiche Wochenendler aus Berlin und anderen größeren Städten kaufen leerstehende Höfe, die sie sanieren und am Wochenende nutzen. In einigen Dörfern ist die Zahl der Wochenendler höher als die Anzahl der Einwohner.





Mit einer Protestaktion wollen Bibergegner auf die umfangreichen Schädigungen durch die Tiere hinweisen. Die Naturschützer sind anderer Meinung und luden zu einer Exkursion.

Die Biber-Wahrheit: Keine „Landplage“

Biber-Exkursion: Verblüffende Beobachtungen an der Alten Oder

12. März 2018 **Schlagworte wie „Biberplage“ zeigen, dass die Wiedereinbürgerung des Bibers oft geradezu als ad absurdum getriebener Naturschutz hingestellt wird. Die Wahrheit über den Biber erfuhr man am Freitag bei einer Biber-Exkursion des BUND. Hans-Jürgen Bumès, der Vorsitzende der Letschiner Ortsgruppe, hatte Markus Schmidbauer eingeladen. Er ist freiberuflicher Biologe und hat sich so intensiv mit den Bibern beschäftigt, dass er für den BUND in Brandenburg als „Bibermanager“ arbeitet.**

Mehr als 9 Jahre nach der Öffnung des Siels im Oderdeich bei Güstebieser Loose im Jahre 2009, dessen Ziel es war, die Alte Oder wieder als Fließgewässer zu reaktivieren, ist es zu einen dramatischen Anstieg der Biberpopulation gekommen.

„Früher gab es sie hier flächendeckend“, erklärte Markus Schmidbauer. In Europa und dem angrenzenden Asien lebten

einst einige hundert Millionen Biber.

Warum man jahrhundertlang gezielt Jagd auf sie machte, erklärt Markus Schmidbauer so: „Im Mittelalter kostete das Fell eines Bibers soviel wie zwei Ackerpferde.“ Auch das zum Markieren des Reviers genutzte Drüsensekret „Bibergeil“ nutzte der Mensch wegen seines Inhaltsstoffes Salicylsäure als beliebtes Medikament. Heute weiß man, dass der Wirkstoff aus der Weidenrinde kommt, die der Biber gerne frisst (und stellt ihn als magenverträglichere Abwandlung Acetylsalicylsäure, besser bekannt als Aspirin, industriell her).

Nach Entfernung des Fells und Abernten des Bibergeils landete der Biber auch im Kochtopf, besonders in der Fastenzeit. Wegen seines fischartig beschuppten Schwanzes ließ ihn die Geistlichkeit als eine Art Fisch durchgehen. Mit seinen bis zu 30 Kilo

konnte so ein Biber eine ganze Sau ersetzen. In Deutschland war der Biber um 1877 ausgerottet, in Brandenburg hatte man schon 1850 den letzten Biber erschlagen. Erst 1986 bürgerte man ihn hier wieder ein. Das war nur möglich, weil durch günstige Umstände 1000 bis 2000 Exemplare in einigen abgelegenen Flussläufen Europas überlebt hatten. Und seit der erfolgreichen Wiedereinbürgerung kursiert das Gerücht von der „Biberplage“.

Inzwischen haben die Biber alle im Oderbruch verfügbaren Reviere besetzt. Keinen Sinn habe folglich eine Bestandsreduzierung mit dem Ziel, eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Jungbiber sind sowieso bereits gezwungen, abzuwandern. „Biberprobleme haben nichts mit der Anzahl der Biber zu tun“, schließt Markus Schmidbauer. Oft kämen Beschwerden aus Gegenden, in denen schon seit Jahrzehnten die Biber wieder

ihre maximale Zahl erreicht hätten. In jedem Einzelfall müssten eben jeweils eigene Lösungen gefunden werden.

Auch Erzählungen, der Biber würde die umgebende Natur rigoros kahlfressen, verwies Markus Schmidbauer ins Reich der Märchen. Die Aktivitäten der Schutzgemeinschaft der Biber-geschädigten e.V. bezeichnet er als gelinde gesagt kontraproduktiv. Die meisten Biber entfernen sich nur fünf, höchstens zehn Meter von ihrem Gewässer. Da fallen sie dann aber schon mal auch einen dickeren Weidenstamm, um an die begehrten Weidentriebe heranzukommen und/oder um den Baum zum Bau eines Stauwehres zu verwenden. Das Aufstauen habe aber ökologische Vorteile: Die Artenzahl in den entstehenden abwechslungsreichen Lebensräumen habe sich regelmäßig schon nach drei Jahren verdoppelt. Die Reinigungswirkung des Gewässers werde gar verzehnfacht.

Protestaktion der Schutzgemeinschaft der Biber geschädigten e.V.

Gasthof „Zum Hafen“ Kienitz, 12. Februar 2008, 18 Uhr

Wir protestieren gegen die maßlose Über - Population der Biber, die den Steuerzahler eine Menge Geld kostet!

Hier 12.000 € (Amt Barnim-Oderbruch)), da 9.000 € (Gemeinde Letschin), dies ist die derzeitige Größe des Griiffs in des Steuerzahlers Hosentasche - die Gemeinden des Oderbruchs sprechen inzwischen von einem volkswirtschaftlichen Schaden von ca. 50.000 Euros.

Wir brauchen kein pseudowissenschaftliches Geplapper von lern- und erkenntnisresistenten Leuten der Prä - Phase der Pisa - Studie, wir brauchen praxis-konforme Lösungen für die Biber - Plage! Wer den Biber haben will, soll auch für die hierdurch entstandenen Schäden bezahlen!

Eine Forderung, die sich auf das überall geltende „Verursacherprinzip“ bezieht. Es kann nicht angehen, dass einige wenige mit ideologisch ausgerichtetem Tunnelblick einen Blödsinn anrichten, über den sie zwischenzeitlich selber den Überblick verloren haben. Und dies alles aus Steuerzahlers Hosentasche!

Ist das Konzept der sogenannten „Biberberater“ großflächig gescheitert?

NEIN! Durch Ihre „Beratertätigkeit“ liefern sie eine derartige Fülle von Gegen - Argumenten, dass man ihnen nur zurufen kann: Macht weiter so!

Wir haben die Nase voll von den untätigen Leuten, die sich hinter dem Schutzmäntelchen „EU-Verordnung aus Brüssel - da kann man nichts machen“, verstecken!

Wir fordern „Tabu - Zonen“, in denen der Biber nicht hausen darf!

Ein derartiger Schädling hat nichts zu suchen in Fischteichen, Kläranlagen, Obstgärten, in Privatgelände!

**Wenn Sie über Ihr persönliches Biberproblem hier berichten wollen, kontaktieren Sie uns unter Schutzgemeinschaft der Biber geschädigten e.V.
Hof Lichtenberg
15324 Letschin OT Ortwig**

Bitte geben Sie Ihr Votum ab!

Voting 1:

Wollen Sie, dass die maßlose Ausbreitung der Biber gestoppt wird?

Hintergrund: Über 800 Biber im Oderbruch sind mehr als genug!

Voting 2:

Wollen Sie, dass die Kosten für die Biberplage von den Verursachern getragen werden?

Hintergrund: Überall gilt das „Verursacherprinzip“ - dies muss auch für die Biberplage gelten!

Leserbriefe

MOZ, 06. März 2018,
Offener Brief

Liebe Bürger, liebe Naturfreunde,
der Ufer - Baumbestand der Alten Oder und ihrer Nebengewässer ist massiv gefährdet und zum Teil schon zerstört. Nun droht auch den Weiden in der Nähe von ehemaligen Entwässerungsgräben reihenweise der Exodus.

Schuld daran sind so genannte Naturschützer, die eine ungezügelte Biber ausbreitung zulassen.

Dagegen müssen die Bürger initiativ werden!

Bitte bedenken Sie, dass die Gemeinden ca. 30.000.-€ pro Jahr aufwenden müssen, um Biber Schäden zu beseitigen.

Wäre das Geld an anderer Stelle nicht besser angelegt?

Bitte kommen Sie zur Informations- und Diskussionsrunde am 14. März, 20 Uhr im Gemeindehaus Neulewin und unterstützen Sie uns beim Bemühen um den Erhalt unserer Landschaft.

Es lädt ein

*Schutzgemeinschaft der Biber geschädigten e.V.
Dr. Karl Schneider, Kienitz
Mirko Lichtenberg, Ortwig*



Inzwischen sind verbissene Bäume in der Nähe der zahllosen Gräben ein typisches Bild im Oderbruch. Während die Bibergegner protestieren, werben die Bibermanager um Verständnis und regen weitere Schutzmaßnahmen an.

Anzeige

Haushaltshilfe Die Lösung für ihr Wochenendhaus

Erfahrene Haushälterinnen und Gärtner pflegen und betreuen liebevoll ihr Haus und Grundstück

Unser Unternehmen beschäftigt gut geschulte und absolut zuverlässige und diskrete Personen

**Rufen Sie uns an:
Kevin & Cindy Kaul**

033 478 58740 / 01511 4958 6785

Weniger ist Mehr

Informationsveranstaltung zu Extensivierungsprogrammen in der Landwirtschaft

21. März 2020 Vertreter der Ämter Barnim-Oderbruch und Märkisch-Oderland und des Bauernverbandes diskutieren über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion unter den Gesichtspunkten der Extensivierung

Am Samstag fand im Gasthaus „Zum alten Fritz“ in Altlewin ein Treffen von Vertretern der Ämter Barnim-Oderbruch und Märkisch-Oderland und des Bauernverbandes statt. Einziges Thema war die Förderung der extensiven Landnutzung seitens der EU und des Landes Brandenburg sowie die Information der Bauern über die Förderprogramme.

Diese auf extensive Landnutzung ausgerichteten Programme richten sich an Landwirte, die ihren Betrieb auf eine umweltfreundlichere Betriebsart umstellen. Dazu gehören die Verringerung des Verbrauchs an Agrarchemikalien (Pestizide, Herbizide, Tiermedikamente, Aufbaupräparate etc.) bzw. später der vollkommener Verzicht darauf. In der Viehwirtschaft

geht es um eine Verringerung der Tierzahlen pro Fläche, was den Tieren zugute kommt, während der Feldbau durch Regenerationsphasen für den Boden eingeschränkt wird. Die Angleichung der Flächenprämien für Grünland auf 250 Euro pro Hektar bis 2013 zeigte schon damals seine Wirkung – teilweise bis zu 25%

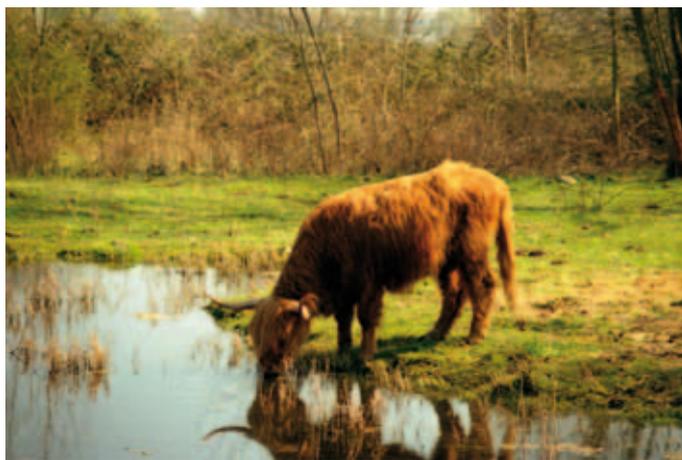
der Ackerflächen wurden seitens der Bauern als Grünland umgenutzt. Im Oderbruch hatte auch der Beginn der Einschränkung der Meliorationsmaßnahmen seit 2015 und die Ankündigung des Rückzuges des GEDO aus der Flächenentwässerung, was zu einer sukzessiven Vernässung weiter Flächen führt, die Nut-

zung alternativer Wirtschaftsformen befördert.

Mit den neuen Förderprogrammen werden nun gezielt Biolandbau und extensivierende Maßnahmen unterstützt. Dies sind zum Beispiel der Verzicht oder die Reduzierung der Düngung auf Wiesen, Weiden und Ackerland, eine spätere Schnitt- oder Weidenutzung bei Grünland, schonende Bodenbearbeitung zur Förderung von Pflanzen und Tieren, die Pflege von Ackerrandstreifen.

Als positive Effekte für die Landschaft rechnet man mit einer Erhöhung der Pflanzenvielfalt, der Verbesserung der Lebensräume für Insekten und Kleinlebewesen, mit einem geringeren Nährstoffeintrag in die Gewässer, wodurch das Algenwachstum und deren allmähliche Verlandung verlangsamt wird.

Die Einnahmeneinbußen durch geringere Erträge, die allein durch höher Produktpreise nicht abzufuffern sind, sollen durch Subventionen ausgeglichen werden.



Auch bei der Weidewirtschaft macht sich für viele Bauern eine Umstellung nötig. Alte Rinderrassen wie das Urviech – hier eine Aufnahme aus Bayern - sind robuster und können besser mit dem Wasser leben als unsere herkömmlichen Rassen.

Immigranten in Märkisch-Oderland

Das Arbeitsamt Seelow lädt zu einer Informationsveranstaltung für polnische Mitbürger ein

08. Juni 2023 Am Donnerstagvormittag findet im Arbeitsamt in der Gärtnerstraße in Seelow ein Vortrag der Frankfurter Arbeitsamtsleiterin Frau Seeligmann statt, der sich speziell an nach Deutschland übersiedelte polnischstämmige Bürger richtet.

Es geht um die Möglichkeit dieser Bevölkerungsgruppe, Hartz IV zu beantragen und um die Bewältigung der entsprechenden Antragsverfahren. Der größte Teil der sich in den grenznahen Gebieten ansiedelnden Polen wisse nicht, was sie hier erwartet. Viele hätten nur

von den Möglichkeiten der sozialen Absicherung in Deutschland gehört, seien jedoch häufig auf Grund mangelnder Sprachkenntnisse nicht in der Lage, das Procedere zu überschauen, berichtet Karola Wirth vom „Verein zur Förderung der Integration polnischer Mitbürger e.V.“. Dieser Verein unterstützt die polnischen Immigranten bei der Antragstellung, bei der Suche nach den geeigneten Bildungseinrichtungen für die Kinder der Familien, bei der Beantragung von Kindergeld und dabei, „sich hier einfach zurechtzufinden“, so Frau Wirth. In den ersten Jahren der Zuzugswelle gab es

häufig Probleme mit den Ämtern und vor allem mit den Krankenkassen. Nach 15 Jahren sind nun alle entsprechenden Stellen auf die Problematik eingerichtet. Innerhalb dieses Zeitraumes haben sich insgesamt 465 Familien im Landkreis angesiedelt, von denen allerdings ca. 30% weiterhin in Polen arbeiten.

Der Vortrag, der synchron übersetzt wird, beginnt um 10 Uhr, im Anschluss gibt es die Möglichkeit der individuellen Beratung.



Die Haltung alter Rinderrassen ist eine Alternative zur herkömmlichen landwirtschaftlichen Nutzung. Auch Michael Rubin und sein Sohn entschieden sich für diesen Weg.

Erste Auerochsenherde in Märkisch-Oderland

Urvieh bleibt das ganze Jahr auf der Weide

20. Mai 2027 Sechs Auerochsen grasen auf einer Weide nahe dem Oderdeich. Sie sind der Vortrupp eines größeren Bestandes an Auerochsen und Tarpanen, der mit seinem ganzjährigen Aufenthalt auf den eingezäunten Flächen langfristig das Bild des Oderbruchs verändern wird.

Misstrauisch äugen die großen, zotteligen, dunkelbraunen Rinder vom Transportanhänger. Die Fahrt von den Quarantäneställen in Müncheberg, wo die scheuen Tiere aus seuchenhygienischen Gründen vier Wochen gehalten werden, bis zur Oder war nicht lang, aber die Tiere wirken nervös. Ganz im Gegensatz zur Respekt einflößenden Statur sind sie ausgesprochen scheu und mussten zunächst einmal mit Medikamenten ruhig gestellt werden, um sie auf den Anhänger zu bekommen. Jeder Versuch, sie einfach dorthin zu treiben, hätte zu Flucht- und Ausbruchversuchen mit erheblichem Verletzungsrisiko für alle Beteiligten geführt. Trotz der sichtbaren Benom-

menheit verlassen sie angelockt vom weitläufigen Grün sehr schnell den Anhänger. Sofort macht sich die kleine Herde daran, den neuen Lebensraum näher in Augenschein zu nehmen, ein 8 Hektar großes umzäuntes Areal mit eigener Wasserstelle. Der Randbewuchs mit Bäumen und Sträuchern bietet einen Windschutz, spendet im Sommer Schatten und vermittelt den Tieren ein Gefühl von Schutz und Abgeschlossenheit. Diesen nutzt die kleine Herde, um sich von den wenigen Beobachtern fern zu halten. Wir können weitere Flächen brauchen, meint Michael Rubin, der gern seine Weideflächen hinunter nach Bienenwerder vergrößern möchte. «Die Tiere werden das ganze Jahr hier weiden, auch den Winter über. Dafür wurde diese Rasse in den zurückliegenden Jahrzehnten rückgezüchtet», erläutert Sven Rubin. «Sie sollen hier halbwild leben. Zu den drei Kühen und zwei Kälbern soll weiterer Nachwuchs kommen. Zudem wird noch eine vierte Kuh eingesetzt. Im August folgt ein Bulle.»

Als Gesellschaft kommen noch drei Tarpane hinzu, zwei Stuten und ein Hengst. Der Tarpan (russisch für wildes Pferd) war das letzte lebende Wildpferd, das in Osteuropa noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anzutreffen war. Es wurde nach der Ausrottung rückgezüchtet. Die hellbraunen bis dunkelgrauen Tiere haben ein ruhiges Wesen und zeichnen sich durch Robustheit aus.

«Beide Tierarten bevorzugen unterschiedliche Futterpflanzen, sind also keine Konkurrenten», sagt Michael Rubin. Langfristig sollen sie durch ihr Weiden das Bild hin zur auenähnlichen Landschaft verändern. Die reine Grasweide könnte durch Büsche aufgelockert werden. Die Auerochsen sollen als Landschaftspfleger wirken.

In den vergangenen Monaten wurden für den Einsatz der Auerochsen und Tarpane viele Bücher im Hause Rubin gewälzt, um die genauen Lebens- und Haltungsbedingungen für die Tiere kennen zu lernen. Dabei wurden auch die Er-

fahrungen aus Bayern, wo es kleine Auerochsenherden gibt, und eines größeren Projektes in Thüringen ausgewertet. Für die Tarpane lagen die Informationsquellen näher, sie werden bereits in Nordbrandenburg gehalten, woher auch die neuen Bewohner des Oderbruchs kommen.

Die Idee, eine Auerochsenherde aufzubauen, entstand nach der zunehmenden Vernässung seiner Flächen, so Rubin. Die 120 Kopf starke Ziegenherde hatte immer wieder mit Krankheiten wie der Moderhinke zu tun. „Für die Ziegen wurde es immer schwieriger, sie sind nicht auf dauerhaft feuchte Böden eingerichtet.“ Trotzdem verbleibt eine kleine Herde von ca. 40 Tieren, die auf geeigneten Flächen und im Stall leben. Für die Vermarktung des Auerochsenfleisches konnte Rubin die Weidefleisch Liepe GmbH gewinnen, die Schlachtung, Verarbeitung und Verkauf übernimmt. Einen Teil der Produkte wird man auch in Rubins kleinem Hofladen finden können.

Geöffnet: tgl. 10-18 Uhr



Quo vadis, Oderbruch?

Zwischen Wildnis und Dansey-Land

03. Juli 2031 **Am Sonntag diskutierten Vertreter der Dansey-Company, des Naturschutzes und Anwohner über die Pläne, in deichnahen Bereichen des Oderbruchs einen großen Vergnügungspark zu errichten.**

Die Angleichung der Lebensverhältnisse in städtischen und ländlichen Regionen galt noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts als unbestrittenes Ziel der Politik. Doch die Bemühungen der Wirtschaftsförderung scheiterten häufig, und die Landwirtschaft verlor ihre integrierende Kraft für den ländlichen Raum. Nach dem Auslaufen der Agrarsubventionen, dem Rückzug des GEDO aus der Flächenentwässerung und damit der fortschreitenden Vernässung weiter Gebiete des nördlichen Oderbruchs musste die Region mit zum Teil extremen Wegzugswellen zu recht kommen. Die Initiative eines kleinen Kreises um Kenneth Anders und seine Kollegen vom Oderbruchpavillon, das Oderbruch als Biosphärenreservat auszuweisen, war bereits in den 20er Jahren auf Grund der hohen Katastrophengefahr ad acta gelegt worden. Aufgebracht von den Plänen der Dansey-Company ist es nun an der Zeit für eine neue Diskussion über die künftige Entwicklung der Region. Nun geht es um die Entscheidung, doch die Etablierung eines Naturparks zu forcieren oder auf die Entwicklung eines großen Vergnügungsparks zu setzen. Dieser könnte nach den Plänen der Dansey-Company im Bereich von Ortwig über Güstebieser Loose bis nach Zollbrücke entstehen und mehrere Spaß- und Sportzentren, drei Spa-Zonen, einen Speedboothafen in Zollbrücke und drei Hotelanlagen umfassen.

Beide Diskussionsvorlagen sorgten für einen heftigen Austausch unter den Anwesenden. Die Vertreter von NABU und BUND argumentierten erwartungsgemäß gegen die Pläne der Dansey-Holding und machten auf Folgendes aufmerksam:

Es würde bei einer Besucherquote von angestrebten 1500 Personen täglich zu einem deutlichen Anstieg der Durchfahrten

bis zur Oder kommen, was eine extreme Belastung für die Fauna und die Anwohner darstellen würde.

Der Uferbereich zwischen Ortwig und Zollbrücke würde durch die Touristen extrem belastet, scheue Tierarten würden das Gebiet verlassen und es käme zu einem Rückgang der Artenvielfalt. Generell seien solche Großunternehmen eine Katastrophe für die Umwelt, den Störungseffekten sei auch mit Ausgleichsmaßnahmen nicht beizukommen.

Das Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen sei eine

Übrigen nicht mehr als zwei- bis dreigeschossig sein sollen, errichten.

Außerdem seien hinreichende Ausgleichsmaßnahmen geplant. Genannt werden müsse auch, dass die Dansey-Company als Investor die Zufahrtsstraßen nicht nur sanieren würde, sondern diese dauerhaft zu pflegen bereit sei.

Auch verschiedene Anwohner meldeten sich zu Wort: Mehr als bedauerlich sei es, dass die wenigen verbliebenen Tourismusanbieter oder auch Anwohner in keiner Weise in die Vorplanung oder die Nutzungsplanung ein-

den Bach runter gegangen sei, mal abgesehen von den schönen Wildpferden und einigen neuen Badetümpeln, die es früher nicht gegeben habe, gab Jakob Rüdich, Ortsbürgermeister von Neulewin, zu bedenken. Und vielleicht könnte man ja doch von einem solchen Unternehmen profitieren.

Mit entscheidenden Problemen rechnet auch der Jäger Veit Templin, da bei einer Umsetzung der Pläne das Wild aus seinem angestammten Lebensraum vertrieben werde. Auch die Angler würden starke Einschränkungen fürchten.



Diese Fotomontage zeigt die von der Dansey-Company angestrebte architektonische Stilistik. Die Gebäude sollen nicht höher als zwei Etagen sein. Weite Teile des Deichhinterlandes wären dann verstellt. Fotomontage: Redaktion

Finte, da im Oderbruch kaum für diesen Bereich ausgebildete Arbeitnehmer wohnhaft sind. Die Arbeitsangebote für die Bewohner des Oderbruchs würden ohnehin nur Jobs im Niedriglohnssektor betreffen. So würde es maximal zu einigen Zuzügen seitens der angeworbenen Fachkräfte kommen.

Der Vertreter der Dansey-Company, Thilo Hauck, hielt mit folgenden Argumenten dagegen: Voraussetzung für ihre Pläne sei zuallererst die Ausnahme genehmigung der entsprechenden Ämter, um die Nutzung des betroffenen Gebietes angehen zu können. Die FFH-Verträglichkeitsprüfung und alle Genehmigungsverfahren seien auf den Weg gebracht.

Man plane nicht, die Uferbereiche zu nutzen, sondern werde im Bereich von 500-1000 Metern die Gebäude, die im

bezogen worden seien. Man habe schließlich auch etwas beizutragen. Auch wenn die Einwohnerzahlen an einem Tiefpunkt angekommen seien, gäbe es hier doch immer noch Menschen mit Erfahrung und einem Wissen über die Landschaft, kritisierte Jan Niehoff aus Altwustrow.

Die Planungen der Dansey-Company seien so hermetisch abgeschlossen, dass die Touristen gar nicht wüssten, wo sie sind. „Das könnte so auch sonst wo stehen. Dabei gibt das Umland einiges her: Weiden und Wiesen, Urvieh und Biber, eine reiche Vogelwelt...Aber den Leuten soll ja nur Spaß geboten werden. Davon hat hier auch keiner was!“, so der Landwirt Sven Rubin, auf dessen Weiden nahe Zollbrücke seit drei Jahren Urviecher weiden.

Immerhin sei es zumindest irgendein Ausblick, nachdem hier in den letzten Jahren alles

„Letztendlich“ erinnerte Laura Undisz vom Umweltamt, „sind wir immer noch an der selben Stelle wie 2017 nach dem Aus für die Biosphärenreservatsidee. Die Einrichtung des Flächenpools für den Vogelschutz, mit der vor einigen Jahren begonnen worden ist, sollte ja nur ein erster Schritt sein, um später einen Naturpark zu etablieren. Das ist jedoch ein mangelndem Interesse und Engagement der Bürger und der Politik gescheitert. Es wäre ein guter Mittelweg gewesen. Dazu muss es aber einen Willen geben. Aber – es ist noch nicht zu spät!“

Das Ende bleibt offen – fortschreitender Rückzug aus der Landschaft, ein Dansey-Land oder die Entwicklung eines Naturparks mit einer reichen Palette naturtouristischer Angebote.

Das große Schulsterben geht weiter

In Letschin wird letzte Oberschule im Oderbruch geschlossen

30. Juni 2035 Die Einwohnerzahlen sprechen eine klare Sprache – es gibt zu wenig Kinder in unserer Region.

„Wir haben so lange gekämpft, jetzt ist nichts mehr zu machen.“ resümiert die Schulleiterin Heike Schmolz. Es gibt einfach zu wenig Kinder, zu wenig Menschen überhaupt hier auf dem Land.

Längst ist der Nachwuchs aus den geburtenstarken Jahrgängen der ersten 20 Jahre des Jahrhunderts aus dem Haus und leider wohl

auch aus dem Lande. Die Erholung der Schulanfängerzahlen ab dem Jahr 2010, die bis in die 30er Jahr angehalten hatte, ließ manchen für die Region hoffen. Inzwischen sind allerdings von den jungen Menschen fast 75 % abgewandert – zu wenig Arbeit gibt es in der Region. Die Hiergebliebenen haben nun ihre Not mit langen Fahrwegen. Einige konnten auf die Gymnasien nach Wriezen oder Seelow wechseln. Die meisten Kinder müssen jedoch die einstündige Fahrt nach

Strausberg in Kauf nehmen, um zur nächsten Oberschule zu gelangen. Zumindest werden die Kinder zuverlässig transportiert. Neben den Zügen ab Seelow und dem Busverkehr ab Wriezen und Letschin, verkehren insgesamt sieben Kleintransporter, die die verstreut wohnenden Kinder abholen und zurückbringen. Natürlich sei dies ein hoher Aufwand, bemerkt Tanja Kraus vom Amt Märkisch-Oderland. Diskutiert wurden bereits die Einrichtung eines Internats in Strausberg oder auch Formen des Online-Unterrichts. Letztere würde die notwendigen Präsenzzeiten der Schüler wesentlich verringern, wodurch der Landkreis viel Geld und die Kinder Zeit sparen könnten. „Vorläufig kommt das nicht in Frage“, so die Bildungsministerin, „wir leben ja nicht in Australien!“ Der Vorsitzende des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), Geckinger, kommentiert: „Die demografische Entwicklung ist ein Fakt! Wir müssen versuchen, mit allen Mitteln die pädagogische Qualität und die Akzeptanz einer jeden Schule durch Schüler, Eltern und Lehrer zu sichern, auch wenn die Wege länger werden.“



Genau 60 Jahre nach ihrer Einweihung wird die Letschiner Oberschule geschlossen. Die 1975 als POS gegründete Schule, die zeitweise auch mit einer Gymnasialen Oberstufe arbeitete, war nach der Schließung von Golzow die letzte Oberschule in ländlichen Oderbruch.

Randnotiz

Hausdiensteservice expandiert

05. Mai 2038 Die Firma HHH – HausHaltsHilfe der Familie Kaul aus Ortwig plant für die nächsten Monate eine Geschäftserweiterung. Die derzeit sechs Angestellten können die Nachfrage bei weitem nicht mehr bewältigen. Immer mehr Häuser und Grundstücke würden an Wochenenden verkauft, berichtet Kevin Kaul, und das seien seine Kunden. „Das Gras wartet ja nicht, bis mal wieder die Besitzer kommen, vieles muss auch gegossen werden und einige Kunden sind froh, wenn sie am Sonntagabend alles stehen und liegen lassen können und beim nächsten Besuch finden sie das Haus tip top vor. Die wollen sich halt einfach nur erholen!“ Die Firma übernimmt Gartenpflege und Hausreinigungsarbeiten, aber auch Wachdienste oder die Abholung der Kunden vom Bahnhof, die ohne Auto in Berlin leben. Um weiter drei Kolleginnen und Kollegen will Familie Kaul nun ihr Unternehmen vergrößern.

Erste große Holzernte im Fuchsbergforst

Schwarzerlen erreichten eine stattliche Höhe von 26 Metern

04. November 2046 In der zwischen 54 Hektar großen Holzplantage zwischen Ortwig und Solikante wurde in den letzten Tagen Holz eingeschlagen.

820 Festmeter Holz konnten geerntet werden. Die Besitzergruppe um Thomas Rausch, die die Plantage vor acht Jahren von der ODEGA erwerben konnte, wird das Holz hauptsächlich für Bauzwecke und als Brennholz verwenden. Abnehmer für das Er-

lenholz ist auch Florian Männel, einer der wenigen Tischler der näheren Umgebung, der dieses Holz für den Bau von Möbeln verwendet. Die Plantage wurde 2011 von der ODEGA auf 24 ha Ackerland angelegt und ständig erweitert. Sie musste im Zuge der Abwicklung der ODEGA veräußert werden. Thomas Rausch, der in unmittelbarer Nähe einen Bauhof unterhält, konnte das Gelände mit Hilfe weiterer Investoren kaufen und unterhalten. „Die ältesten Bäu-

me sind jetzt zwischen 30 und 35 Jahre alt und können beerntet werden.“ erzählt er. Besonders gut haben die Schwarzerlen gestanden. Die in den Anfangsjahren angepflanzten Weiden waren über die Jahre bereits häufiger geschnitten worden. In den nächsten Tagen beginnt der Verkauf eines Teils des Holzes. Der Bauhof ist dann wochentags ab 10 Uhr geöffnet.



Die Holzernte bei Solikante ist eingebracht, die Ware wartet auf ihren Abtransport.



Bei schönem Wetter versammeln sich die Sumpfschildkröten auf einem Baumstamm zum Sonnenbad.

Comeback der Sumpfschildkröte im Oderbruch

Veränderungen im Landschaftswasserhaushalt sorgen für die Verbesserung der Lebensbedingungen für vom Aussterben bedrohte Arten

05.05.2040 **Die im Schutzgebiet entstandenen Flachgewässer und zahlreiche ehemalige Entwässerungsgräben bieten jetzt ausreichend Nahrung, Sonnenplätze und gute Versteckmöglichkeiten für die Stabilisierung der Population**

Die Sumpfschildkröte ist ein Tier der Flussauen. Früher war sie bei uns weit verbreitet. Heute zählt *Emys orbicularis* zu den seltensten Tierarten unserer Heimat. In Brandenburg galt die Art sogar als vom Aussterben bedroht.

Ihrem einzigartigen Bauplan im Tierreich, der sich in über 220 Millionen Jahren kaum verändert hat, und ihrem urzeitlichen Aussehen verdanken Schildkröten eine faszinierende Wirkung auf viele Menschen und eine besondere Stellung in Sage und Mythologie. Dort stehen sie für Langlebigkeit und Weisheit, Gesundheit, Zähigkeit und Ausdauer.

Starkes Interesse hatte seit jeher die katholische Kirche an den gepanzerten Kriechtieren - vor allem an wasserbewohnenden Schildkröten. So galt die Europäische Sumpfschildkröte für fromme Katholiken nicht als

Fleisch, sondern als Fisch und durfte deshalb auch in der Fastenzeit gegessen werden. Da der katholische Laienstand im Mittelalter nicht nur an Freitagen und Samstagen fastete, sondern auch in der Adventszeit und der Zeit vor Ostern, kamen mit weiteren Fastentagen jährlich 130 bis 150 Tage zusammen, an denen der Genuss von Fleisch vierfüßiger, landbewohnender Tiere verboten war.

Noch heute ist in alten Quellen nachzulesen, dass die Tiere in besonderen Schildkrötengärten der Klöster wie beispielsweise im Kloster Chorin bis zum Verzehr gehältert wurden. Noch im 16. Jahrhundert wurden sie massenweise auch von den Bauern des Oderbruchs gefangen und als Fastenspeise auf Märkten verkauft.

Leider blieb diese besondere Form der Frömmigkeit nicht ohne Folgen für den Artenreichtum Europas. Für Fischotter, Biber und Sumpfschildkröte kam die Säkularisierung und die Abkehr von den mittelalterlichen Essgewohnheiten fast zu spät. Sie verschwanden aus weiten Teilen Europas.

Die Bestandssituation ist in Brandenburg noch nicht restlos

geklärt. Bis 2004 galt die Art als vom Aussterben bedroht und wurde in der Roten Liste in der Kategorie „1“ geführt. Mit dem Nachweis bodenständiger Einzeltiere in Südbrandenburg und dem Erstarken der Reliktpopulation bei Bralitz konnte diese Einschätzung revidiert werden. Als bodenständig gelten Tiere, die sowohl an äußeren Merkmalen wie Panzerzeichnung, Augenfärbung oder Größe wie auch genetisch anhand einer molekularbiologischen Untersuchung (Haplotypenanalyse) als heimisch identifiziert werden und deren Herkunft nicht auf Aussetzungen zurückgeführt werden kann.

Inzwischen konnten sich die Bestände zumindest im Oderbruch wieder erholen. Die Ursachen dafür sind:

- die Vernässung weiter Gebiete des nördlichen Oderbruchs, die zu einer Vielzahl von Kleingewässern mit geeigneten Eiablageplätzen führte
- die Öffnung der Alten Oder und die Renaturierung weiterer Gewässer
- der Rückzug aus der landwirtschaftlichen Nutzung von gewässernahen Flächen, die nun

als Gelegeplätze zur Verfügung stehen

- die biotopverbessernden Maßnahmen wie die Freihaltung dieser Flächen von Buschbewuchs durch Weidetiere oder durch die Naturschützer
- die Abnahme des Verkehrs in der Landschaft, was früher zu Verlusten durch den Straßenverkehr bei den Landwanderungen der Tiere führte
- die Einzäunung der Eiablageplätze, um zu vermeiden, dass Wildschweine die Gelege ausgraben und vernichten

Inzwischen veranlasst die Zunahme der Population schon zu ersten wilden Spekulationen: Sollten sich die Tiere weiter so vermehren oder es gar zu einer Plage wie die der Biber in den 30er Jahren kommen, könnte man gut und gerne ein Spezialitätenrestaurant eröffnen, bei dem Schildkrötenpastete und Biberrollbraten auf der Speisekarte stehen. Bis dahin ist es wohl noch ein weiter Weg, zumindest was die Schildkröten betrifft. Immer schön langsam.



Das Szenario Kulturlandschaft

Solidarverband

Angenommen wird eine maximale Aktivierung von Bürgersinn, so dass sich die überwiegende Zahl der landschaftlichen Akteure in einen Solidarverband einbinden lässt.

Platz für viele Lebensstrategien

Die großen Landwirtschaftsbetriebe behalten ihre wirtschaftliche Grundlage, üben aber in der Landschaft kein Monopol aus. Kleine Agrarproduzenten, Subsistenzwirtschaft und vollkommen andere Arbeits- und Lebensweisen können sich ebenfalls etablieren. Die Starken tragen mehr finanzielle Lasten, die Schwachen bringen mehr Innovation.

Moderater Landschaftswasserhaushalt

Das historisch bedingte hoch regulierte Landschaftswassermanagement wird im Wesentlichen beibehalten. Es werden jedoch im Interesse einer höheren Deichsicherheit und optimierter Kosten besondere Tieflagen aufgegeben bzw. nur noch als Grünland nutzbar. Das Management orientiert sich an den Vorschlägen der Studie von Joachim Quast „Oderbruch 2010“.

Inwertsetzung von kulturhistorischen Landschaftselementen

Die Bewohner des Oderbruchs erkennen, dass ihre Landschaft eine herausragende Dichte an Kulturdenkmälern aufweist, die von wasserwirtschaftlichen Anlagen über Kirchen bis hin zu alten Höfen und topografischen Besonderheiten reicht. Diese enorme Vielfalt und Dichte an Kulturdenkmälern, modellhaft vorgeführt in der Inventarliste von Reinhard Schmook, wird zu einer gemeinsamen Strategie entwickelt. Ein differenziertes Sanierungs- und Pflegekonzept mit einer Trägerstruktur, die die Lasten dauerhaft auf viele Schultern in der Landschaft verteilt, bringt bislang beinahe verschüttete Schätze ans Licht. Auf diese Weise werden nicht nur die touristischen Nutzungsmöglichkeiten der Landschaft erheblich verbessert, es entsteht auch ein neues Erinnerungsvermögen für die Bewohner der Landschaft selbst.

Forcierung der Regionalvermarktung

Die bislang schwach ausgebildeten Initiativen, für die landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkte aus dem Oderbruch neue, selbst organisierte Absatzchancen zu schaffen, gewinnen trotz einiger Rückschläge an Fahrt. Grundlage dafür sind Kooperationen in der Direktvermarktung vor Ort, deren Kapazitäten Schritt für Schritt erweitert werden und so den Ballungsraum Berlin erreichen. Damit gehen auch neue ökologisch verträgliche Landnutzungen und Veredlungsverfahren einher, die wiederum das Gesicht der Landschaft beeinflussen.

Neue Wege zu den polnischen Nachbarn

Die Fähre von Güstebiese erweist sich nur als Auftakt einer anhaltenden Vernetzung mit den Menschen auf der anderen Seite der Oder. So werden in den Folgejahren noch weitere Fähren bei Zollbrücke und Neurüdnitz eröffnet. Außerdem entstehen vielfältige zwischenmenschliche Beziehungen – von deutsch-polnischen Paaren bis zu Arbeitspartnerschaften. Sehr langsam (erst in den 2040er Jahren) werden auch die Sprachbarrieren niedriger. Auf lange Sicht tun beide Oderseiten alles, um wieder zu einer Region zu werden, was erheblich verbesserte Entwicklungschancen eröffnet. Am schnellsten und besonders erfolgreich agiert hier die Tourismusbranche.

Neue Lieder, neue Ausdrucksformen

Das Oderbruch-Liederfest, erstmals veranstaltet im Jahre 2006, wird ab 2012 regelmäßig zusammen mit Musikern aus der polnischen Nachbarschaft veranstaltet. Diese Kooperation erzeugt einen vollkommen neuen musikalischen Stil, der sich in den Folgejahren immer klarer entfaltet. 2050 spricht man europaweit bereits von „Oderskiff“.

Belebte Strukturelemente in der Landschaft werden erneuert

Die Initiative des Aktionsbündnisses Alleebaumschutz, durch welche im Oderbruch 1000 hochstämmige Obstgehölze an den Straßen gepflanzt werden, mündet in dauerhafte Trägerschaften, die mit bestimmten Nutzungen einhergehen (Saftproduktion, Lagerhaltung). Ebenso einschneidend wirkt sich die Umsetzung eines Gestaltungsvorschlags von Siegfried Bacher aus dem Jahre 1999 aus, wonach die Vorfluter erster, zweiter und dritter Ordnung durch je charakteristische Pflanzungen gestaltet werden.

Der Bevölkerungsrückgang wird verlangsamt und teilweise umgekehrt

Von den sektoralen Umbrüchen in der Wirtschaft sind die Ortschaften langfristig unterschiedlich stark betroffen. Die Bevölkerung sinkt noch bis 2025, kann sich aber danach stabilisieren und nimmt teilweise sogar wieder zu.

Es werden keine weiteren Schulen und Kindergärten geschlossen, vielmehr erhalten diese Einrichtungen den gestalterischen Spielraum, ihren Betrieb auch mit einer geringeren Schülerzahl mit einfacheren Mitteln fortzuführen. Letztlich entstehen auf diese Weise neue Impulse für die Bildungsdebatte, weil sich herausstellt, dass die Schüler aus den „Rumpfschulen“ wie diese an den 2030er Jahren geringschätzig genannt werden, erheblich besser ausgebildet in ihre berufliche Qualifikation gehen.

Die Bahn wird weiterhin das Oderbruch durchqueren. Ein flexibles Bustaxi-System funktioniert ab 2020 und trägt den gestiegenen Treibstoffkosten Rechnung.





Junge hochstämmige Obstbäume an den kleinen Straßen und Wegen im Oderbruch – nach ihrer Pflanzung im März werden sie nur dann eine blühende Zukunft erleben, wenn sich viele Bewohner im Oderbruch um die Pflege kümmern.

Rückkehr von Boskop und Goldparmäne

Brandenburger Initiative zum Alleebaumschutz initiiert Pflanzung von 1000 hochstämmigen Obstgehölzen an den Straßen im Oderbruch.

23.2.2009. **Die Zeit der hochstämmigen Obstbäume scheint lange vorbei zu sein. Noch Anfang des Jahrhunderts wurden im Oderbruch erbitterte Auseinandersetzungen um den Bestand der letzten Obstbaumalleen in der Landschaft geführt.**

Für ein angepasstes Lichtraumprofil wurden die Kronen der alten Birn- und Apfelbäume damals auf Stachelbeerbuschgröße zurück geschnitten. Die traurigen Baumpinsel erschienen manchen Oderbrüchern wie Symbole des Niedergangs eines bestimmenden Landschaftselements. So fand man sich mit dem Ende der Hochstämme ab. Sie werden eben nicht mehr gebraucht und sind nicht mehr zeitgemäß, hörte man immer wieder.

Erstaunlich nur, dass es immer noch Nutzer des angeblich unbrauchbaren Obstes gibt – jeden Herbst sieht man Menschen an der Straße, die die Früchte einsammeln – vor allem wohl zum Mosten, vielleicht auch zur Herstellung von Mus und Kompott. Nun scheint es sogar eine Renaissance für die alten Hochstämme zu geben. Wie Gisela Ziehm vom Brandenburger Bündnis für Alleebaumschutz bekannt gab, habe man Förder-

mittel aus einem neuen europäischen Fonds für die Gestaltung von Kulturlandschaften mobilisieren können. Gemeinsam mit dem Straßenbauamt werde ein Pflanz- und Pflegekonzept für 1000 neue hochstämmige Obstbäume entwickelt. „Fachlich beraten haben uns dabei das Haus der Naturpflege und die Zuchtstation für Obstgehölze in Müncheberg. Immerhin ist die Wahl der geeigneten Sorten und Pfropfunterlagen in Bezug auf die besonderen Böden des Bruchs keine leichte Angelegenheit.“ verrät die engagierte Naturschützerin. Bei der Auswahl der Sorten habe man auch an die spätere Nutzung der Äpfel und Birnen gedacht und deshalb vor allem den alten Lagersorten einen wichtigen Anteil eingeräumt. Es sei aber auch genug Obst zum frischen Pflücken vorgesehen worden, etwa für Radfahrer, die im Spätsommer durch die neuen Alleen fahren und Appetit auf die schönen Früchte bekommen. Sie sei sehr froh, dass auf diese Weise ein prägendes Strukturelement des Oderbruchs wieder belebt werden könne. Fünfzehn Straßen habe man für die Bepflanzung ausgesucht, diese verbinden die Dörfer im Bruch und sind zwischen zwei und fünf Kilometer lang. Den

vorhandenen Baumbestand habe man integriert. Im Interesse einer möglichst großen Sicherheit für Baum und Mensch habe man die Abstände für die Baumpflanzungen zur Straße hin so weit wie möglich vergrößert. „Das wäre ohne die Akzeptanz der Landwirte nicht möglich gewesen, deren Schläge wir nun sehr knapp tangieren“ lobt auch der Mitarbeiter des Straßenverkehrsamtes. Man habe sich unbürokratisch einigen können und habe das sichere Versprechen der betroffenen Nutzer, dass die Bäume nicht durch zu dichtes Pflügen Schaden nehmen würden.

Ganz einfach wird die Entwicklung der neuen Obstbaumalleen indes nicht, warnen vor allem die örtlichen Gärtnereien. Gerade in den ersten Jahren sei eine intensive und fachlich versierte Pflege nötig, erklärt zum Beispiel Ernst Müller von der Gärtnerei Hohenwutzen. Aus diesem Grunde wurde das Pflanz- und Pflegekonzept im Seelower Landratsamt zusammen mit interessierten Bürgern aus dem Oderbruch entwickelt. So haben sich viele Bürger eigens zu lokalen Gruppen zusammengeschlossen, die Alleepatenschaften übernehmen. Beim Schnitt, beim Schutz gegen Wildverbiss und bei der

„Heilung“ oder Ersetzung beschädigter Bäume erhalten die Gruppen fachlichen und finanziellen Beistand. Für die nächsten zehn Jahre sei auf diese Weise dafür gesorgt, dass die jungen Bäumchen sich gut entwickeln könnten.

Zu jenen, die sich bereits jetzt auf die ersten Äpfel freuen, gehört auch Christian Filter aus Neurüdnitz. Der Architekt kam mit seiner Frau vor über zehn Jahren in das Oderbruch und hat in der Scheune seines sanierten Hofes eine Obstmosterei eröffnet. Bei der Pflege der jungen Obstbäume rund um Neurüdnitz ist er deshalb besonders aktiv. „Das war früher auch nicht anders. Die Imker haben sogar für spätere Generationen Bienenweiden angelegt. Es dauert nun einmal seine Zeit. Und Zeit haben wir ja im Oderbruch.“ Tatsächlich freuen sich die Imker schon jetzt über die neuen Bäume, die ihren Bienenvölkern sehr bald mit ihren Blüten Nahrung bieten werden.

Das Pflanzen eines Apfelbäumchens gilt schon lange als Zeichen für Hoffnung und Aufbruch. Man darf gespannt sein, ob es Hoffnung für die jungen Bäumchen gibt. Für die Landschaft wäre es allemal ein Achtungserfolg.



Klares Wasser im Fluss der Nixe

Seit das Deichsiel bei Güstebieser Loose im Frühjahr 2009 geöffnet wurde, hat sich die die Alte Oder verändert – zum Besseren, wie sich alle Nutzer einig sind.

23. April 2011, **Schiffmühle**. Mike Mauder angelt gern. Eine gute Stelle gibt es eigentlich an der alten Oder, wenige hundert Meter von seinem Haus in Herrenwiese entfernt. Hier hat man seine Ruhe und man kommt sehr gut an das Wasser heran. Ein kleines Auwaldrestchen erstreckt sich zwischen dem Schlafdeich und dem Restgewässer, das noch vor 260 Jahren ein zuweilen reißender Strom sein konnte, der sich nur ein kleines Stück flussabwärts zur zwei Kilometer breiten Hechtsee verbreiterte, die die Bruchdörper von Bad Freienwalde trennten. So weit, so gut. Nur mit den Fischen war es an der Alten Oder nie weit her. Sie sah gut aus, das war aber auch schon alles.

Doch seit einiger Zeit hat sich die Lage gebessert. Es seien mehr Weißfische zu finden, das freue Hecht und Zander, die nun viel häufiger zu fangen seien. Der neue Fischreichtum ist nur einer von vielen positiven Effekten, die sich in letzter Zeit eingestellt haben. Das Wasser ist klarer, wirkt frischer, und lädt sogar zum Baden ein. Der Grund liegt am Anfang der Alten Oder: hier wurde vor zwei Jahren das lang geplante Siel im Oderdeich geöffnet, für das sich

der Müncheberger Hydrologe Joachim Quast gemeinsam mit dem Gewässer- und Deichverband seit Jahren stark gemacht hatte. Schon lange hatte Quast auf die positiven Effekte einer solchen Anlage hingewiesen. Die aquatische Durchlässigkeit der Landschaft würde so erheblich verbessert und letztlich diene ein intaktes Wasserregime auch dem Hochwasserschutz. Die Kupierung der Alten Oder im Jahre 1835 würde damit zwar rückgängig gemacht, allerdings nur in sehr geringem Ausmaß: nur noch 1m³ Wasser strömt hier in der Sekunde in das Bruch.

Lange Zeit hatte man befürchtet, die kontaminierten Schlämme aus der intensiven Entenhaltung der DDR-Zeit in der Alten Oder zwischen Altwriezen und Neulewin könnten durch die höhere Strömungsgeschwindigkeit freigesetzt werden und somit aus der Aktion einen Pyrrhussieg machen. Die befürchteten Schäden blieben allerdings aus, offenbar ist die verbesserte Mikrobiologie unmittelbar in der Lage, die freigesetzten Partikel zu klären.

„Das wundert mich eigentlich nicht“ meint Klaus Scholz aus Kruschke bei Ortwig. Der Wasserbauingenieur errichtet seit

Jahren Kleinkläranlagen auf Pflanzenbasis im Oderbruch und hat immer wieder auf die Chancen verwiesen, das Abwasser in dünn besiedelten Gebie-

men, zum Teil kommen die Kanuten aus Wriezen, wo sich der Kanuverleih über die bessere Nachfrage freut, zum Teil aber auch vom nördlicher gelegenen



Die Alte Oder bei Güstebieser Loose.

ten dezentral klären zu können. Er weiß, wie leistungsfähig die Bakterien sind. „Das Beispiel hat zwar mit unserem Betrieb nichts zu tun, es ist aber trotzdem so etwas wie ein kleiner Werbespot für unseren Ansatz.“

Und die alte Oder? Manchmal wird die Ruhe nun durch Wasserwanderer gestört, was die Angler aber gern in Kauf nehmen. Der Bootstourismus hat zugenom-

Oderberg. Und in zunehmendem Maße kommen die Boote sogar direkt aus der Stromoder, da das Umsetzen der Boote inzwischen nur noch eine Kleinigkeit ist. Und Joachim Quast? „Ich angle nicht.“ winkt der pensionierte Wissenschaftler ab. „Aber deshalb freue ich mich nicht minder über diesen kleinen Erfolg.“

Bevölkerungsentwicklung im Oderbruch im Szenario „Kulturlandschaft“

	Letschin	Wriezen	Bad Freienwalde	Barnim-Oderbruch	Golzow
2007	4.800	8200	9900	7300	940
2025	3800	6000	8000	5000	650
2050	4200	4000	7500	5500	600

	Neulietze-göricke	Neutreb-bin	Neulewin	Güstebieser Loose	Groß Neuendorf
2007	220	1600	1100	240	430
2025	160	1100	900	190	350
2050	300	1100	1000	210	380



Vom Feld direkt auf den Tisch

Direktvermarktungsinitiative der Agrarprodukte Altreetz e.G. startet einen überraschenden Versuch.

1.5.2012, **Altreetz**. Eigentlich sei er gegen solche Experimente, staunt Bernd Hoffmann über sich selbst. Als Chef der Agrarprodukte Altreetz e.G. trage er immerhin eine Verantwortung für seinen Betrieb. Direktvermarktung bringt kein Geld und birgt betriebliche Risiken, das wisse doch jeder. Und doch wurde am Sonnabend in Altreetz ein saisonaler Hofladen eröffnet, in dem der Betrieb einige seiner Produkte zusammen mit Gärtnereien und kleinen Produzenten aus den benachbarten Ortschaften direkt an die Kunden vertreibt. Ein Widerspruch?

Wer verstehen will, warum ausgerechnet die Altreetzer Landwirte einen Hofladen eröffnen, muss die Vorgeschichte kennen. „Begonnen hat alles mit den Auseinandersetzungen um den Anbau von Gen-Mais“, erinnert sich Hoffmann. Über die Jahre habe sich der Konflikt zwischen Gegnern und Befürwortern des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen immer mehr zugespitzt. Die Gegner wurden immer aggressiver, die Landwirte zogen sich immer weiter aus der Diskussion zurück. „Schließlich machten wir einfach, was wir ohnehin durften und bauten das Zeug an“, erinnert sich Hoffmann. Eines Tages sei Ina Wilhelm aus Güstebieser Loose zu ihm in Büro gekommen – nicht zum ersten Mal, denn in der Diskussion um den Gen-Mais war man sich schon öfter begegnet. „Frau Wilhelm machte mir ein sonderbares Angebot: Wenn unser Betrieb die Aussaat des Gen-Maises einstelle, würde uns der Verein bei der Konzeption und Förderung einer regionalen Vermarktungsinitiative unterstützen.“

Es sollten zunächst zwei Geschäfte im Oderbruch sein: in Altreetz und Letschin – erst mit dieser doppelten Präsenz hätte man eine gewisse Chance bei den Kunden. Ein Kernsortiment müsste der Betrieb einbringen: Rind- und Schweinefleisch, Kartoffeln und Futtermittel. Gemüse, Eier und Fisch würde

man aus der Region von kleinen Anbietern akquirieren. Milch und Käse seien einstweilen aus der benachbarten Uckermark von Hemme-Milch und Käse-Wolters zu beziehen, den Rest würde man über die Großhandels-Warenlistung bekommen. Von ähnlichen Initiativen in benachbarten Regionen könne man viel lernen. Die Räumlichkeiten müssten die Landwirte bereitstellen, die Logistik übernehmen ein Akteur im Auftrag des Vereins, das Verkaufspersonal würde man in der lokalen Bevölkerung finden und aus den Einnahmen finanzieren.

Hoffmann lehnte zunächst ab. Man habe doch gar keine Schweinehaltung mehr und auch keine eigene Schlachtung und woher solle man als Marktfruchtbetrieb überhaupt Kartoffeln nehmen? Das Ganze verlange irrsinnige Anfangsinvestitionen bei garantierten wirtschaftlichen Verlusten. Die Idee schien ihm, wie so oft bei Städtern, lediglich gut gemeint.

Im Herbst allerdings, nach der

Ernte, hat ein Landwirt etwas mehr Zeit zum Nachdenken. Und da der Betrieb mit dem Gen-Mais ohnehin keine so guten Erfahrungen gemacht hatte, ließ sich Hoffmann das Angebot noch einmal durch den Kopf gehen. Es sprach auch einiges dafür: Bei der Sache einen Partner in der Landschaft zu haben, der Know-how, Engagement und ein wenig Geld einbrächte. Vielleicht auch die Chance, sich ein Stück weit aus der eisernen Umklammerung des Weltmarktes zu lösen und sich eine eigene Kundschaft aufzubauen. Oder die Vernässung einiger Flächen des Betriebes, die zukünftig nur noch als Weideland genutzt werden könnten. Hier könnte man also gute Fleischrinder halten. Und schließlich ein lang gehegter Plan, es doch noch einmal mit der Freilandhaltung von Schweinen zu probieren, die in einigen Teilen Europas zu interessanten Ergebnissen geführt hatte – man sehe nur nach England, Spanien oder Dänemark. Dabei stehen die Schweine in

Parzellen mit kleinen hüttenartigen Stallgebäuden – der Ertrag ist niedriger, aber das Fleisch ist erstklassig und ließe sich möglicherweise auch jenseits des Oderbruchs vermarkten.

Also schlug Hoffmann ein. Man einigte sich zunächst auf eine Pionierphase von fünf Jahren. Aus einem EU-Fonds erschloss man Mittel für die Erstinvestitionen: eine mobile Schlachtung und einen Kartoffelgarten. Der Verein schloss sich mit dem Logistikunternehmer und dem Verkaufspersonal an. Immerhin wurden durch das Programm schon in der Startphase zwölf neue Arbeitsplätze geschaffen. In Altreetz schloss man sich mit dem vorhandenen Dorfkonsum zusammen, in Letschin übernahm man als Laden ein ehemaliges Schuhgeschäft. Derzeit laufen die Renovierungsarbeiten. Wie sich die Initiative entwickeln wird? Im kommenden Frühjahr ist die Eröffnung der beiden Hofgeschäfte. Kommen sie doch vorbei!



Schweine unter freiem Himmel – was im Moment auf dieser Fläche bei Altreetz noch exotisch wirkt, könnte bald die Landschaft an vielen Stellen prägen. Denn für Schinken und Wurst vom „Altreetzer Auenschwein“ sind aus den Feinkostgeschäften Europas zahlreiche Bestellungen eingegangen.



Der alte Fritz als Regionalmarke?

Eine erhitzte Diskussion zum dritten Tag der Regionalwirtschaft im Oderbruch.

1.5.2017, **Bad Freienwalde**. An Qualitätsprodukten mangelt es dem Oderbruch schon lange nicht mehr: Seit Peter Herbert mit seinem Looser Senf die Würzregale französischer Gourmet-Köche erobert hat, reißt die Nachfrage auch für

das Angebot aus der Landschaft. Angesichts sich etablierender Produkte wie der Altwiezener Weihnachtsgans und dem immer beliebter werdenden Neulewiner Esel werden Vermarktungsinitiativen, die die landschaftlichen Produkte bündeln und einen

über die deutschen Grenzen hinaus bekannt, was für eine Marke ideal sei. Nicht zuletzt könne man all die schönen Produkte letztlich ohne die preußische Kolonialisierung gar nicht herstellen. Schön und gut, wandten jüngere Produzenten ein, aber

Nixe, so wandte wiederum Dr. Ernst-Otto Denk ein, sei zu sehr auf das Oderbruch beschränkt. Man müsse doch über den Tellerrand schauen und gerade die beginnenden wirtschaftlichen Verflechtungen mit den polnischen Nachbarn im Auge ha-



Drei Entwürfe für eine Regionalmarke im Oderbruch – welche sich durchsetzen wird, ist noch offen.

andere Produkte nicht mehr ab: das Ziegeneis aus Zollbrücke ist schon längst kein Geheimtipp mehr und wird inzwischen sogar nach Irland exportiert. Die Obstbrände von Christian Filter aus Neurüdnitz werden dagegen vor allem noch von den Oderbrüchern selbst getrunken. Bei den Filterschen Säften, die seit dem letzten Jahr beim Qualitätsversand Manufactum angeboten werden, müssen die Kapazitäten schon jetzt jedes Jahr um 30 % erhöht werden. Die Palette wird von Jahr zu Jahr breiter. Korbwaren und erlesene Furnierarbeiten aus Wilhelmsaue, Pflanzenkläranlagen aus Kruschke, vor allem aber ökologisch produziertes Rind- und Schweinefleisch aus Freilandhaltung prägen inzwischen

Markencharakter als Herkunftszeichen entwickeln, immer nahe liegender. Aber wie soll eine solche Marke aussehen? Und vor allem: Welche Kriterien müssen an die Produkte gelegt werden, um tatsächlich einen besonderen Markencharakter zu rechtfertigen? Dieser Frage gingen am vergangenen Wochenende dreißig Produzenten nach, die sich im Bad Freienwalder Eduardshof versammelt hatten. Am meisten machte den Anwesenden die Suche nach geeigneten Symbolen Spaß. Alteingesessene Oderbrücker forderten, den Alten Fritz als Marke zu verwenden. Immerhin verdanke sich das Oderbruch dem preußischen König und die Menschen hier identifizierten sich mit ihm. Außerdem sei der Alte Fritz weit

durch andere Produkte wie das Rex-Pils sei doch die Bindung des Symbols an das Oderbruch nicht spezifisch. Klüger wäre es doch, einen ständigen Bewohner des Oderbruchs zu wählen, der darüber hinaus auch weithin als Wappentier anerkannt sei. Immerhin kündeten schon Sagen aus dem 14. Jahrhundert von der besonderen Beziehung der Oderbrücker zum Storch. Piktogrammatistische Qualität habe er außerdem allemal.

Warum dann nicht die Odernixen – so fragte Frank Ehling vom Amt Barnim Oderbruch. Man habe sich in den Jahren alle Mühe gegeben, die Nixe als Symbol für das Oderbruch zu etablieren, dies sei nun eigentlich die beste Bewährungsprobe für die mythische Figur. Die

ben. Deshalb sei Viadrus auf jeden Fall das am besten geeignete Symbol. Hier würde die lange Geschichte des Flusses gleichsam in die Zukunft geführt.

Die Versammelten konnten sich an diesem Tag weder auf ein Markensymbol, noch auf Kriterien oder gar Strukturen zur Markenverwaltung einigen. Allerdings gründete sich ein „Verein für regionale Wertschöpfung im Oderbruch“, der die Geschicke in Zukunft in die Hand nehmen will. In einem Jahr, so der neu gewählte Vorstandsvorsitzende Klaus Scholz aus Ortwig, sei mit ersten Ergebnissen zu rechnen. Teure Consultingbüros könne man sich nicht leisten, ganz ohne professionelles Know-How würde es aber nicht gehen. Dann sehe man weiter.



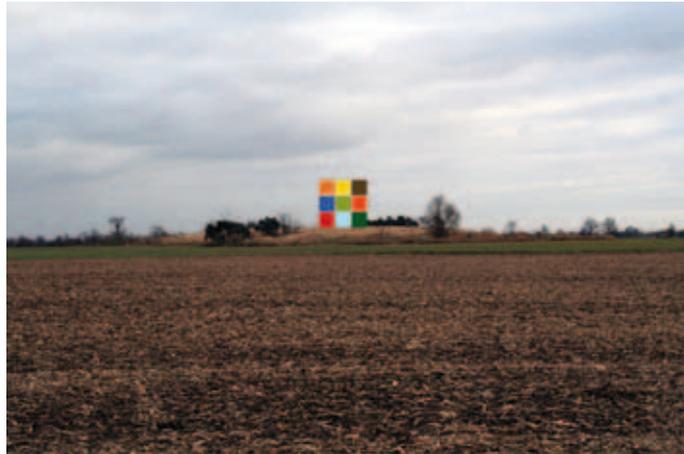
Nach 15 Jahren aus dem Internet in die Wirklichkeit

Heute wird der „Oderbruchpavillon“ auf dem Feldherrenhügel bei Neuküstrinchen eröffnet

21.04.2019, **Neuküstrinchen.** „Wir hatten das eigentlich nie aufgegeben“ resümiert Lars Fischer. „Für uns stand immer fest: Der Oderbruchpavillon wird gebaut.“ Und Kenneth Anders ergänzt: „Die Frage war nur: Wann?“ Lächelnd stehen die beiden Kulturwissenschaftler vor dem freundlichen und lichten Gebäude auf dem flachen, aber großen Hügel zwischen Neuküstrinchen und Neureetz. Dort, wo Kurt Kretschmann einst Rodelbahnen initiiert hatte, steht nun eine Landschaftswerkstatt in Beton und Glas; ein Ort, an dem das Schicksal der ganzen Landschaft Oderbruch gezeigt und verhandelt werden soll. Zum Anstoßen ist es noch zu früh, da warte man noch auf den Abend. Aber erzählen könne man ja schon ein bisschen.

Im Jahre 2003 war man im Büro für Landschaftskommunikation auf die Idee gekommen, einen solchen Ort für das Oderbruch zu schaffen. In erster Linie, so viel war klar, würde die Realisierung des Projektes weniger von den Finanzen als vielmehr davon abhängen, ob die Idee überhaupt verstanden würde. Genau hier bestanden nämlich die größten Hürden. „Wir haben so viele Klinken geputzt, aber die meisten konnten das Vorhaben einfach nicht einordnen“ erinnert sich Kenneth Anders. „Die meisten haben wahrscheinlich gedacht: Das ist eine schrullige Geldverbrennungsmaschine.“ Also sei man ins Internet emigriert. Hier ließ sich mit wenig Kosten vorführen, welche Chancen in einer Sammlung landschaftsbezogener Beiträge über das Oderbruch lagen. „Wir sind von Anfang an von einer einfachen Prämisse ausgegangen: Niemand darf das Monopol über eine Landschaft ausüben – weder im Bereich des Wissens, noch in der landschaftlichen Praxis. Wissenschaftler, Landwirte, Naturschützer, Bewohner, Künstler und Wasserbauer – sie alle wissen etwas von dieser Landschaft, das für die Antwort auf die Frage nach ihrer Zukunft wichtig ist.“ Dieses Prinzip hätte im Oderbruch zu wenig Geltung gehabt und umso konsequenter

habe man es im Oderbruchpavillon verfolgt. 2005 kam Almut Undisz dazu, so war eine gewisse Kontinuität zu schaffen. Zu bewältigen war die Arbeit nur, indem sie in kleine Bausteine aufgeteilt wurde. Die Devise, lautete: Jedes Jahr ein kleines Projekt im Oderbruch, mal ein Liederfest, mal eine Fahrradrouten, mal eine Bühnenproduktion. Die Beiträge auf der Webseite wurden dagegen laufend erweitert. „Unsere Gestalterin Claudia Fischer hat sich manchmal die Haare gerauft“, erinnern sich die beiden, „denn



Kein Luftschloss sondern ein Ort, an dem das Schicksal der Landschaft verhandelt wird: der Oderbruchpavillon.

wir hatten ja gar keine Finanzierung - je mehr Beiträge bei uns eintrudelten, umso mehr unentgeltliche Arbeit fiel bei ihr an.“ Beeindruckend sei die wachsende Substanz der Seite gewesen, die sich mit jedem Beitrag verdichtete. Das Internet bot auch Vorteile – hier hätten die Dinge Bestand. Auf der Webseite seien viele Sichtweisen auf Dauer verfügbar geblieben und hätten durch die häufige Verflechtung mit anderen Perspektiven eine gewisse Frische bewahrt. Das ganze Vorhaben wäre wohl trotzdem irgendwann wegen purer Überforderung der Initiatoren eingegangen, hätte es nicht im Laufe der Zeit viele Partner gefunden. Es begann mit einer Kooperation mit dem Autohaus Oderbruch und der Kirchgemeinde Neureetz. Dann folgte eine kleine Spende von Reinhard Förster und Christiane War-

tenberg und setzte sich über die Partnerschaft mit Prof. Joachim Quast fort. Bald ergab sich eine dauerhafte Kooperation mit dem Verein Forum Oderbruch e.V. – seither gab es eine institutionelle Basis. Der Bau des Pavillons in der Landschaft wurde schließlich durch eine größere private Spende möglich. „Wer es ist, dürfen wir nicht verraten“ schmunzelt Almut Undisz. „Der Oderbruchpavillon hat die Funktion, alle möglichen Fragen zum Oderbruch zu stellen und zu beantworten – nur die Frage nach

schaft in den letzten Jahren weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Interesse geweckt. Die Ergebnisse beider Monate werden daraufhin neben der ständigen Landschaftsausstellung zu einer einjährigen Sonderausstellung verarbeitet. Anschließend werden im Oderbruchpavillon eher wirtschaftliche Fragen eine Rolle spielen. Im August finden Gespräche zur Regionalvermarktung mit allen Interessenten statt, bei denen es um neue Vermarktungschancen für die Oderbruchprodukte gehen wird. Im September münden die Veranstaltungen in eine erneute Regionalmesse, die nach ihrem Abbau auf Tour gehen und Teil verschiedener Wirtschaftsmessen in Europa sein wird. Der Herbst steht schließlich ganz im Zeichen der kommunalen Selbstverwaltung. So wird im September der geplante Neuzuschnitt von Amtsgemeinden im Oderbruch diskutiert. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten geht es nicht mehr um die Zusammenlegung von Kommunen sondern um das Vorhaben einiger Gemeinden, sich wieder selbst zu verwalten. Darüber hinaus zeichnet sich die Notwendigkeit stärkerer institutioneller Verflechtung von Ortschaften dies- und jenseits der Oder ab, wie im Falle von Gozdownice und Güstebieser Loose. Im Folgejahr werden wasserwirtschaftliche Themen in Bezug auf die Spielräume der Landwirtschaft im Mittelpunkt stehen. Viel Arbeit also für den Oderbruchpavillon. Wer indes lediglich etwas über diese Landschaft und ihre Menschen erfahren und einen guten Kaffee mit herrlichem Blick in die Niederung genießen will, ist hier genau richtig: Ab morgen wird man am Oderbruchpavillon offene Türen finden.

dem Geldgeber wird hier nicht bearbeitet.“ Für das erste Jahr ist bereits ein dichter Veranstaltungsplan im neuen Haus aufgestellt worden. Durchgehend wird die Dauer- ausstellung über das Oderbruch zu sehen sein. Im Mai und Juni wird der Oderbruchpavillon alle Bemühungen auf die Begleitung der beiden Landschaftsfeste richten: Während der „Kunst-Loose-Tage“ wird ein Künstlerpleinair zum Thema „Polderlandschaften“ stattfinden. In der Zeit der „Offenen Gärten“ treffen sich Gärtner, Gartenarchitekten und Philosophen aus aller Welt, um sich über die utopische Kraft des Gartens in der Landschaft auszutauschen. Dabei werden auch die verschiedenen Gartentypen im Oderbruch diskutiert – immerhin hat die „größte gärtnerische Vielfalt Europas“ (FAZ) in dieser Land-

Das Oderbruch – Weltkulturerbe?

Vorschlag von Bürgermeisterin polarisiert die Einwohner

1.4.2020, **Altreetz.** Anfangs schien es noch ein Aprilscherz zu sein, dann aber verdichteten sich die Informationen: Der Vorschlag mehrerer Bürgermeister, das Oderbruch bei der Welterbeliste der UNESCO anzumelden, ist im Landtag auf offene Ohren gestoßen. „Das ist ein ernstzunehmender Vorschlag, den wir gegenwärtig prüfen. Viele Landtagsabgeordnete befürworten diese Initiative“, heißt es aus dem Landratsamt. Immerhin hätten die Oderbrücker in den letzten Jahren jeden Straßenbau und auch viele andere Infrastrukturmaßnahmen mit dem Argument verhindert, das Oderbruch dürfe als historisch geprägte Kulturlandschaft nicht zerstört werden. Zugleich sei der Erhalt dieser Landschaft mit enormen Kosten und Anstrengungen verbunden. Was läge also näher, als aus der Not eine Tugend zu

machen? Das Oderbruch als größter geschlossener Flusspolder Deutschlands mit seiner hohen Dichte an kulturhistorisch bedeutsamen Elementen sei ein einmaliger und hoch artifizierlicher Landschaftsraum, den man mit guten Gründen als Weltkulturerbe betrachten sollte. Auch im Verein Forum Oderbruch e.V. hegt man für den Vorschlag Sympathie. „Für unsere oftmals mit Geringschätzung als pure Agrarregion betrachtete Landschaft wäre das eine ungeheure Aufwertung“, erläutert z.B. Beate Niehoff ihre Sympathie mit dem Vorschlag. Und nicht zuletzt machen lokale Gruppen wie die Letschiner Tambourmajore für die Idee mobil, käme sie doch einer öffentlichen Würdigung der preußischen Kolonisationsleistung gleich. Unter manchen Oderbrüchern regt sich dagegen Skepsis. „Wir

wollen nicht in einem Denkmal leben, das verhindert ja jede Entwicklung!“, äußern z.B. die Landwirte von der Agrarproduktion Oderbruch GmbH ihre Skepsis unverhohlen. Dass den Bauern durch eine Aufnahme in die Welterbeliste bessere Chancen durch die Nutzungen von Agrarförderungen der zweiten Säule entstehen können, wird vor allem von den großen Betrieben, die sich auf eine stark rationalisierte und industrialisierte Produktion verlegt haben, bezweifelt. Kleinere Produzenten wie der Ziegenhof Zollbrücke oder die Agrargenossenschaft Schiffmühle sehen dagegen eher Spielräume für ihre weitere Entwicklung auf der Basis einer Behandlung des Oderbruchs als Kulturerbe. Nicht zuletzt die Gegner von großen Straßenbauprojekten machen sich nachdrücklich für eine

Aufnahme in die Erbeliste stark. „Dann wären endlich einmal die Debatten um den Grenzübergang Hohenwutzen Süd vom Tisch“, hofft z.B. Bernd Müller aus Bad Freienwalde. Die großen Naturschutzverbände sehen die Diskussion dagegen mit einer gewissen Ratlosigkeit. Einerseits erkenne man die Chancen, die immer weitere Flächenzerschneidung und -versiegelung auf diese Weise zu verhindern, „andererseits verbauen wir uns ja damit unsere Renaturierungschancen in dieser Landschaft“. Wie der Konflikt ausgehen wird, ist also offen. Für den 30. April haben die Initiatoren in den Oderbruchpavillon zu einer öffentlichen Versammlung geladen, auf der das weitere Vorgehen diskutiert werden soll.

Die UNESCO gibt dem Oderbruch einen Korb

Nun wollen die Oderbrücker ihre Kulturlandschaft auf eigene Faust entwickeln

30.4.2020, **Neuküstrinchen.** Man war noch gar nicht richtig in die Debatte eingestiegen, da brach sie auch schon ab wie ein Fußballspiel nach dem Golden Goal: Die UNESCO, so wurde schon im Vorfeld der öffentlichen Versammlung zum Erbestatus der Landschaft verlaublich, habe kein Interesse an einer Aufnahme der Landschaft in die Welterbeliste. Zu stark seien hätte sich die industrialisierte Landwirtschaft in den DDR-Zeiten in die Landschaft eingeschrieben, zu rigide seien die Ortschaften in den westlichen Landschaftsteilen wie Altranft oder Rathsdorf durch die Lausitz-Oder-Trasse von der gesamten Landschaft abgeschnitten, zu stark seien die historisch bedeutsamen Kulturlandschaftselemente zerstört oder überbaut. „Für eine so stark von der Geschichte und von der Produktion bestimmte Topogra-

fie können wir keine Verantwortung übernehmen“ hieß es von Seiten des Welterbekomitees. Der Schreck saß den Initiatoren am Morgen der landschaftsweiten Versammlung noch tief ins Gesicht geschrieben. Viele waren gekommen: Denkmalpfleger und Landwirte, Künstler und Pfarrer, Bürgermeister und Anwohner. Die Stimmung war gedrückt, nicht einmal die Gegner der Initiative wollten aus der Abweisung politisches Kapital schlagen. Und so regt sich nach einer ersten, beinahe sprachlosen Stunde, der Trotz bei den Versammelten. Der allgemeine Tenor lautete nun: „Wenn man uns in diesen hohen Kreisen nicht für würdig erachtet, dann gehen wir eben unseren eigenen Weg.“ So wurde beschlossen, einen „Maßnahmenplan für die historischen Landschaftselemente“

aufzustellen, in dem sich die Landschaft in einer Selbstverpflichtung der Herausforderung stellt, die eigene Substanz zu erhalten und zu entwickeln. Grundlage für diesen Plan wird eine im Jahre 2004 begonnene Inventarliste von Dr. Reinhard Schmook sein, in dem die gesamte Breite kulturhistorisch bedeutsamer Elemente angedeutet wird. „Vom Letschiner Hauptgraben bis zu alten Grabstellen, von Kirchen bis zu Bahnhöfen ist hier ein wunderbares Panorama eröffnet, das in der Folge immer mehr erweitert werden kann“, erläutert Kenneth Anders vom Büro für Landschaftskommunikation. „Dabei geht es uns nicht nur um die Sanierung und Erhaltung von materiellen Objekten, sondern auch darum, dass sie als Teil des Lebens im Oderbruch eine Rolle spielen und die alltägliche Kultur berei-

chern.“ Die Inventarliste wurde noch am gleichen Tag von den versammelten Akteuren diskutiert und wird gesondert veröffentlicht. Zugleich wurde eine Agenda zur weiteren Entwicklung des Oderbruchs beschlossen, die der Verein Forum Oderbruch in den letzten Jahren entwickelt hatte. Hierin werden der Erhalt historisch bedeutsamer Strukturen und Bebauungen, eine weitgehende Aufrechterhaltung des etablierten Landschaftswassermanagements bei lokalen Rückführungen in Grünlandbewirtschaftung, eine intensive Unterstützung der jüngeren Regionalvermarktungsinitiativen und eine Förderung der Vielfalt und Verflechtung von Arbeiten, Leben, Wohnen und Nutzen betont.



Ende eines hoffnungsvollen Projektes?

Nach vier Jahren voller Querelen gibt der Verein zur Regionalvermarktung im Oderbruch auf. Jetzt liegt alle Steuerung in den Händen der privaten Wirtschaftler

5.12.2021, **Letschin**. Der Vorsitzende des Vereins für Regionalvermarktung Klaus Scholz hat zum Ende des Jahres seinen Rücktritt angekündigt und damit die bevorstehende Selbstauflösung des Vereins beschleunigt. Nach Jahren der Auseinandersetzung habe er keine Kraft mehr, die Initiative weiterzuführen. „Der Versuch, die starken und die schwachen Wirtschaftler in der Region zu einheitlichen und fairen Spielregeln in die Regionalvermarktung einzubinden, muss als gescheitert angesehen werden“, resümiert Scholz.

Vorausgegangen waren jahrelange Debatten, in denen sich die Betriebe weder auf ein gemeinsames Markensymbol, noch auf die zu leistenden Abgaben an den Verein oder auf die ökologischen und qualitativen Kriterien für die vertriebenen Produkte einigen konnten. Die großen Betriebe nahmen den Verein als Partner nicht ernst, die kleinen wiederum verlangten zuviel – dann müsse eben jeder seiner Wege gehen, resümiert Scholz gelassen.

Ist dieses Aus für den Verein zugleich das Ende der regionalen Wertschöpfungsinitiative? „Das glaube ich nicht“, gibt sich Scholz optimistisch. Gemeinsam mit der Altreetzer-Letschiner Direktvermarktungs-

Initiative GmbH (ALDI) habe man ein Franchisingssystem entwickelt und werde dies nun auch ins Werk setzen. Scholz wird zum 1. Januar in das Unternehmen wechseln. Wenn sich viele Akteure nicht einigen

könnten, gebe es eine einfache Alternative: Dann müsse eben einer voran gehen und den anderen anbieten, zu den eigenen Konditionen einzusteigen. Das Franchise-Modell sei in vielen Regionen erprobt und hielte den wirtschaftlichen Belastungen offenbar besser stand, als rein kooperative Netzwerke. Ohne Solidarität ginge es auch hier nicht, aber es gebe klarere Verantwortlichkeiten.

Die Oderbrücker blicken unterdessen besorgt auf die jüngsten Entwicklungen. Werden die hoffnungsvollen Ansätze unter dem neuen Dach auch weitergeführt? „Wir hoffen, dass die ALDI diese Herausforderung meistert“, sagt etwa Ina Wilhelm vom Verein Forum Oderbruch. Als erstes müsste wohl der Name wegen Rechtsstreitigkeiten mit dem ALDI-Konzern geändert werden. „Warten wir es ab“, schmunzelt Scholz unterdessen. Vielleicht kommt es auch ganz anders. Was er damit meint, werden wir wohl erst im nächsten Jahr erfahren.



Regionalladen Letschin: Waren aus der Region in der Region zu kaufen – gerade in einer Landschaft wie dem Oderbruch war dies lange Zeit ein unerfüllbarer Wunschtraum. In Letschin schien er Wirklichkeit zu werden – ist diese Hoffnung nun am Ende?

Die Krise scheint überwunden

Die Altreetzer-Letschiner-Direktvermarktungs-Initiative GmbH (ALD) schreibt nach Jahren am wirtschaftlichen Abgrund erstmals schwarze Zahlen

23.06.2030 Was vor neun Jahren noch wie ein Scherz wirkte, lässt sich inzwischen gelassen aussprechen: Der ALDI-Konzern hat mit seiner Bereitschaft, die Regionalvermarktung im Oderbruch zu unterstützen, eine Lawine losgetreten. Leonie Bruchmüller, Verkaufsstellenleiterin im Letschiner Regionalladen erinnert sich: „Damals dachten wir, Herr Scholz kämpft einen Kampf wie David gegen Goliath. Wir wussten auch nicht, was er mit diesem Namensstreit bezweckte.“

Das Kalkül von Scholz und seinen Mitstreitern war auf den ersten Blick auch gar nicht zu durchschauen. Durch die kleine Provokation mit der Namensdopplung (noch dazu in derselben Branche) wurde der ALDI-

Konzern auf den Plan gerufen – und mit ihm ein ganzes Heer von Anwälten. Diese mussten aber bald feststellen, dass die Öffentlichkeit die Auseinandersetzung mit großen Sympathien verfolgte. In einem Rechtsstreit hätte man Kunden eingebüßt. In dieser Situation machten die Vermarkter aus dem Oderbruch den Anwälten ein verblüffendes Angebot: Man würde seinen Namen sofort in das Kürzel ALD ändern und sich mit dem Storch als Markensymbol ein deutlich verschiedenes Corporate Design geben, wenn der ALDI-Konzern im Gegenzug das Modellprojekt durch ein befristetes Sponsoring und durch logistisches Know-How beim Aufbau der Distribution fördern würde.

„Über die Summe wurde damals Stillschweigen vereinbart“, sagt Frau Bruchmüller, „aber jedenfalls hatten wir für fünf Jahre



Die kleine Provokation hat funktioniert – der ALDI-Konzern unterstützte die regionalen Vermarktungsbemühungen der Oderbrücker – dafür müssen diese ihre Initiative nun umbenennen.

eine großartige Unterstützung.“ Seither muss man auf eigenen Füßen stehen und ist wieder ein ganz normaler Konkurrent für ALDI & Co. Aber auch die letzten Jahre waren durchaus erfolgreich für das Unternehmen. 2029 schrieb man erstmals schwarze Zahlen und kann sich an die Rückzahlung der Kredite machen, die glücklicherweise gering ausfielen. Inzwischen tätigen fast 30 % der Oderbrücker einen großen Teil ihrer Einkäufe in den mittlerweile fünf Regionalläden. Und auch der „Export“ aus der Landschaft läuft auf vollen Touren.

Also kann man anstoßen, heute mit dem ersten Weißwein von den Oderhängen. Die Zeit des reinen Gänseweins scheint vorbei zu sein.

Die Landschaft – ein Garten

Die Initiative „Offene Gärten im Oderbruch“ freut sich über ihre Erfolge in der Landschaft

12.5.2035, **Groß Neuendorf**. Stefan Hessheimer und Kerstin Rund sitzen auf der Bank vor ihrem Haus. Der beinahe 83-jährige Fotograf und seine Partnerin erwarten heute nicht weniger betagten Besuch: Sonnhild Siegel aus Zollbrücke hat sich angekündigt, ihr Urenkel wird

helmsaue in der Landschaft etabliert worden waren.

Ein Garten ist das Oderbruch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht eben gewesen, eher eine nüchtern agrarische Nutzlandschaft – um so dringlicher schien es, jene Gärten, die es innerhalb der Landschaft

Bald musste eine Jury jedes Jahr neu über die Aufnahme in das Programm entscheiden. Dabei wurden immer neue Schwerpunkte gesetzt, so dass das Oderbruch nach und nach zu einem regelrechten Zentrum für die Diskussion um die Philosophie des Gartens wurde. Zugleich nahm die Intensität zu, in der die Oderbrücker ihre Gärten zum Gestaltungsobjekt machten. „Eine unglaubliche autopoietische Energie sei hier am Werk“, schätzte schon 2020 der britische Landschaftsgärtner und Künstler Tom Luckman ein. Gartenarchitekten aus New York, Gestalter traditioneller asiatischer Gärten aus Shanghai und Tokio, Landschaftsgärtner aus Afrika und Europa treffen sich seither im Oderbruch, um hier ihre Ansätze zu vergleichen zu diskutieren.

Dabei dreht sich die Debatte immer wieder um den gleichen Kern, berichtet Sonnhild Siegel am Kaffeetisch: „Ein Garten ist zugleich nützlich als auch utopisch. Er stellt die Behauptung auf, dass eine Versöhnung von Mensch und Natur möglich ist und dass es so etwas wie Glück unter den irdischen Verhältnissen der Landnutzung geben kann.“ Das ist der Aspekt, der seit Jahrhunderten immer wieder am Garten fasziniert. Zugleich gibt es in der rauen Wirklichkeit immer wieder heftige Auseinandersetzungen darüber, ob das

tägliche Geschäft der Landnutzung überhaupt Rücksicht auf solche Fragen nehmen kann.

Die enorme Dynamik des Unterfangens konnte nicht ohne Folgen für die gesamte Landschaft im Oderbruch bleiben. „Die Maßstäbe haben sich verändert, nach denen wir heute unsere Umwelt beurteilen.“ Deshalb planen die drei nun gemeinsam mit anderen Unterstützern ein neues Projekt: „Das Oderbruch – ein Garten“. Dabei sollen die Bewohner die Möglichkeit haben, ihre Vorstellungen und Wünsche an die gesamte Landschaft heranzutragen - und dabei so tun, als sei diese Landschaft ein einziger Garten. Man sei im Moment dabei, die Aktion mit den Kommunen und den Landbesitzern abzustimmen. Jeder Einwohner des Oderbruchs könne Vorschläge einreichen, die dann auch mit Hilfe von Garten- und Landschaftsgestaltern umgesetzt würden. Einen Sommer lang würde so die Landschaft in einen bewusst gestalteten Raum verwandelt – „eigentlich eine richtige Kulturlandschaft“, erklärt Kerstin Rund.

Woher die drei Alten ihre Energie nehmen, weiß derweil niemand. Vielleicht tanken sie in ihren Gärten auf – und außerdem müssen sie den jährlichen Organisationsaufwand der offenen Gärten nicht mehr selbst bewältigen. „Das machen längst jüngere Leute als wir!“



Das Oderbruch - kann eine ganze Landschaft ein Garten sein?

sie im Solarmobil nach Groß Neuendorf bringen. Gemeinsam will man im Garten sitzen und Kaffee trinken – und über ein neues Projekt sprechen.

Vor zwanzig Jahren begannen Sonnhild Siegel und Kerstin Rund mit der Initiative „Offene Gärten im Oderbruch.“ Das Prinzip war den Kunst-Loose-Tagen entlehnt, die noch einige Jahre früher von Antje Scholz und dem Kulturladen-Team Wil-

gab, öffentlich zu zeigen. Vom traditionellen Bauerngarten bis zum Landschaftspark fanden die beiden Frauen eine berückende Vielfalt vor. Es war nicht schwierig, die Inhaber der Gärten zu einer temporären Öffnung zu bewegen, im Gegenteil: von Jahr zu Jahr bewarben sich mehr Menschen um eine Teilnahme, und es kamen auch immer mehr Besucher, so dass sie der Flut bald nicht mehr Herr wurden.

„Jetzt fehlen nur noch zwei“

Mit der Eröffnung der Fähre Neurüdnitz ist die hohe Dichte aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg fast wieder hergestellt

18.7.2039 Als am vergangenen Montag die Fähre am Neurüdritzer Ortsteil Spitz gen Altrüdnitz (Stara Rudnica) ablegte, lehnte sich Amtsdirektorin Cindy Bruchmüller glücklich an die neue Reling. „Jetzt fehlen nur noch zwei“, resümierte sie die Entwicklung der letzten Jahre, bei der Fähre um Fähre entlang der Oder eingeweiht wurde, zuletzt jene bei Zollbrücke. Von den einst neun Fähren am Oderbruch sind damit sieben wieder in Betrieb – sehr zum Vorteil von Wirtschaft und Kultur, wie die Kommunalpolitikerin zu berichten weiß. „Es wird einfach

normal, auf der anderen Seite zur Schule zu gehen, zu arbeiten oder einzukaufen“, freut sie sich. Zwar sei man bei Eisgang im Winter und bei besonderen Hochwasserlagen zeitweilig eingeschränkt, „aber wir sind hier schon mit ganz anderen Belastungen fertig geworden“, gibt sich die junge Frau selbstbewusst. „Wenn die Oder wirklich unpassierbar ist, gibt es einen Shuttledienst, der über die Brücken fährt.“

Gleich am Deich steht nun auch wieder ein Fährkrug, in Form und Bauweise dem alten Gebäude, das in den 1980er Jahren

abgerissen worden war, sehr gut nachempfunden. Hier kehren Radfahrer und Wanderer ein und bekommen, wenn sie wollen, ein einfaches Quartier geboten und eine einmalige Fischmahl-



Die Fähre am Spitz - jetzt kann man hier wieder ein Bier trinken.

zeit serviert. Auch die Einheimischen, die die Fähre täglich nutzen, kehren nach Feierabend gern noch auf einen Schoppen hier ein.

Marie, die kleine Tochter von Frau Bruchmüller, die die Grundschule auf der anderen Oderseite besucht, freut sich bei kaltem Wetter auf einen heißen Kakao im neuen alten Fährkrug. Unterdessen treibt die neue Fähre wacker an das andere Oderufer. Landes- oder Bundespolitiker sind nicht darauf. Frau Bruchmüller zuckt mit den Schultern. „Das ist doch nichts Besonderes mehr.“





Der Klimawandel und der Mut einiger Menschen in der Region haben es möglich gemacht – an den Hängen der Oder wird Wein angebaut – und kein schlechter, wie sich die Verkoster auf den Messen und die Kunden einig sind. Derzeit entstehen zahlreiche Tavernen auf deutscher und polnischer Seite, die der Landschaft ein unwiderstehliches Flair verleihen.

„Wir müssen unsere Region neu definieren“

Der Vorsitzende der Altretz-Letschiner-Direktvermarktungs-GmbH (ALD), Marek Lehmann im Gespräch mit der MOZ über die neuen Grenzen einer Region.

12.09.2043.

MOZ: Herr Lehmann, sie haben vor elf Jahren die Geschäfte von ihrem Amtsvorgänger Klaus Scholz übernommen. Was hat sich seither verändert?

Lehmann: Die Regionalvermarktung war damals schon aus dem Oderbruch nicht mehr wegzudenken. Inzwischen ist sie aber für viele landwirtschaftliche Unternehmen und für manchen Veredler attraktiver als die Produktion für den globalen Markt. Wir können nur kleine Brötchen backen, aber wir sind auch nicht so viele Menschen. ALD ist zu einem Synonym für Lebensqualität in der Landschaft geworden.

MOZ: Ihr Betrieb wirtschaftet seit Jahren erfolgreich, obwohl gerade dem Oderbruch ein solches Potenzial abgesprochen wurde. Wie erklären sie sich das?

Lehmann: Am Ende hat das Engagement entschieden. Ich war ja noch ein Kind, als diese Initiative ihren Anfang nahm, aber ich kann mich genau erinnern, wie die Leute damals als Idealisten belächelt wurden. Dabei hatten sie einen ganz klaren Blick für die enormen Spielräume in der Landschaft und für die Nachteile der Produktion für den globalen Ernährungsmarkt. Trotzdem hätten sich diese Bemühungen nicht durchgesetzt, wenn sich

die großen Produzenten mit ihrem Gen-Maisanbau seinerzeit nicht völlig verrannt hätten. Die standen ja 2010 vor einem finanziellen und moralischen Scherbenhaufen.

MOZ: Glauben sie, dass das Oderbruch als Landschaft im jetzigen Zuschnitt eine Chance hat?

Lehmann: Auf keinen Fall! Wir müssen unsere Region neu definieren. Bereits jetzt bilden wir ja de facto eine Wirtschaftsregion mit unseren polnischen Nachbarn. Begonnen hat es mit dem Tourismus, aber inzwischen erstreckt sich das auch auf die produzierenden und veredelnden

Gewerbe. Die östliche Nachbarregion gehört längst dazu – so ist es ja auch vor 1945 gewesen.

MOZ: Sind sie als Kind einer deutsch-polnischen Familie besonders froh über diese Entwicklung?

Lehmann: Auf jeden Fall freut es mich, dass die sprachlichen und kulturellen Barrieren langsam niedriger werden. Es ist für uns alle eine wunderbare Chance – wir erleben hier eine solche wirtschaftliche und kulturelle Blüte, die so ganz anders ist als am Rhein, der ja viel mehr von der Industrie bestimmt wird. Hier ist es auch vital – aber viel ländlicher und friedlicher.





20. Liederfest im Oderbruch, August 2049. Die ersten Gäste sind schon in Kienitz angekommen.

Bereit zum Ansturm aus aller Welt

Das 20. Liederfest im Oderbruch freut sich auf seine Gäste

14.8.2049, **Kienitz**. Die Hotels und Pensionen im Oderbruch sind schon lange ausgebucht, auch die Zeltplätze sind voll, und viele Oderbrücher haben Gäste im Haus. Die Landschaft rüstet sich für einen kleinen akustischen Sturm. Inzwischen ist man den Trubel gewöhnt – das zwanzigste Liederfest im Oderbruch, welches alle zwei Jahre in Kienitz veranstaltet wird, passt längst nicht mehr in den Saal des Gasthofs am Hafen wie weiland im Jahre 2006. Allerdings sorgen die hiesigen Wirte, Enkelkinder des seinerzeit aus-schenkenden Ehepaars Rochlitz, immer noch für das leibliche Wohl der dreitausend Gäste. Die haben derweil ihr musikalisches Vergnügen auf den 300 ha großen Wiesen, die man für die Tage gepachtet hat. Die Heuernte ist eingefahren, also gibt es reichlich Platz – und leidlich trocken

ist es auch. Erwartet werden, wie jedes Jahr, nicht nur Bands – die meisten Gäste haben selbst ihre Instrumente dabei und spielen sich „um Kopf und Kragen“, wie man hier sagt. Denn wo immer man sich mit einem Instrument in diesen Tagen blicken lässt, wird man sofort „angespielt“, also von anderen Musikern zum Mitspielen eingeladen. Kneifen gilt nicht – auf diese Weise entstehen die sonderbarsten musikalischen Formen. Was dabei herauskommt ist der Oderskiff, eine immer noch bewegliche und junge Musikform, die ständig neue Texte und musikalische Ideen zusammenführt wie in einem klanglichen Kaleidoskop. Seine besondere Popularität verdankt das Liederfest der Tatsache, dass hier im Spannungsfeld zweier Kulturen ein völlig neuer Musikstil entwickelt wurde. Hintergrund war die Stagnation

der Veranstaltung in den 2010er Jahren. Damals, so schildert Organisator Franz Rochlitz die Situation, hatte man nach dem dritten Fest einen gewissen Stillstand empfunden. Auf den Vorschlag von Tobias Morgenstern vom Theater am Rand, der bis dahin alle Liederfeste mit bestritten hatte, doch einmal die polnischen Nachbarn einzuladen, ging man deshalb sofort ein. „Die Polen standen sofort auf der Matte“, erinnert sich Rochlitz. „Ich war ja damals noch ein Kind, aber ich weiß noch genau, wie aufgeregt alle waren.“ Die erste Begegnung verlief in einer unerwartet guten Stimmung und war von lauter spontanen Musizierereignissen geprägt. „Daraufhin haben wir die Nebeneffekte zur Hauptsache gemacht.“ Um die Wiesen herum sind Stände aufgebaut, an denen Pro-

dukte aus der Region vertrieben werden. Das Liedfestival ist zugleich eine Art Messe für die Produzenten in der Landschaft – was hier gut geht, wird im folgenden Jahr auch woanders gute Abnehmer finden, wissen die Standinhaber zu berichten. Gesponsert wird die Veranstaltung übrigens vom lokalen Direktvermarkter – der ALD GmbH. Geschäftsführer Marek Lehmann ist selbst mit seiner Gitarre alle drei Tage dabei. „Ich habe ja deutsche und polnische Wurzeln, da macht es mir besonders großen Spaß“, verrät er. Heute ist das ganze Geschehen so eingespielt, dass man sich kaum mehr an den zaghaften Beginn erinnern kann. Dem 20. Liederfest im Oderbruch jedenfalls fiebern alle entgegen – Oderbrücher und Gäste, Musiker und Zuhörer, Laien und Profis.



Inventarliste von Kulturdenkmalen im Oderbruch

vorläufige Auswahl (auf Erweiterung angelegt)

Beschreibung
(Dr. R. Schmook)

**Diskussion über Pflege,
Sanierung und Entwicklung**
am 12. Mai 2020



Denkmäler Friedrichs II. in
Neutrebbin und Letschin

Mit diesen beiden Denkmälern ehrten 150 Jahre nach der Kolonisierung des Oderbruchs die Nachfahren der Kolonisten den Urheber des großen Besiedlungswerks. Nach 1945 gingen die neuen Machthaber daran, derartige Erinnerungen spurlos auszulöschen. Während das 1904 errichtete Neutrebbiner Denkmal 1953 gänzlich zerstört wurde, haben es beherzte Letschiner geschafft, ihr aus dem Jahre 1905 stammendes Friedrich-Standbild jahrzehntelang zu verstecken.

1990 wurde es an verändertem Standort neu aufgestellt. Der Neutrebbiner Friedrich musste nach alten Fotos nachgebildet werden und steht seit 1994 wieder an alter Stelle.

kommunale Obhut,
kontinuierliche Betreuung



Erbbegräbnis Johannes auf dem
Carlshofer Friedhof

Der kleine baumbestandene Carlshofer Friedhof liegt mitten im Oderbruch und ist von weiten Feldern umgeben. Gleich rechts hinter der Leichenhalle stößt man auf das desolade Erbbegräbnis der Familie Johannes, dessen steinerne Auszier von hoher künstlerischer Qualität kündigt. Das ehemalige Ordensvorwerk Carlshof entstand im Zuge der Kolonisation des Oderbruchs im Jahre 1754. Seinen Namen erhielt es nach dem Herrenmeister des Johanniterordens Markgrafen Carl von Brandenburg-Sonnenburg. Um 1769 gab Herrenmeister Prinz August Ferdinand von Preußen dem Kammerherrn Johann Nicolaus Johannes das Vorwerk Carlshof in Erbpacht. 1811 ist es dann ein landtagsfähiges Rittergut geworden. J. N. Johannes starb 1808 und wurde in seinem Erbbegräbnis auf dem Carlshofer Friedhof beigesetzt, wo schon seine 1779 verstorbene Gemahlin ruhte. Später ging das Gut in den Besitz der Familie Redlich über. Nach der Enteignung im Jahre 1945 wurde offensichtlich auch das Erbbegräbnis geplündert, von dem heute nur noch einige Grabsteine und zerschlagene Reste der Einfassung aus Sandstein ungeordnet herum stehen.

Eine lokale Arbeitsgruppe der Kirchgemeinde Neulietzegörcke wird sich der Sanierung des Erbbegräbnisses widmen.



Alte Oder bei Wriezen

Der Hauptarm der Oder bog vor 260 Jahren bei Güstebiese nach Westen ab und erreichte bei Wriezen den Westrand des Oderbruchs. Im Zuge der Oderbruchtrockenlegung zwischen 1747 und 1753 ist der Verlauf dieses Oderarms durch Eindeichung festgelegt worden und heißt seitdem "Alte Oder". 1832 erfolgte dann bei Güstebiese die Abtrennung der Alten Oder vom Hauptstrom, die seither nur noch als natürlicher Abflussweg des im Oderbruch anfallenden Dränge- und Regenwassers dient. Zur Aufrechterhaltung der Oder-schiffahrt bis Wriezen entstand parallel dazu ein Kanal, der den Wriezener Hafen mit der Oder verband. Hier bei Wriezen sieht man der Alten Oder nicht mehr an, dass sie einst als schiffbarer Strom einer der bedeutendsten Verkehrswege im Oderland war.

Der Zustand der alten Oder ist seit Jahren Gegenstand heftiger Debatten im Oderbruch. Zukünftig soll die Gestaltung dieses Vorfluters erster Ordnung wieder stärker nach Kriterien des Landschaftsbildes und der multifunktionalen Nutzung erfolgen. Da das Land hierfür nicht aufkommen wird, ist allerdings eine Erhöhung der Abgaben an den GEDO erforderlich. Die Wasserqualität der alten Oder hat sich durch die Öffnung des Deichs bei Güstebieser Loose verbessert.



Oderberger See

Der Oderberger See ist das größte offene Gewässer im Oderbruch mit einer entsprechenden Flora und Fauna. Etwas flussabwärts mündet die Alte Oder in den Oder-Havel-Kanal. Noch bis in die 1960er Jahre war der größte Teil des Sees mit Flößen bedeckt, die den anliegenden Sägewerken den Nachschub zuführten. Das Holz wurde die Oder hinab geflößt oder aber mit Schleppern bis hierher gezogen. Heute ist auf dem See Ruhe eingekehrt, was manch seltene Vogelarten zu schätzen wissen. Das Landschaftsbild des Niederoderbruchs wird von der großen Fläche des Oderberger Sees, dessen Ufer mit Werft und Schilf bestanden sind, wesentlich mitbestimmt.

In den letzten Jahren sehr stark verlandet. Gleichzeitig als Relikt bedeutsam, da vergleichbare Binnengewässer im Oderbruch (faule See bei Wriezen, Hechtsee bei Bad Freienwalde) mit der Trockenlegung des Oderbruchs verschwunden sind. So hat auch die Binnenfischerei hier ein wichtiges Reservoir. Da der Schiffsverkehr über den Oder-Havel-Kanal in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat, wird derzeit über eine etwas verbeiterte Fahrrinnenführung diskutiert, um zumindest einen Teil der Wasserfläche offen zu halten. Die breiten Verlandungszonen sind dagegen als Naturschutzgebiet ausgewiesen worden.



Fachwerkkirche in Kleinbarnim

Kleinbarnim ist eine der wenigen Altsiedlungen aus der Zeit vor der Oderbruchtrockenlegung. Erst 1776 erhielt das zuvor nach Wriezen eingekirchte Dorf eine eigene Kirche, die mitsamt der Innenausstattung vollständig erhalten ist. Das in den 1990er Jahren restaurierte Fachwerkgebäude bildet mit dem ebenfalls in Fachwerk erbauten Spritzenhaus und dem rekonstruierten hölzernen Glockenstuhl ein Ensemble von ortsbildprägender Wirkung.

Keine die Kapazität der Kirchengemeinde überfordernden Maßnahmen nötig.



Bahnhof Neutrebbin

Als 1876 die Bahnlinie von Wriezen bis Frankfurt (Oder) eröffnet wurde, erhielt das größte und wohlhabendste Kolonistendorf Neutrebbin selbstverständlich einen Haltepunkt mit einem eigenen Bahnhofsgebäude. Besonders wichtig war der Güterverladeteil mit den Schuppen und Viehgattern. Neutrebbin galt schon Ende des 19. Jahrhunderts als das Zentrum der Gänsemästerei im Oderbruch. Hier gab es damals die deutschlandweit größten Gänsemärkte außerhalb der Reichshauptstadt Berlin. In guten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg sind in den Wochen vor Weihnachten von diesem Bahnhof aus täglich 20 - 30.000 der berühmten Oderbruchfettgänse nach Berlin verfrachtet worden, ein gutes Geschäft für die Neutrebbiner Gänsemäster. Auch sonst brachte der Eisenbahnanschluss dem Ort einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung. Nach verschiedenen Umstrukturierungen halten hier jetzt die grün gelben Triebwagen der ODEG-Eisenbahngesellschaft.

Als einer der letzten nicht in Privathand befindlichen historischen Bahnhöfe des Oderbruchs wird das Gebäude nach mehreren Nutzungen als kommunaler Veranstaltungssaal mit einer örtlichen Schankwirtschaft genutzt. Die zunehmenden Besucherströme aus Berlin beschenken dem Lokale zumindest an den Wochenenden unerwartet hohe Umsätze, die an die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts erinnern.



Vierseithof Borkenhagen in Neulietzegörcke

Besonders die größeren Kolonisten waren wegen des fruchtbaren Bodens und der günstigen steuerlichen Bedingungen im preußischen Oderbruch schon nach wenigen Jahrzehnten zu wohlhabenden Bauern geworden. Im Zuge der preußischen Agrarreformen ab 1807 verstärkte sich diese Entwicklung durch effektivere Ackerbaumethoden. Außerdem trennte man den Wirtschaftsteil vom Wohnhaus und errichtete Ställe und Scheunen im Viereck um den geräumigen Hof. Auf dem großen Vierseithof in Neulietzegörcke, der weitgehend original erhalten ist, lebt Eckhard Borkenhagen mit seiner Familie, Nachkomme eines Oderbruch-Kolonisten.

Das Taubenhaus, ein Mehrzweckgebäude, nimmt die Mitte des Hofes ein und steht an repräsentativer Stelle. Tauben galten als Leckerbissen zu den Festtagen des Kirchenjahres und symbolisierten außerdem den Heiligen Geist. Bis in das 18. Jahrhundert hinein war das Halten von Tauben ein Privileg der Herrschaft. Da Kolonisten nicht erbuntertänig waren und keinem Gutsherrn Dienste leisten mussten, bauten sie Taubentürme demonstrativ in die Mitte des Hofes, quasi als Zeichen ihres auf juristische Freiheit begründeten Selbstbewusstseins.

Die Familie Borkenhagen hat den Hof über Generationen zu einem zentralen Ort für die Identität des Oderbruchs entwickelt. Behutsam saniert, ist der Hof über die Jahre von Tausenden Menschen besucht worden. Es sind auch immer wieder Impulse für den weiteren Umgang mit der eigenen Landschaft von hier ausgegangen und hier aufgenommen worden. Solange die Familientradition nicht abreißt, wird der Ort seine Bedeutung erhalten.



Genschmarer See

Nach der Trockenlegung des Oderbruchs sind zwar viele Altgewässer der Oder trocken gefallen, doch einige waren so tief, dass sie bis heute erhalten sind. Dazu gehören viele alte Oderarme und die Restseen bei Altfriedland und Oderberg. Einer der alten Oderarme ist der Genschmarer See. Das lang gestreckte, einst fischreiche Gewässer zieht sich malerisch und von Erlen umsäumt zwischen Genschmar und Friedrichsaue hin. Dass es sich um ein altes Flussbett handelt, kann man noch sehen. Der See und die Reste des ihn umgrenzenden Auenwaldes sind ein letztes Stück altes Oderbruch, wie es vor der Trockenlegung überall aussah.

Der Genschmarer See hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen Biberhabitat entwickelt, in dem die Tiere vergleichsweise wenige Konflikte in der Landschaft verursachen. Lediglich die Angler klagen über den Raumkonkurrenten. Mit dem Anglerverband wird ein Nutzungskonzept entwickelt.



Schöpfwerk Neutornow

Im 19. Jahrhundert begann man mit der Eindeichung auch der tiefer gelegenen Oderbruch-Ländereien, um deren fruchtbaren Boden nutzen zu können. Diesen Vorgang nennt man "Polderung". Damit die nach holländischen Vorbildern eingepolderten Flächen, die teilweise unter dem Wasserspiegel der Oder liegen, nicht vernässen, muss man das stets unter den Deichen hindurch in die Polder drängende Oderwasser und die nicht versickernden Niederschläge aus ihnen abpumpen. Im Laufe der Zeit ist im Oderbruch ein ganzes System dieser Polder entstanden, deren Wasser durch insgesamt 40 Schöpfwerke in die höher gelegenen Vorfluter gepumpt wird. Das größte von ihnen ist das 1895 errichtete Schöpfwerk Neutornow. Ein gemauerter Schlot kündigt noch immer davon, dass es einst mit Dampfkraft angetrieben wurde. Es kann in der Sekunde 15 m³ Wasser aus dem Gletzener Polder drei Meter hoch in die Alte Oder pumpen, in der es weiter abfließen kann.

Solange das Landesumweltamt die Verantwortung für die Vorfluter erster Ordnung und die großen Hochwasserschöpfwerke übernimmt, ist keine besondere Strategie zur Erhaltung und Entwicklung nötig. Allerdings sollten die Schöpfwerke Neu- und Alttornow zu besonderen thematischen Anlässen, bei denen es um die besondere Beziehung des Oderbruchs zum Wasser geht, geöffnet und gezeigt werden (z.B. Lesenacht, Wassermusik etc.).





Schul- und Bethaus Wuschewier

Schule-Kirche-Kombinationen unter einem gemeinsamen Dach waren im Oderbruch besonders typisch. Das 1764 in Fachwerk errichtete Schul- und Bethaus in Wuschewier ist mit seinem Rohrdach von all diesen Gebäuden noch am ursprünglichsten erhalten. Der sehr bescheiden wirkende Kirchenraum hat sogar eine Empore und eine Orgel. Leider sind die gemalten Epitaphien und die verzierten Totenkronenkonsolen an der Emporenbrüstung in den 1950er Jahren entfernt worden. Im Schulteil gab es eine große Stube, die zugleich Unterrichtsraum und Wohnstube des Lehrers war 1855 wurde für die vorher in einem separaten Stuhl aufgehängte Glocke ein Turm angebaut. In den Jahren 1996/97 wurde das bis dahin mehrfach umgebaute und vom Verfall bedrohte Baudenkmal mit Hilfe der Hamburger Reemtsma-Stiftung umfassend restauriert. Noch heute wird im Kirchsaal Gottesdienst gehalten.

Die Schul- und Bethäuser haben seit 2018 eine plötzliche Renaissance im Zusammenhang mit drohenden Schulschließungen erlebt. Da sich das Bildungsmministerium nicht zu einem Erhalt der Dorfschulen entschließen konnte, wurden im Gegenzug zur Schließung offene, kompakte und kleine Schulformen genehmigt, die z.T. über die Dörfer rotieren. Seither findet in Wuschewier an zwei Tagen in der Woche wieder regulärer staatlicher Grundschulunterricht statt. Am Sonntag werden zudem immer noch Gottesdienste gehalten.



Kolonistengrabstein auf dem Friedhof von Altlangow

Auf dem Altlangower Friedhof im Oberoderbruch ist der Grabstein eines Kolonistensohnes erhalten, der vor über 250 Jahren mit seinem Vater aus Hessen in das Oderbruch kam. Johann Michael Enderlein (1751-1844), Kossät und Gerichtsmann, stammte aus Hoßdorf bei Hanau im Kurfürstentum Hessen und liegt hier im Boden seiner neuen Heimat begraben, in die er mit drei Jahren kam. Das klassizistische Grabmal hat einen Akroterien-Aufsatz und zeigt den Schmetterling als Symbol der Wandlung und Wiederauferstehung. Im Rahmen einer "Aufräum- und Gestaltungsaktion" wurden im Herbst 1997 diese und andere kulturhistorisch wertvolle Grabstellen eingeebnet. Mit Mühe gelang es, die Bruchstücke der zerschlagenen Grabsteine wieder herbei zu schaffen. Der Restaurator Dirk Bretschneider, ein Schüler des in Altlangow lebenden Bildhauers Prof. Werner Stötzer, klebte die geretteten Teile wieder zusammen und ergänzte fachgerecht das Verlorene. Die Aufsätze musste er völlig neu anfertigen. Nun steht der Grabstein des Kossäten Enderlein nicht mehr auf seinem Grab, sondern neben der Friedhofshalle.

Weitere Zerstörungen sind den Grabsteinen erspart geblieben. Vielmehr kümmern sich die Bewohner von Altlangow selbst um die kleine Anlage, wenn sie die Grabstellen ihrer Angehörigen auf dem Friedhof besuchen.



Sophienthaler Polder

Der Sophienthaler Polder ist die eingedeichte Polderfläche hinter Sophienthal und Sydowswiese. Vor 1945 nannte sich das Areal "Kalenziger Wiesen" mit dem darin liegenden Garnisch-Berg und den sog. Koboldten sowie südlich anschließend die "Kalenziger Bunt".

Der Polder ist vor allem für die Umweltbildung in den letzten Jahren von Bedeutung gewesen, da sich interessante Arten des Grünlands hier angesiedelt haben und sich außerdem gut die Dimensionen veranschaulichen lassen, mit denen sich das Oderbruch als großer eingedeichter Flusspolder Deutschlands auseinandersetzen muss - so ist vor allem das Rückhaltevermögen des kleinen Sophienthaler Polders gemessen an den zeitweilig ankommenden Wassermassen extrem gering.



Jüdischer Friedhof in Groß Neuendorf

Eine ganz ungewöhnliche Erscheinung im Oderbruch ist der jüdische Friedhof in Groß Neuendorf. Bereits 1847 wurde die jüdische Synagogengemeinde Groß Neuendorf/ Letschin gegründet. Sie erwarb 1855 in unmittelbarer Nähe der Dorflage ein Grundstück zur Anlage eines eigenen Friedhofs, auf dem 1860 als erster der Getreidehändler Michael Sperling (1803-1860), Stifter des Synagogenverbandes, beigesetzt wurde. Sein Grabstein ist erhalten. Das stark vernachlässigte Friedhofsareal wurde in den Jahren 1992/93 auf Initiative des CVJM gesäubert und aufgeräumt. Seitdem stehen auch die erhaltenen Grabsteine wieder, von denen einige in Auszier und Form eine hohe Kunstfertigkeit des Steinmetzen verraten. Im Ort ist das 1865 errichtete Synagogengebäude erhalten und mit einer Tafel gekennzeichnet.

Der Friedhof gehört auch Jahrzehnte nach seiner erneuten Pflege zu den wichtigsten Punkten im Oderbruch, an denen man sich an das jüdische Leben in dieser Region erinnern kann. Inzwischen ist auch in geringem Maße eine lebendige jüdische Kultur im Oderbruch wieder heimisch geworden, vorwiegend durch Künstler aus Berlin, die in einer jüdischen Tradition stehen und arbeiten.



Windmühle Wilhelmsaue

Diese Bockwindmühle ist die letzte, die im Oderbruch noch steht. Als die einzelbäuerliche Landwirtschaft noch einen großen Bedarf an Mahlkapazitäten hatte, gab es hier wie anderswo viele von ihnen. Hier im Bruch fielen sie entweder dem Krieg zum Opfer oder einfach dem Zahn der Zeit. Die Wilhelmsauer Bockwindmühle wurde im Jahre 1880 von Müllermeister Emil Lempe errichtet. Nachdem sie lange ungenutzt dastand, drohte sie zu Beginn der 1980er Jahre zu verfallen. Nach ersten Sicherungsmaßnahmen wurde die Mühle 1983 vom Freilichtmuseum Altranft erworben und dann nach und nach restauriert. Heute ist sie ein beliebter touristischer Anziehungspunkt, vor allem dann, wenn sich, wie von Geisterhand bewegt, die Flügel im Winde drehen.

Die Bockwindmühle ist nach wie vor eines der touristischen Highlights im Oderbruch. Inzwischen sind mit dem brandenburgischen Mühlenverein noch zwei andere Windmühlen rekonstruiert worden. Zugleich hat sich das Landschaftsbild an den Rändern des Oderbruchs erheblich durch die Aufstellung von Windrädern verändert, die allerdings wegen ihres neuen Designs erheblich geringeren Widerstand hervorrufen als ihre technologischen Vorläufer vom Beginn des Jahrhunderts.



Mittelflurhäuser in Altwriezen

In Altwriezen gibt es mehrere Mittelflurhäuser, die eine sehr spezielle und charakteristische Fachwerkbauweise repräsentieren. Das beste dort ist zur Zeit dasjenige der Familie Persiel gleich am Eingang des Dorfes, die dabei ist, ihr Haus stilgerecht wieder in Ordnung zu bringen. Hier fließt viel Sachkenntnis ein, die dem Haus bisher schon sehr zugute gekommen ist.

Das Haus der Familie Persiel befindet sich immer noch in Familienhand, der Kaffe, der hier für Radfahrer und Wanderer angeboten wird, gilt als der beste im ganzen Oderbruch. Inzwischen hat sich Altwriezen als Ortschaft geradezu neu erfunden und erfreut seine Bewohner und Besucher durch einen hervorragenden Sanierungsstand der alten Häuser entlang des liebevoll gestalteten schattigen Doppelrundlings.



Letschiner Hauptgraben

Der Letschiner Hauptgraben ist einer der Hauptvorfluter im Oderbruch.

Den Vorschlägen des Potsdamer Landschaftsarchitekten Siegfried Bacher vom Anfang des Jahrhunderts folgend, ist der Letschiner Hauptgraben inzwischen mit einer charakteristischen Bepflanzung gestaltet worden. Im ganzen Oderbruch kann man heute Vorfluter erster, zweiter und dritter Ordnung aufgrund ihres Begleitgrüns leicht erkennen und auseinanderhalten.



Weberhäuser in Amalienhof

1754 etablierte Mattheus Baron von Vernezobre de Laurieux, Erbherr auf Hohenfinow, Tornow, Sommerfelde, Polßen, Kamikow und Krüge-Gersdorf am Fuße des Burgbergs von Hohenfinow eine Barchent- (grober Wollstoff) und Leinenweberei. Darin stellte er zwölf Webstühle auf, zu denen sich später die Hausweberei gesellte. Die Weber kamen aus Brandenburg a.H., Rathenow, Wasungen in Thüringen und Borna in Sachsen. In unmittelbarer Nähe der Weberei legte der Baron 1775/76 eine Kolonie an, die nach einem Vornamen seiner zweiten Frau "Amalienhof" genannt wurde. Es entstanden für insgesamt 46 Familien etliche Doppelhäuser, von denen einige im Kern noch erhalten sind. Die Ansiedler lebten von der Weberei und hatten jährlich 50 Pfund (23,3 kg) Baumwollgarn zu spinnen. Dem Stände nach waren die Kolonisten Militärintaliden, Schiffer, Maurer, Böttcher, Händler, Zimmerleute, Fischer und Arbeiter. Sie hatten zunächst keinen Acker und durften auch kein Vieh halten.

Der Initiative eines Bewohners von Amalienhof aus dem Jahre 2012 folgend, sind die Weberhäuser inzwischen in ihrem Erscheinungsbild durch Fassaden-Fenster-, Tür-, und Dachgestaltung wieder erheblich an ihr ursprüngliches Erscheinungsbild gerückt. Lediglich die Solarkollektoren auf dem Dach lassen auf den ersten Blick die neue Zeit erkennen. Die Sanierung der Weberhäuser in Amalienhof sind ein Modellprojekt des Amtes für Denkmalschutz und der lokalen Bevölkerung. Sponsoren aus der Region haben die Sanierung unterstützt.





**Großkolonistenhaus in
Neulietzegörick**

Von den Bauten der unmittelbaren Kolonisationszeit nach 1753 ist im Oderbruch nichts erhalten. Schlechte Gründung und überzogenes Sparen am Material ließen die ersten Häuser schon nach wenigen Jahren zu Sanierungsfällen werden. Die recht bald zu Wohlstand gekommenen größeren Kolonisten begannen als erste damit, ihre Häuser auf dem alten Grundriss neu zu bauen. Insgesamt gab es drei Haustypen, die jeweils den Grundstücksgrößen angepasst waren. Die 10-Morgener wohnten gemeinhin in Doppelhäusern und teilten sich dort je eine Schwarze Küche. Für die 25- und 45-Morgener wurde ein mittelgroßer Typ mit integriertem Stallteil errichtet, während die 60- und 90-Morgener meist sechsachsige Häuser mit teilweise ausgebautem Dachraum bekamen. Dieses Haus in Neulietzegörick gehörte einem Großkolonisten und ist um 1800 errichtet worden. Den Stall- und Scheunenteil hat man schon im 19. Jahrhundert zu Wohnzwecken ausgebaut und dafür separate Gebäude um den Hof herum errichtet.



**Allee zwischen Altewin und
Letschin**

Die Straße zwischen Altewin und Letschin zieht sich schnurgerade durch das Bruch Nach dem Chausseebau Mitte des 19. Jahrhunderts wurden hier an den Straßenrändern Bäume gepflanzt, die sich zu einer prächtigen Allee entwickelt haben. Diese Allee hat wie andere auch seit der Zeit des Teerbelags eine besondere Bedeutung für den Schutz der Straße vor der Sonnenhitze im Sommer bekommen. Außerdem wirkt sie der Bodenerosion der benachbarten Ackerflächen entgegen und ist ohne Zweifel ein die Landschaft gliederndes und belebendes Element.



**Stromoder am Krummen Ort bei
Neuglietzen**

Als zwischen 1747 und 1753 der ca. 20 km lange Kanal zur Verkürzung des Oderflusslaufes zwischen Güstebiese und Hohensaaten gegraben wurde, musste es auch einen Durchstich durch die neu-märkische Hochfläche geben. Diese Stelle musste so ausgewählt werden, dass der Aufwand bei den notwendigen Erdarbeiten nicht zu groß würde. Hinterher war es erforderlich, den Verlauf des Neuen Kanals in einem großen Bogen an den Durchstich heran zu führen, den man seither den Krummen Ort nennt. Hier bei Neuglietzen musste ein besonders breiter Deich gebaut werden, weil der Strom bei Hochwasser mit aller Kraft auf den Deich drückt. Hier lag auch 1997 die kritischste Stelle, an der sich ein Deichbruch anbahnte, der nur mit Mühe verhindert werden konnte.



**Erbegräbnis der Familie Kniehase
in Zechin**

Auf dem Zechiner Friedhof haben sich viele Gräber der alteingesessenen Bauernfamilien aus dem Oberoderbruch erhalten. Für die Entwicklung und den Fortschritt in der Landwirtschaft hatten diese Familien eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Neben den großen Staatsdomänen und adligen Gütern mit fortschrittlicher Wirtschaftsweise gehörten sie zu den Leistungsträgern in der Agrarlandschaft Oderbruch. Der Schulzenfamilie Kniehase hat Theodor Fontane in seinem Roman "Vor dem Sturm" ein literarisches Denkmal gesetzt. Einige dieser Grabstätten haben wegen ihrer Gestaltung auch einen künstlerischen Wert und stehen seit einiger Zeit unter Denkmalschutz.



Alter Oderdeich bei Altwriezen

Im Verlauf der Maßnahmen zur Trockenlegung des Oderbruchs kam es neben dem Bau des Neuen Oderkanals und dessen Deichen auch zur Eindeichung des Alten Oderstroms. Diese Dämme zeigen noch nicht den Aufbau und das Profil der heutigen Stromdeiche. Sie sollten den Hauptstrom der Alten Oder in seinem Bett halten, wenn er Hochwasser führte. Diese Deiche waren solange in Funktion, bis die Alte Oder im Jahre 1832 von der heutigen Stromoder abgetrennt wurde. Danach nannte man sie "Schlafdeiche", weil sie ihren eigentlichen Sinn verloren hatten. Bei Altwriezen führt auf der Krone die Fahrstraße entlang, umrahmt von Schatten spendenden Bäumen. Man hat seinerzeit die Schlafdeiche mit verschiedenen Baumarten bepflanzt, die in jüngerer Zeit teilweise wieder entfernt wurden. In den Tagen der Oderflut des Jahres 1997 sind die Schlafdeiche auf verschiedenen Strecken um ca. einen Meter erhöht worden, um im Falle eines befürchteten Deichbruchs vor ihnen das Wasser eine Weile aufhalten zu können.

Die Sanierungen von alter Bausubstanz seit 1989 haben im Oderbruch nicht nur eine Vorbildwirkung für viele Hausbesitzer gehabt, sondern auch die Wahrnehmung der Landschaft verändert - das Bild einer intensiv genutzten DDR-Agrarlandschaft hat sich differenziert und ist wieder vielfältiger geworden.

Der hier noch relativ junge Baumbestand wurde in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gepflegt. In naher Zukunft wird jedoch eine massive Verjüngung nötig, weil auch zahlreiche Altbäume gefällt werden müssen.

Der Krumme Ort gehört zu den beliebtesten Zielen für Touristen und Gäste im Oderbruch. Zahlreiche Landschaftsführer erläutern an dieser Stelle die besondere Topografie des Oderbruchs und die Geschichte seiner Trockenlegung. Von neuerlichen Gefährdungen ist die Landschaft bisher verschont geblieben, sieht man vom Hochwasser im Jahre 2020 ab, bei dem die Deiche jedoch standhielten.

Nachfahren der Familie Kniehase kümmern sich seit Jahrzehnten gemeinsam mit den Zechinern um die Instandhaltung.

Im Zuge der Neugestaltung der Vorfluter nach den Plänen von Siegfried Bacher haben auch die Schlafdeiche eine neue Bepflanzung aus Eschen erhalten. Als beschatteter Rad- und Wanderweg inmitten einer realtiv homogenen Landschaft sind die Schlafdeiche immer noch ein wichtiges multifunktionales Strukturelement des Oderbruchs.



**Hochwasser-Gedenkstein von 1917
auf dem Deich bei Güstebieser
Loose**

Bei Güstebieser Loose steht auf dem Stromdeich dieser Gedenkstein als Zeuge einer erfolgreichen Deichverteidigung. Infolge einer Eisversetzung war der Oderpegel vom 15. März bis zum 20. April 1917 allmählich auf den Höchststand von 6,71 m gestiegen. Das lange Hochwasser hatte den Deich derart durchweicht, dass in der Nacht vom 22. zum 23. April das Fährbänkelt oberhalb des Güstebieser Fährdammes plötzlich abrutschte. Unbemerkt von den geringen Deichwachen hatte sich am Deichfuß eine starke Quelle gebildet, deren Wasser bald einen tiefen Kolk einriss. Als sie abends gegen 22.00 Uhr zufällig entdeckt wurde, verbreitete sich die Schreckensnachricht wie ein Lauffeuer. Viele Oderbrücker kamen nun mit ihren Gespannen und brachten Erde, Dung, Zementsäcke und sonstige Materialien zur Befestigung des angeschlagenen Deiches. Schließlich gelang es ihnen, die Quelle zu verstopfen und den schon gefährlich geschrumpften Deich mit Dung und tausenden von Sandsäcken zu ersetzen.

1918 fand an der Gefahrenstelle, die Landrat von Keudell (Kreis Königsberg/ Neumark) mit einem das Datum des Ereignisses tragenden Gedenkstein kennzeichnen ließ, ein Dankgottesdienst statt. Die Männer, die sich bei der Deichverteidigung nicht geschont hatten, wurden dabei feierlich geehrt.

Wie die anderen Gedenksteine auch gehört der Stein fest zur Erinnerungskultur des Oderbruchs..



Eichenallee nach Ortwig

So wie Linde und Kastanie war im 19. Jahrhundert auch die Eiche eine Art Modebaum, mit dem man Parks und Straßenränder bepflanzte. Wenn die Standortbedingungen stimmen, entwickeln sich Eichen zu dauerhaften und widerstandsfähigen Alleebäumen, die der Straße über Sommer Schatten spenden und einen guten Schutz bieten. Als landschaftstypisches Gestaltungselement sind Eichenalleen im Oderbruch an mehreren Stellen anzutreffen. Sie sollten deshalb streng geschützt und nur dort gefällt werden, wo sie eine unabwendbare Gefahr darstellen.

Fachlich versierte Pflege im Jahr 2025, die Eichen können noch Jahrzehnte an der Straße stehen. Die Notwendigkeit einer Rodung und Neupflanzung wird erst für das Jahr 2080 angenommen.



Herrenhaus in Wollup

Das Gut Wollup war ehemals eine Staatsdomäne, die von 1827 bis 1945 von der Familie Koppe bewirtschaftet wurde. Der bedeutende Agrarpionier Johann Gottlieb Koppe (1782-1863) wurde hier als Domänenpächter zum Unternehmer neuen Typs. Er führte 1835 den Zuckerrübenanbau im Oderbruch ein und ebnete der Zuckerproduktion den Weg. Noch kurz vor seinem Tode errichtete Koppe 1862/63 das neue Herrenhaus, das von den Wollupern manchmal auch "Schloss" genannt wird. Es wurde im Laufe der Jahre mehrmals umgebaut. Beim letzten, umfassenden Umbau Anfang der 1950er Jahre veränderte man die gesamte Fassade. Die Fenster wurden verkleinert, wobei leider der Stuck der Fenstergewände und auch der meiste andere Fassadenzierrat verloren ging.

Das Herrenhaus wird nach seiner denkmalgerechten Sanierung als internationale landwirtschaftliche Akademie genutzt. Die attraktiven Gästezimmer werden allerdings auch gern von Gästen des Oderbruchs gemietet.



Der Dammkrug bei Kunersdorf

1767 wurde dem Obristen von Lestwitz vom König der Bau eines Schankkruges auf seinem Besitz erlaubt, und zwar am Wege von Kunersdorf nach Neutrebbin. Dieser Krug diente dem Ausschank von Bier und Branntwein aus der am Kavelswerder betriebenen Brauerei und Brennerei des Obristen. Die Konzession war mit der Auflage verbunden, den so genannten Wriezener Damm zwischen Kunersdorf und Neutrebbin zu unterhalten. Einen besseren Standort konnte von Lestwitz für seinen Krug gar nicht finden. Wenn die Kolonisten vom Markt in Wriezen zurück kehrten, hatten sie den Verkaufserlös von ihren Produkten im Geldsack, so dass sich der Ausschank ganz sicher gelohnt haben wird. Das Haus ist in den traditionellen Formen eines Giebellaubenhauses und durchweg aus Ziegeln im Altfriedländer Klosterformat erbaut, einschließlich der Ausfachung der beiden Giebelflächen. Im Zentrum ist der große Mantelschornstein erhalten, der sich über die Schwarze Küche wölbt. Dieser Haustyp war einst besonders am östlichen Oderufer bis weit in den Osten hinein sehr oft anzutreffen. Über der Giebellaube befand sich eine große Stube, die zu Zeiten des Dammkruges als Tanzsaal benutzt wurde.

Wie vor beinahe 300 Jahren kann man den Dammkrug schon von weitem stolz in der Landschaft sehen. Das Haus ist immer noch in Familienbesitz und wird nicht mehr als Krug genutzt, allerdings erhalten Interessenten, wenn sie freundlich fragen, eine fachlich sehr fundierte und freundliche Führung geboten - und wenn die Zeit reicht, wird auch eine Kanne heißer Tee serviert..



Soldatenfriedhof Neulietzegöricke

Auf dem Gemeindefriedhof von Neulietzegöricke steht ein großes Holzkreuz und markiert die Gräber gefallener deutscher Soldaten, die bei den schweren Kämpfen im Frühjahr 1945 in der Umgebung des Ortes gefallen sind. Am 11. Februar und am 16. April 1945 tobten blutige Kämpfe um das Dorf, bei denen 16 bekannte und 20 unbekannte deutsche Soldaten fielen. Im Februar starben die meisten von ihnen und konnten nach der vorübergehenden Rückeroberung von Neulietzegöricke noch regulär bestattet werden. In den erbitterten Kämpfen am 16. April kamen die überlebenden Soldaten nicht mehr dazu, ihre gefallenen Kameraden zu beerdigen. Während des Absetzens mussten sie auf dem Schlachtfeld zurück gelassen werden. Auch auf den Friedhöfen der umliegenden Dörfer liegen bekannte und unbekannte deutsche Soldaten begraben, mit ewigem Ruherecht fern der Heimat. Die bei Neulietzegöricke gefallenen fünf bekannten polnischen Soldaten sind ausnahmslos in die polnische Kriegsgräberstätte bei Zäckerick (Siekierki) umgebettet worden.

Kommunale Pflege. Gemeinsam mit den polnischen Nachbarn findet am Jahrestag des Kriegsendes an den Gräbern ein jährlicher Gedenkgottesdienst statt. Der hier noch relativ junge Baumbestand wurde in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gepflegt. In naher Zukunft wird jedoch eine massive Verjüngung nötig, für die auch zahlreiche Altbäume gefällt werden müssen





**Gehöfte der Altlietzegöricker
Loose bei Neulietzegöricke**

Im Zuge der fortschreitenden Trockenlegung sowie durch Zukauf und Erbschaft von Ländereien lagen die Grundstücke jedes Kolonisten bald über die gesamte Feldmark eines Dorfes verstreut. Diese Gemengelage behinderte die Bewirtschaftung, sodass man nach 1800 in den meisten Dörfern nach zusammenliegenden Ackerländereien strebte. Diesen Vorgang nannte man Separation. Die Ackerflächen wurden jeweils aufgemessen und zu einem Grundstück zusammengelegt. Die Ländereien wurden verlost. Wer ein weiter vom Dorf entfernt liegendes Grundstück erlos, baute aus wirtschaftlichen Gründen den Hof im Dorf ab und in der Mitte seiner Loose wieder auf. Meist sind es Vierseithöfe, gekennzeichnet von Fliedergebüsch und jeweils einem hohen Baum als Blitzschutz. Altlietzegöricke, das Dorf, zu dem die gleichnamigen Loosen gehören, liegt heute in Polen, beide sind durch die Oder getrennt. Geschichtlich aber gehören das Altdorf und dessen Loose zusammen.



**Eisenbahnbrücke Zäckerick/
Altrüdnitz**

Zum Ausbau des Eisenbahnnetzes, das vom Bahnknoten Wriezen ausging, baute man bis 1892 die Bahnstrecke Wriezen-Jädickendorf (Godków), um eine Querverbindung über die Oder von der Strecke Eberswalde-Frankfurt zur Bahnlinie Küstrin-Stettin zu bekommen. Um die Oder zwischen Zäckerick (Siekierki) und Altrüdnitz (Stara Rudnica) zu überwinden, war der Bau einer gewaltigen Brücke notwendig, die als Stahlkonstruktion mit drei gleich langen großen und vier kleinen Bogensegmenten realisiert wurde. Sie übersperrt die etwa 200 m breite Oder und das zugehörige, rund 1000 m breite Vorgelände mittels eines Vordammes und zweier Brückenzüge von 661,5 m Gesamtlänge, die durch einen 113 m langen Zwischendamm getrennt waren. 1910 musste die Brücke um 1,60 m angehoben und die Lager verstärkt werden, was dem Fortschritt der Technik bei der Eisenbahn und bei den Oderschiffen geschuldet war. 1930 hatte diese Brücke dann ausgedient. Stromaufwärts baute man direkt daneben eine neue Eisenbahnbrücke, deren Hauptjoch über dem Strom eine Länge von 128 Metern hatte. Fortan diente die alte Brücke nur noch als Straßenübergang. 1945 wurden beide Brücken gesprengt. Die neuere baute man 1955 aus mehreren verschiedenen, woanders abkömmlichen Stahljochen wieder auf, wozu ein neuer Pfeiler in den Strom gesetzt werden musste. Der Wiederaufbau hatte rein militärische Gründe, weswegen bis heute kein Zug über die neue Brücke gefahren ist. Auf deutscher Seite liegen nicht mal mehr die Gleise der alten Bahnstrecke nach Jädickendorf, so dass die schöne Brücke etwas verloren in der Bruchlandschaft herum steht. Bemerkenswert sind die beiden einzelnen Pfeiler neben den Brücken. Beim Bau dienten sie als Stützen für den Montagekran. Später erhielten sie kranartige Vorrichtungen zum Umlegen und Wiederaufrichten der Segelmasten auf den Oderkähnen vor und nach der Brückenpassage.

Im Gegensatz zu den 1990er Jahren sind heute keine frei stehenden Loosegehöfte mehr zu finden - auch jene, die einst als zu stark zerstört galten, haben Käufer und Bewohner gefunden. Die einmaligen Bedingungen, die die Gehöfte für viele Lebensstrategien von der Landwirtschaft bis zur Kunst bieten, wogen schwerer als manches Hindernis beim Wiederaufbau

Als Denkmal haben die Brücke auch zahlreiche Eisenbahngesellschaften und -vereine entdeckt, zugleich wird sie für den Wander- und Radverkehr zwischen Deutschland und Polen genutzt, so dass man nicht nur auf die zahlreichen Fähren angewiesen ist. Die Brücke wird gegenwärtig mit Mitteln der Europäischen Union saniert, ein Zug wird jedoch auch in Zukunft nicht darüber fahren. Vielmehr werden derzeit Pläne für eine neue Eisenbahnbrücke diskutiert.



**Gedenkstein für die Oderflut des
Jahres 1947 auf dem Deich bei
Reitwein**

Nach einem langen und kalten Winter bildeten sich am 21. März 1947 auf dem Oderstrom bei Reitwein und oberhalb von Küstrin-Kietz zwei Eisversetzungen, die den Fluss aufstauten. Das führte zu einer Überspülung des Deiches dahinter in einer Breite von 200 bis 300 m. Gegen 6.00 Uhr morgens war am 22. März der Deich bei Reitwein schon auf einen Kilometer Länge überspült und konnte nicht mehr gehalten werden. Bald war der Deich bis auf den Grund weggespült und die Fluten ergossen sich mit 2400 m³ pro Sekunde ins Oderbruch, wo sie am 23. März gegen 3.00 Uhr die Stadt Wriezen erreichten. Schließlich wurde das gesamte Oderbruch überflutet, das zum Notstandsgebiet erklärt werden musste. Viele Menschen wollten ihre Häuser aus Furcht vor Plünderungen nicht verlassen und sträubten sich gegen ihre Evakuierung. Deshalb hat es insgesamt 20 Tote gegeben. Erst ab dem 9. April 1947 begann das Wasser wieder zu fallen. Ab dem 18. April erfolgte die provisorische Schließung der Deichlücken bei Reitwein. Als Ende April das Oderbruch wieder hochwasserfrei geworden war, ging man sofort an die Wiederherstellung der zerstörten Deichanlagen.

Zur Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr dieser bislang letzten schweren Hochwasserkatastrophe im Oderbruch wurde im Mai 1997 an der Deichbruchstelle bei Reitwein dieser Gedenkstein aufgestellt. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass acht Wochen später das Oderbruch von einer noch größeren Katastrophe bedroht sein würde, die nur mit größter Anstrengung und erheblichem technischen Aufwand verhindert werden konnte.

Wie auch die anderen Gedenksteine ist der Stein bei Reitwein fest in die Erinnerungskultur des Oderbruchs eingebunden, so auch bei zahlreichen Veranstaltungen.



Das Szenario Katastrophe

Der Deichbruch

Für das Szenario Flutkatastrophe wird 2046 ein Deichbruch am Krümmen Ort in Folge einer Vb-Wetterlage und eines Sturmtiefs über der Ostsee, das den Abfluss der Oder behindert, angenommen. „Eine Vb-Wetterlage ist durch eine Zugbahn eines Tiefdruckgebietes von Genua über die Poebene hinweg, um die Alpen herum, nordostwärts über Österreich, Ungarn und Polen gekennzeichnet“, ist im Onlinelexikon Wikipedia zu lesen. „Die als „Vb“ bekannte Zugbahn wurde von Van Bebbler deklariert und mit dieser Notation in das System der Großwetterlagen integriert (Troglage). Das Vb-Tief entsteht durch einen Kaltluftvorstoß über Frankreich in das westliche Mittelmeer, oft in Verbindung mit einer Nordwestwetterlage, im Golf von Genua. Es handelt sich um die einzige derartige Zugbahn von Südwest nach Nordost über Mittelost-Europa. Die Vb-Lage ist wegen der oftmals heftigen Niederschläge gefürchtet. Diese führten 1997 zum Oderhochwasser.“

Der Deichbruch erfolgt durch eine Überspülung der Deichkrone, die zu massiven Erosionsschäden am Deichbauwerk führt und schließlich zu dessen Bruch.

Verbot der Wiederbesiedlung des Niederoderbruchs

Die Flutkatastrophe betrifft alle Siedlungen im Niederoderbruch. 80 % der Bausubstanz sind schwer geschädigt, ebenso die Infrastruktur. Angesichts der Schäden, der zukünftig zu erwartenden Krisensituationen und der Ankündigung der Versicherungen, Neubauten in hochwassergefährdeten Gebieten nicht zu finanzieren, wird vom Bundesland Berlin-Brandenburg ein totales Wiederbesiedlungsverbot beschlossen. Gegen den Widerstand vieler Bürger aber mit Unterstützung der Naturschutzverbände wird das Niederoderbruch als erste River-Wildernes-Area (RWA) unter Naturschutz gestellt. Der Deich wird nicht wieder aufgebaut, sondern auf die Linie Güstebieser Loose – Wriezen verlegt.

Es kommt zu sehr harten politischen und zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Die Bürgermeister legen ihre Ämter nieder

und rufen zum Widerstand auf. Die Bundeswehr, die den Auftrag hat, das Niederoderbruch abzuriegeln, kann nicht verhindern, dass wieder Siedler aus Deutschland aber auch aus Polen ins Bruch ziehen und anfangen in der devastierten Landschaft auf Subsistenzbasis einzelne Hofstellen und Siedlungen wieder zu besiedeln. Ihr Ziel ist der Aufbau einer selbstorganisierten Kulturlandschaft im zerstörten Flusspolder, die sich auf die nun wieder eingetretene natürliche Dynamik in der Flussaue einlässt. Das Bruch nähert sich einer Siedlungsstruktur wie vor der Trockenlegung, Boote sind die wichtigsten Verkehrsmittel. Die Winter- und Sommerhochwasser haben freien Lauf.

Da sich die neuen Siedler im Bruch behaupten und der Staat sein Wiederbesiedlungsverbot nicht stringent durchsetzt, sondern nur den Zustrom weiterer Siedlungswilliger zu verhindern sucht, droht ein rechtsfreier Raum zu entstehen. Dies will der Staat verhindern und droht schließlich mit einer gewaltsamen Räumung.

Die Zuständigkeit des Landesumweltamtes für die unter Naturschutz gestellte Landschaft wird in dem Maße infrage gestellt, in dem die Landschaft sozial unkontrollierbar wird.

Zukunft

Die neuen Siedler rufen die „Freie Republik Oderbruch“ aus. Ihre ökonomische Grundlage ist die Subsistenzwirtschaft, es dominiert Gartenbau, Weidewirtschaft und Fischerei. Nicht wenige Siedler arbeiten in freien Berufen, denen sie, gestützt auf moderne Satellitenkommunikation nachgehen. Die Potentiale der Landschaft ähneln denen vor der Trockenlegung des Oderbruchs. Die Häuser stehen auf Warften, die Rähnen werden für die Weide genutzt.

Die Schifffahrt auf der Oder und auf dem Oder-Havel-Kanal wird seitens des Staates aufrechterhalten. Dies ist einer der Hauptgründe, warum das RWA-Naturschutzgebiet immer wieder in Frage gestellt wird und gerichtlich gegen die Ausweisung vorgegangen wird.

Der Staat stellt im Sommer 2047 ein Ultimatum zur Räumung. Er will das RWA-Schutzgebiet im Niederoderbruch durchsetzen.



Die Oderflut 2046 – Das Ende einer 300jährigen Polderlandschaft

Knappe Chronik einer Katastrophe

Mitte Juni führt das Tiefdruckgebiet „Piotr“ zu schweren Regenfällen im Atlasgebirge. In der tschechisch-polnischen Grenzregion fallen in kürzester Zeit 620 Liter Regen auf den Quadratmeter, soviel wie noch nie seit Beginn der Wetteraufzeichnungen.

Am 16. Juni gibt das Landesumweltamt Brandenburg eine Hochwasserwarnung für den gesamten Grenzoderabschnitt heraus.

Am Oberlauf der Oder in Tschechien und Polen sind weite Landesteile im Wassereinzugsgebiet der Oder überflutet. Bereits am 18. Juni sind die Retentionsflächen und Überflutungsräume am Oberlauf der Oder ausgelastet, sie konnten der Flutwelle allerdings die Spitze nehmen. Die nach der verheerenden Flut von 1997 auf voller Länge modernisierten Deichanlagen im Mittellauf halten den Wassermassen stand. Breslau wird vom Hochwasser kaum in Mitleidenschaft gezogen.

Am 21. Juni wird für alle betroffenen Landkreise in Brandenburg und die Stadt Frankfurt die Hochwasseralarmstufe 1 ausgerufen. Im Raum Schwedt werden die Polder geflutet. Am späten Abend des 23. Juni erreicht die Flutwelle den Zusammenfluss von Oder und Neiße. Die Deichscharte bei Zollbrücke ist geschlossen, der Fährverkehr an der Oder eingestellt.

Ein neues Tiefdruckgebiet über den Beskiden bringt weitere ergiebige Regenfälle in Tschechien und Polen. Meteorologen sagen ein Sturmtief über der Ostsee voraus. Der Deutsche Wetterdienst kündigt am 22. Juni die Gefahr einer Sturmflut an, in deren Folge Meerwasser in die Odermündung und das Stettiner Haff drücken und so den Abfluss der Oder in die Ostsee verhindert werden könne. Eine solche angespannte Wetterlage ist bisher nicht verzeichnet worden. Der in den letzten 30 Jahren um 28 cm angestiegene Meeresspiegel verschärft die Situation erheblich,



Kaum ein Haus im Niederoderbruch blieb unversehrt. Dieses Gehöft in Herrenwiese traf es besonders schwer.

ein Rückstau der Oder könne nicht ausgeschlossen werden, so die Experten.

Alarmstufe 2 in Brandenburg. Der einberufene Krisenstab ertört die Evakuierung des Oderbruchs. Die seit Mitte der 20er Jahre des 21. Jahrhunderts sehr eng in das Hochwasserschutzsystem integrierten Niederungen bei Neuzelle und bei Ziltendorf werden zur Flutung vorbereitet, um der Welle auch vor Frankfurt die Spitze zu nehmen.

Angesichts der gemessenen Pegelhöchststände auf polnischem Gebiet wird die Evakuierung des Oderbruchs beschlossen. Technisches Hilfswerk, Freiwillige Feuerwehren und die Bundeswehr arbeiten Hand in Hand. Menschen, Tiere und Gefahrgüter werden aus dem Bruch gebracht.

Die Flutwelle erreicht Frankfurt/Oder und Slubice in der **Nacht zum 25. Juni**. Der Pegel steigt auf 6,76 m, so hoch wie noch nie in der Geschichte der Stadt. Hochwasserschutzwände sichern die Städte.

Die befürchtete schwere Sturmflut an der Ostsee bleibt zwar aus, dennoch drückt ein sehr starker Nordwind mit orkanartigen Böen auf das Oderhaff und verhindert einen freien Abfluss des Hochwassers. Stettin rüstet sich für die steigenden Wasser, der Hafen wird geschlossen.

zu erhöhen. Die evakuierten Oderbrücker befürchten Plünderungen in den seit knapp einer Woche verlassenen Ortschaften, vielen wollen in ihre Häuser, um weitere Wertsachen zu holen. Polizei, Bundesgrenzschutz und Bundeswehr sichern verstärkte Präsenz zu. Die Nordwinde über der Ostsee lassen nicht nach.

Am 28. Juni erreicht die zweite Flutwelle das Oderbruch. Die Oder steht vielerorts an der Deichkrone. Der Pegel bei Hohensaaten misst 8,02 m. Am Krummen Ort strömt Wasser über die sandsackverstärkte Deichkrone.

In Abstimmung mit dem Krisenstab räumen Bundeswehr und THW das Oderbruch und ziehen sich auf die Höhenlagen am Rand zurück. Alle Einwohner sind evakuiert, der Bundesgrenzschutz riegelt die Zufahrtswege hermetisch ab. Die Deiche werden aus Sicherheitsgründen über hoch auflösende Satelliten und von Helikoptern aus beobachtet. Nur noch eine Hand voll Deichläufer und wenige Sicherheitskräfte in Amphibienfahrzeugen befinden sich im Polder.

7. Juli: Die Pegelstände sinken nicht, da die Oder nicht in die Ostsee abfließen kann. Eine solch lang anhaltende Wetterlage mit Nordwind hat es bisher noch nicht gegeben. Am Krummen Ort zeigen sich erste



Trügerische Ruhe vor der zweiten Welle: Das Wasser steht vielerorts schon fast an der Deichkrone. Der zweiten Flutwelle werden die Deiche nicht standhalten.

Erosionsschäden durch die mächtige, aber beständige Überströmung des Deiches. Ein Abrutschen des Deiches kann niemand mehr ausschließen. Die letzten Deichbeobachter werden abgezogen. Im Bruch herrscht Stille.

14. Juli: Der Deich am Krumpfen Ort reißt in den frühen Morgenstunden. Zum Abend ist er auf gut 1000 Meter fortgespült. Das Oderbruch wird von einer Flut heimgesucht, die in der Ge-

21. Juli: Eine Woche nach dem Deichbruch ist das gesamte Ausmaß der Katastrophe sichtbar. Schätzungsweise 80% der Bausubstanz sind wohl irreversibel geschädigt. 5.000 Bewohner sind obdachlos. Durch den Krisenstab wird ein einstweiliges Wiederbesiedlungsverbot erlassen. Die Bundeswehr setzt es gegen erheblichen Widerstand der Bevölkerung durch. Die Schäden werden auf 100

Millionen Euro geschätzt. Der Deichentagebau werden nicht ausgeschlossen. Das Niederoderbruch soll von Gefahrenquellen beräumt, einstweilen gesichert, im Rahmen eines beschleunigten Flurneuordnungsverfahrens in staatliches Eigentum überführt und die zerstörten Polder als postindustrielles Wildnisareal ausgewiesen werden.



Noch ahnen die Bewohner nicht, dass sie Haus und Hof im Oderbruch verlieren werden.



Überflutungsgebiete an der Oder 2046.

schichte ihres Gleichen sucht. Die gesicherten Schlafdeiche halten den Wassermassen nicht stand. Alle Orte im Niederoderbruch und auch Teile der Städte Wriezen und Bad Freienwalde stehen unter Wasser. Die Flutsicherungstore bei Niederfinow haben ein Eindringen der Wassermassen in das Finowtal verhindert.

15. Juli: Mit Schlauchbooten patrouilliert die Bundeswehr im Bruch. 16 Tote werden geborgen, sie haben sich aller Wahrscheinlichkeit nach der Evakuierung widersetzt oder sind danach wieder in das Bruch zurückgekehrt. In Wriezen ertranken zwei ältere Menschen, die wahrscheinlich ihre Gartenhäuschen hinter dem Deich der Alten Oder nicht verlassen hatten.

Verzweifelte Einwohner, die nach ihrem Hab und Gut sehen wollen, und erste Katastrophentouristen versuchen mit motorisierten Schlauchbooten ins Bruch vorzudringen. Das THW, Spezialeinheiten der Feuerwehr und der Bundeswehr versuchen ausgelaufenes Heizöl aufzusaugen. Der Naturkatastrophe könnten schwerwiegende Umweltverschmutzungen folgen. Um 18.20 Uhr beginnt der Wasserpegel zu fallen.

Millionen Euro geschätzt. Das gesamte Niederoderbruch ist ein See, das Wasser wird nur langsam über die Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstaße abfließen. Der Auenlehmboden verzögert ein Versickern. Nach Abfluss des Wassers wird ein von Heizöl und Kraftstoffen kontaminierter Boden erwartet.

28. Juli: Die Landesregierung bestätigt nach einer Eilanhörung im Landtag das Wiederbesiedlungsverbot für das Niederoderbruch und beschließt eine Deichverlegung auf die Linie Güstebieser Loose – Wriezen, südlich entlang der Alten Oder. Zwei Gründe waren für diese Entscheidung ausschlaggebend. Die Versicherungsunternehmen hatten entschieden, keine Sanierungs- oder Neubauten im Gefahrengebiet zu finanzieren und die Klimaexperten prognostizierten einen weiteren Anstieg des Meeresspiegels in den kommenden 30 Jahren um ca. 32 cm, was zu erheblich ansteigenden Grundwasserständen und einer Versumpfung des Niederoderbruchs führen werde. Haus- und Grundbesitz werden großzügig entschädigt, Räumungen und Zwangsumsiedlungen von Ortschaften ähnlich dem Vorgehen im Braunkoh-



Die Erosion der Deichkrone am Krumpfen Ort durch überstömendes Oderwasser war der Auslöser der Katastrophe.



Bürgermeister des Niederoderbruchs legen ihre Ämter nieder und rufen zum Widerstand gegen die Landesregierung auf

29. Juli 2046. In einer Protestaktion vor der Staatskanzlei in Potsdam legten gestern die Bürgermeister aller vom Wiederbesiedlungsverbot des Niederoderbruchs betroffenen Gemeinden mit sofortiger Wirkung ihre Ämter nieder.

Mit Sandsäcken vermauerten die zehn Bürgermeister aus dem Niederoderbruch den Eingang zur Staatskanzlei in Potsdam, um ihrer Wut und ihrem Unmut Ausdruck darüber zu geben, das Niederoderbruch nach der Flutkatastrophe nicht wieder aufzubauen. Das Vorgehen der Landesregierung, die Heimat von mehreren Tausend Menschen – ganz gleich, wie zerstört die Ortschaften durch die Flut auch wurden – im Handstreich in ein Wildnisgebiet zu verwandeln, sei in keiner Weise nachvollziehbar, so Johannes Milke, Bürgermeister von Neulietzegöricke. „Meine Amtskollegen und ich werden rechtliche Schritte gegen die Aufgabe des Niederoderbruchs einleiten. Wenn es sein muss, gehen wir durch alle Instanzen. Es kann nicht angehen, dass die Eigentumsrechte Einzelner missachtet und 300 Jahre preußischer Kulturgeschichte einfach über Bord geworfen werden, nur um sich vor den Kosten des Wiederaufbaus des Oderbruchs zu drücken. Bis zu einer höchststrichterlichen Entscheidung werden wir jede Initiative begrüßen und tatkräftig unterstützen, die sich dem Aufbau der zerstörten Ortschaften widmet“, unterstrich Milke die Position der Bürgermeister im Gespräch mit dem Leiter der Staatskanzlei Dr. Wüst. Zeitgleich kippten Hunderte Oderbrücker durchnässte Möbel aus dem Oderbruch, von der Schrankwand bis zur Sofagarnitur, vor die Eingänge des Landtags und aller Landesministerien. Es kam zu Handgreiflichkeiten zwischen den Demonstranten

und den Ordnungskräften, die die nicht genehmigten Aktionen verhindern wollten. Zwei Lehrlinge der Agrargenossenschaft Schiffmühle wurden während des Protestes vorläufig festgenommen, nachdem sie einige Kubikmeter Gülle in ein offenes Fenster des Finanzministeriums gepumpt hatten.

Während des Protestes ließ sich kein Politiker auf ein Gespräch mit den ehrenamtlichen Politikern aus dem Oderbruch oder

um wichtige Sachen rauszuholen und jetzt wollen sie nicht mal mehr mit uns reden.“ Für Johannes Milke, der über 40 Jahre Bürgermeister und Gemeindevertreter war, bricht eine Welt zusammen. „Ich an deren Stelle könnte auch keinem Oderbrücker mehr ins Gesicht schauen und würde mich ins letzte Loch verkriechen. Das Oderbruch hat nicht zum ersten Mal eine solche Tragödie erlebt. 1736, als der halbe Rundling von Altwriezen

bruch kämpfen will, kündigte an, dass sein Verein den Widerstand der Bürgermeister mit Hammer und Nagel unterstützen wird.

Am Abend ließ Ministerpräsident Hoffmann mitteilen, dass die Aufregung der Menschen im Oderbruch für ihn nachvollziehbar und natürlich verständlich sei. Es gebe allerdings keine vernünftige Alternative zur Räumung der Landschaft, die in den letzten Jahren nicht nur erheblich an Wirtschaftskraft ver-

Wieder
Kolonisten gesucht!

Wir trotzen dem Wiederbesiedlungsverbot!!!

Wer will nach Neulietzegöricke ziehen?

Voraussetzungen:

- > ein solider Beruf, Familie (kinderreich) erwünscht.
- > und ein paar Taler für ein Grundstück mit Wohnhaus und Nebenglass oder
- > vorhandenes Bauland ab 10 € je Quadratmeter

Die Hofgesellschaft hilft beim Aufbau!!!

Die Gemeinde bietet:

- > reges Vereinsleben (7 Vereine), Kirche, Gaststätte.
- > Verkaufsstelle mit Waren des täglichen Bedarfs (einschließlich Backwaren).
- > Spiel- und Fußballplatz, Volleyballspielfeld.
- > Kodelberg mit Schutz-, Grill- und Ausschankhütte.
- > Anglerparadies und Natur pur (an der Oder), fast vor der Haustür

Kein Naturschutzgebiet Niederoderbruch !!!

Derzeit kann niemand abschätzen, welche Resonanz der Aufruf der Bürgermeister aus dem Oderbruch haben wird. Es ist nicht auszuschließen, dass in der nächsten Zeit heftige Konflikte um das Niederoderbruch ausbrechen.

den zahlreichen angereisten Flutopfern ein. Nur der Staatsschutz zeigte Präsenz, was den Unmut der Demonstranten erregte. Nur mit Mühe gelang es den alten Bürgermeistern Ausschreitungen zu verhindern. „Die Leute verlieren gerade ihre Heimat. Erst riegele sie mit Hilfe der Armee das Bruch ab und lassen keinen mehr auf seinen Hof,

vom Hochwasser weggerissen wurde und eine Seuche 170 Tote forderte, 1783, als 65 Dörfer im Bruch unter Wasser standen oder 1947, als 20 Tote zu beklagen waren, nie hatte man das Bruch aufgegeben.“

Joshua Templin, Zimmerer vom Verein Hofgesellschaft e.V., der vehement für den Erhalt der Siedlungsstrukturen im Oder-

loren habe, sondern auch unter einem rasanten Bevölkerungsschwund leide. Die Bewohner würden großzügig entschädigt und könnten mit Sicherheit davon ausgehen, dass jedem der wolle unmittelbar am Rande des Bruchs kurzfristig Bauland zur Verfügung gestellt werde.

Die Deutsche-Rück-Gruppe: Wir schaffen aus Risiken Wert.



Empfänger

Familie
Horst Knull
z.Z. Notlager 012, Container 27

15374 Müncheberg

Ehemals
Adlig Reetz 12
16259 Oderaue / OT Neureetz

Deutsche Rückversicherung
Hauptverwaltung Baden Baden
Department Schadensregulierung

Marktplatz 3
76530 Baden Baden

Tel +49 7223 660-654
Fax +49 7223 666-771

schadensregulierung@deutscherueck.com

Schadenr.: Oderflut / 25-2046-77VOR
Bearbeiterin: Frau Kotte / Durchwahl -34

Kurierzustellung DPG (Deutsche Post Gesellschaft)

Baden Baden, den 27.August 2046

Sehr geehrter Herr Knull,

wir bedauern zutiefst die durch niemanden zu ersetzenden persönlichen Verluste, die Sie und Ihre Familie durch die Zerstörung Ihres Grundstückes erlitten haben.

Für die Regulierung der von der zentralen Schadenskommission aufgenommenen und geprüften sächlichen Schäden an dem **Grundstück Nr. VII / 247 – 41.32 in 16259 Oderaue** kommt unsere Versicherungsgruppe in der Höhe von **295.335,00 €** auf. Wir treten im Fall einer Naturkatastrophe / höhere Gewalt für die SECURANCE AG, den von ihnen gewählten Versicherungsgeber ihrer erweiterten Hausratsversicherung ein. Etwaige Zahlungen an Sie oder Familienangehörige aus Spendenmitteln oder der Landesnotfallhilfe werden nicht auf die Versicherungsleistungen angerechnet.

Eine Regulierung des Schadens kann unter Berücksichtigung des Wiederbesiedlungsverbotes jedoch nur außerhalb von hochwassergefährdeten Gebieten und auf baurechtlich genehmigtem Grund und Boden erfolgen. Auf Anweisung der Landesregierung Brandenburg wird Ihnen im Rahmen eines beschleunigten Flumeuordnungsverfahrens zur Klärung/Entschädigung der Flutschäden und Neuregulierung der Landnutzung im Niederoderbruch (Gbl. BB Nr. 21/2046, § 2, Abs.4) ein entsprechendes Ausgleichsgrundstück übereignet.

Es steht Ihnen frei, sich die Versicherungssumme auch für den Kauf eines Grundstückes oder Hauses auf ein Konto Ihrer Wahl auszahlen zu lassen.

Wir hoffen, dass Sie das Notlager schnell verlassen können. Für die Kosten einer Hotelunterbringung bzw. einer Mietwohnung bis zur Regulierung des Schadens kommt ihre Versicherung SECURANCE AG im Rahmen der bestehenden Police auf.

Sie können sich mit Fragen zur Abwicklung einer zügigen Schadensregulierung vertrauensvoll an mich wenden.

Mit freundlichem Gruß

Die Unterschrift wurde maschinell erstellt; dieses Schreiben ist nach VS 2036/234-pp898 voll rechtsfähig.

Vorstandsvorsitzender: Prof. J. Müller
Justiziar: Prof. B. Voigt
Geschäftsführer: Dr. L. Schönburg
Amtsgericht: Baden Baden
Versicherungsnr.: VN-100-372-KVR/01

Ust.-Nr. ID: 423/1444/0351

Bankverbindung
Deutsche Versicherungsbank AAA
Kontonr.: 3797 8773 89
BLZ: 1000 100 10001
IBAN: 2846 7812 fdnf 0042



Naturschutzverbände begrüßen Wiederbesiedlungsverbot

29. Juli 2046 Die großen Naturschutzorganisationen fordern auf einer Tagung in Bad Freienwalde die Einrichtung einer River-Wildernes-Area im Niederoderbruch.

Vertreter des WWF, NABU und BUND begrüßen das von der Landesregierung beschlossene Wiederbesiedlungsverbot für die zerstörten Polder im Niederoderbruch. Nach 300 Jahren intensiver Ausbeutung des Oderbruchs und dem katastrophalen Scheitern technischer Naturbeherrschung sei es an der Zeit, der Dynamik der Oder mehr Raum zu geben, so die Naturschützer. Auf einem Strategietreffen in der hochwassergeschädigten Stadt Bad Freienwalde forderten sie die Einrichtung der ersten deutschen River-Wildernes-Area

(RWA) im Oderbruch. Bisher gäbe es diese Art von Schutzgebiet nur außerhalb Europas, so Dr. Johannes Angst, Pressesprecher des NABU Berlin. Die Dynamik von Flüssen sei ebenso schützenswert wie jene von Wäldern für deren ungestörte Entwicklung es seit Jahrzehnten Wildnisgebiete gebe. Bereits angesichts der Bedrohungen durch die „Jahrhundertflut“ 1997 und der äußerst angespannten Hochwasserjahre 2024/25 sei diese Forderung durch den Naturschutz vorgebracht worden, so der Sprecher des WWF, Burkhard Hirsch. Die Ausweisung eines solchen Wildnisgebietes sei nicht nur aus Sicht eines verbesserten Hochwasserschutzes für den Unterlauf der Oder und insbesondere für Szczecin ange raten, so Hirsch weiter. Ge-

meinsam mit dem Nationalpark Unteres Odertal böte eine River-Wildernes-Area der Region zwischen den Ballungsräumen Berlin und Szczecin zukünftig auch neue wirtschaftliche Perspektiven. Die Einnahmen aus dem Natur- und Wandertourismus könnten jene aus der dann nicht mehr möglichen Landwirtschaft mehr als kompensieren, wie das Beispiel aus dem Unteren Odertal zeige. Jeder habe Verständnis für die Sorgen und Ängste all jener, die das Niederoderbruch in der Gefahr verlassen haben und nun auch ihre Heimat aufgeben müssen. Aber die gesellschaftliche Entscheidung, die Polderlandschaft zurückzubauen und die Geschichte der landwirtschaftlichen Nutzung der Flussaue zu beenden, sei ebenso legitim, wie damals



Das in Deutschland noch nie aufgestellte Zeichen für das neue Naturschutzgebiet stellten die Naturschützer in Bad Freienwalde auch gleich vor.

jene der Trockenlegung, erklärte Frau Blei vom BUND.

Freie Fahrt im zukünftigen Naturschutzgebiet

Der Donau-Elbe-Oder-Kanal bleibt weiterhin schiffbar

30. August 2046: Das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt in Eberswalde teilt mit, dass die Oder schiffbar bleiben wird.

Die Schiffbarkeit der Grenzoder wird durch die Entscheidung, den Oderdeich zwischen Hohenwutzen und Zollbrücke nicht wieder zu errichten und das Niederoderbruch als Naturschutzgebiet auszuweisen, nicht in Frage gestellt, teilte das Wasser- und Schifffahrtsamt (WSA) in Eberswalde auf Anfrage der Redaktion mit. „Zwar haben die Fundamente des alten Hebewerks stark gelitten – derzeit prüfen Statiker, ob die Standfestigkeit noch ausreicht oder ein Abriss des einzigartigen technischen Denkmals droht – aber die Funktionsfähigkeit des neuen Schiffshebewerks in Niederfinow ist nicht gefährdet“, sagt der Leiter des Amtes Klaus Konopatzki. Die Anbindung des Oder-Havel-Kanals durch den Oderberger See über die Schleuse in Hohenwutzen an die Oder kann daher aufrechterhalten werden. Ebenso wird die ganzjährige Schiffbarkeit der Stromoder als Teil des 2020 eröffneten Donau-Elbe-Oder-Ka-



Der Verlauf des Donau-Oder-Elbe-Kanal und die Schutzgebiete, die er passiert. Die Karte ist aus dem Jahr 2003 und stammt vom BUND, der sich gegen den Bau engagierte.

nals bei normalen Wasserständen auch dann gesichert sein, wenn das Niederoderbruch als River-Wildernes-Area (RWA) unter Flächennaturschutz gestellt wird. Die Entscheidung für den Erhalt der internationalen Wasserstraße verdankt sich starkem politischem Druck seitens der EU-Kommission. Die

mehrere Milliarden Euro teure Verbindung vom Schwarzen Meer in Nord- und Ostsee wurde einst gegen den Widerstand vieler Naturschützer gebaut und wird noch heute als Erfüllung eines über 350 Jahre alten europäischen Traums angesehen. In der Tat war der DOE-Kanal die erste Wasserstraße nach

der Osterweiterung der EU vor nunmehr knapp 50 Jahren. Die im Unterlauf der Oder errichteten Stauwerke zur Wasserstandsregulierung wie auch der Regionalhafen Groß-Neuendorf seien durch die Flut kaum in Mitleidenschaft gezogen worden, so der Amtsleiter weiter. Die moderne Navigationstechnik an Bord der Binnenschiffe und eine neue Betonung mit Leuchtbojen wird den Bootsführern eine sichere Passage auch dann ermöglichen, wenn bei einem mittleren Hochwasser der Fluss über die Ufer tritt und die Fahrrinne nicht ohne weiteres mit dem bloßen Auge ausgemacht werden kann.

Am Rande merkte die Leiterin der Abteilung Wassertourismus, Frau Kunhold, an, dass gegenwärtig geprüft werde, ob mit der geplanten Deichverlegung eine ganzjährig für Freizeitboote schiffbare Verbindung zwischen Güstebieser Loose und der Stadt Wriezen und von dort weiter über den ehemaligen Freienwalder Landgraben nach Niederfinow geschaffen werden kann. Dies könne zur touristischen Erschließung des zukünftigen Wildnisgebietes beitragen.





Das Niederoderbruch ein Jahr nach der Flut. Die neuen Deiche sind geplant, das vorgesehene Naturschutzgebiet noch nicht ausgewiesen, aber dafür sind illegal neue Siedlungen entstanden.

Freie Republik hinter neuen Deichen ?

Ein Bericht aus dem Niemandsland von Erica Balla

Berlin im Mai 2047 **Knapp ein Jahr nach der verheerenden Flutkatastrophe sind zwar die Planungen für die neuen Deiche durch das Niedere Oderbruch abgeschlossen. Die naturschutzrechtliche Ausweisung der River-Wildernes-Area ist aber über die von einem Exbürgermeistern angestrebte Verfassungsklage ins Stocken geraten. Der Widerstand gegen das nach der Flut über die Landschaft verhängte Besiedlungsverbot hat sich hingegen organisiert und alte Rundlingsdörfer wiedererstehen lassen.**

Mit großem Bahnhof wurden vor zwei Tagen im Landesamt für Umwelt und Naturschutz Berlin Brandenburg (LUN BB) die Pläne für die neuen Deiche im Niederen Oderbruch vorgestellt. Man hatte extra ein hydrologisches Landschaftsmodell in den Werkstätten des Instituts für Landschaftswasserhaushalt im

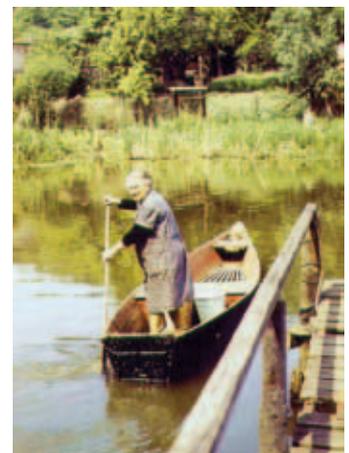
Zentrum für Agrarlandschaftsforschung anfertigen lassen, um maßstabsgetreu allen eines zu zeigen: Es mag so viel Wasser die Oder herunterkommen wie seit Menschengedenken nicht – was an wirtschaftlich nutzbaren Poldern vom Oderbruch übrig geblieben ist, wird nicht mehr überflutet werden. Und in der Tat, die neuen, nach den modernsten Erkenntnissen und Regeln der Baukunst konzipierten Deiche, hielten den Wassermassen stand, die der Präsident des Amtes, Prof. Traurigkeit, und sein polnischer Kollege aus Gorzow, Dr. Szut, per Knopfdruck ins Bruch strömen ließen.

Von Güstebieser Loose bis nach Wriezen, etwa dem früheren Lauf der Alten Oder folgend, zieht sich der neue gut 600 Millionen Euro teure Hauptdeich quer durch das Bruch (siehe Karte). Ausgelegt für ein Hochwasser von 2,50 m über dem höchsten bisher gemessenen Pegel soll er zukünftig das Obere

Bruch und die Stadt Wriezen vor Hochwasserkatastrophen schützen. Die Deichkrone ist komplett betoniert und kann bei Bedarf sogar noch mit Hochwasserschutzwänden, wie wir sie aus dem Hamburger Hafen kennen, aufgestockt werden. Hinzu kommen kleinere Deiche vor einigen Ortslagen an den Füßen der Oderhänge, vor der Eberswalder Pforte und zwischen Hohenwutzen und Hohensaaten.

Ob und wann die Deiche gebaut werden? Die Antwort auf diese Frage blieben die verantwortlichen Politiker schuldig. Eine in Karlsruhe anhängige Verfassungsklage verhindert den ersten Spatenstich. Eingereicht wurde sie von Herren Milke, dem Exbürgermeister von Neulitzgericke. Er will die Aufgabe des größten zusammenhängenden Flusspolders in Deutschland zugunsten eines Naturschutzgebietes nicht akzeptieren und hat gegen die „Zwangsentziehung“, wie er es nennt, und für das

Recht, auf eigenem Grund und Boden siedeln zu dürfen, wenn es sich nachgewiesenermaßen um eine gezielt kolonisierte kulturlandschaftliche Fläche handelt, Klage eingereicht. Ein erstes Etappenziel hat Milke bereits erreicht, das geplante Natur- und



Boote sind in der Freien Republik Oderbruch das wichtigste Verkehrsmittel.



Hochwasserschutzgebiet River-Wildernes-Area-Oderbruch konnte bisher eben wegen der anhängigen Klage nicht ausgewiesen werden. Einige Schilder sind zwar schon letzten Sommer, wenige Tage nach der Flut in einer Nacht- und Nebelaktion von Naturschutzverbänden aufgestellt worden, aber rechtskräftig sind sie nicht. Andererseits hat das mit der Notfallverordnung 2046 erlassene Wiederbesiedlungsverbot immer noch Bestand, und die Bundeswehr ist damit beauftragt, es durchzusetzen. Das ist ihr nach der Flut trotz kontinuierlicher Streifengänge und Luftaufklärung nicht gelungen und bisher hat man sich offensichtlich nicht entschließen können, all jene, die sich im Niederoderbruch nun seit Monaten aufhalten, wieder aus dem Bruch zu vertreiben. Jedenfalls sind im Niederen Oderbruch eine Reihe von Siedlungen entstanden, die sich gestern zur Freien Republik Oderbruch zusammengeschlossen haben. Ein für Deutschland unerhörter Vorgang, der sich da am Rande der Republik und mitten in Europa abspielt.

„Wir sind eine bunte Schar, die sich hier behauptet“, sagt Frau Schiem, die mich im Holzkahn von Gabow abholt und über die ehemalige Stille Oder zum Kietz stakt, wo die Siedler einen Nothafen mit wenige Motorbooten eingerichtet haben, die per Handyruf zu den Siedlungen fahren. „Ohne diese Fähren, wäre unser Leben hier nicht möglich“, erzählt Frau Schiem, die 62jährige Mutter des Bruchs, wie sie liebevoll genannt wird. „Sie verbinden die Rundlinge, wie wir unsere Siedlungen nennen, bringen Lebensmittel von einem zum anderen. Hier wird gebacken, dort Käse gemacht, der eine hat Fisch übrig, der nächste ein Ferkel oder ein Kalb.“ Frau Schiem war wohl die einzige, die während der Flutkatastrophe das Bruch nicht verlassen hat. Sie habe samt ihrer Hühner unter dem Dach ihres Hauses in Altwriezen ausgeharrt. Eine Wand habe das Hochwasser eingedrückt, mehr nicht. Und die sei mittlerweile wieder repariert. „Ich gehe hier nich wech. Nich wegen ein bisschen Wasser. Bis

1752 geht die Geschichte meiner Familie im Oderbruch zurück. Kolonistenblut.“ Heute leben gut 250 Menschen in den Rundlingen. Nur wenige von ihnen haben schon vor der Flutkatastrophe im Oderbruch gewohnt. Viele kommen aus Berlin, haben sich aus den Wohnwagensiedlungen verabschiedet und sind über Nacht ins Bruch gefahren. Die Hofgesellschaft, ein Verein, der sich seit fast 50 Jahren dem Erhalt der Siedlungsstruktur des Oderbruchs verschrieben hat, übernahm den Transfer und organisierte die illegale Struktur. Entscheidend

war die Frage, wer kann was. Anfangs belächelt entstanden schnell tragfähige Strukturen. Verbindungen zu den evakuierten Hauseigentümern wurden aufgebaut und eine Materialbörse etabliert. „Wir haben es von den Eigentümern schriftlich, dass wir nutzbares Material aus zerstörten Gehöften verarbeiten dürfen“, sagt Joshua Templin von der Hofgesellschaft. Der Zimmerer organisiert die Börse und hilft gegen Sachleistungen, vor allem Lebensmittel, beim Aufbau der Rundlingshäuser. Besonders stolz ist er auf das Windrad und die Akkus, die vor

zwei Wochen installiert worden sind. „Endlich hört mal der Lärm der Dieselgeneratoren für die Stromerzeugung auf. Die Akkus reichen für die Versorgung der Computereinheit. Die ist wichtig, da wir alles dokumentieren, um mit den Besitzern der Grundstücke eine transparente Nutzung zu sichern. Aber richtig ab geht es, wenn die Brennstoffzellengeneratoren unser eigenes Netz sichern werden.“

Der Pioniergeist ist verblüffend. Wirtschaftlich haben sich die neuen Siedler an die alten Strukturen vor der Trockenlegung angelehnt. Auf den erhöht liegenden Flächen, den so genannten Rähnen, betreiben sie eine extensive Beweidung, der Fischfang ist mehr als ein Hobby und zwischen den Hofstellen liegen Gärten. Die Rundlinge liegen allesamt erhöht und überstehen die normalen Sommer- und Winterhochwasser, meinen ihre Bewohner. Einige verdienen ihr Geld in freien Berufen und ihre Erlöse werden genutzt, um Getreide und andere notwendige Dinge zu kaufen.

Ob mit der Flut nicht erhebliche Umweltschäden im Bruch aufgetreten seien? „Unser Biologe meint, es sei alles bestens“, sagt Templin. „Die meisten Gefahrenquellen, wie Ölheizungen, Tankanlagen, Chemikalien etc. sind vor der Flut aus dem Bruch geschafft worden. Da haben THW und Bundeswehr beste Arbeit geleistet. Probleme können wir uns nur selber machen, z.B. mit den Dieselgeneratoren. Aber bisher ging alles gut.“ Warum nun aber die Ausrufung der Freien Republik Oderbruch, will ich vor meiner Abfahrt wissen. „Weil wir zeigen wollen, dass eine selbstorganisierte, an das natürliche Potential der Landschaft angepasste Nutzung des Bruchs möglich ist.“ Frau Schiem kommt der Satz so selbstverständlich und bestimmt über die Lippen, dass Templin nur noch nickt, den Motor des Bootes anwirft und mich auf den verschlungenen Wegen der Altwasser der Oder nach Gabow zurück bringt. „Das ist der einzige Nachteil hier: man weiß nie, welcher Weg ans Ziel führt.“



Moderne Deiche werden das Obere Oderbruch in Zukunft schützen aber auch die Trennung des Oderbruchs vollziehen.



Ein Blick zurück in die Zukunft. Wie auf dieser Zeichnung von Antoine Pesne mit dem Titel „Damen und Herren in märkischer Landschaft“, die um 1745 bei Freienwalde entstand, könnte es im Niederoderbruch bald wieder ausschauen.

Freie Republik hinter neuen Deichen ?

Ein Bericht aus dem Niemandsland von Erica Balla

Die Bundeswehr soll Niederoderbruch räumen. Das Innenministerium Berlin Brandenburg will mit Hilfe der Streitkräfte die illegalen Siedlungen im Oderbruch beräumen

12. August 2047 Ein Jahr nach der Flut droht den Siedlungen im Niederoderbruch das Aus. Innenminister Fitzner bestätigt Räumungsbefehl durch das Heer.

Nachdem die seit einem Jahr im Niederoderbruch ausharren – in den Augen von Innenminister Fitzner (CDU) und der Landesregierung, illegalen – Siedler im Mai die Freie Republik Oderbruch ausgerufen hatten, versuchen Hunderte Menschen aus ganz Deutschland und Polen sich der Initiative anzuschließen und ins Oderbruch

müssen sie den Bereich des Oderbruchs verlassen haben, der als River-Wildernes-Area (RWA) in den letzten Tagen gekennzeichnet wurde.

Um dem Ultimatum Nachdruck zu verleihen, wurden zwei Regimenter Fallschirmjäger in Wriezen und Bad Freienwalde zusammengezogen. Das Innenministerium hat drei Hundertschaften Bereitschaftspolizisten bei Oderberg stationiert. Auch auf der polnischen Seite sollen Polizeieinheiten zusammengezogen worden sein.

Der Chef der Staatskanzlei, Hinrichs (GRÜNE), teilte gestern vor Pressevertretern mit, dass die Landesregierung einen rechtsfreien Raum im Oderbruch nicht zulassen wird. Auch wenn die anhängigen Verfassungsklagen die Ausweisung des geplanten Naturschutzgebietes verzöger-

sie einer körperlichen Auseinandersetzung aufgrund ihres Alters oder ihres Gesundheitszustandes nicht mehr gewachsen sind, berichten, dass keiner die derzeit acht Rundlinge mit insgesamt um die 1.500 Bewohnern freiwillig verlassen wird.

Johannes Milke, Exbürgermeister von Neulietzegörice und der Kläger vor dem Bundesverfassungsgericht, hat alle ehemaligen Grundstückseigentümer im Niederoderbruch dazu aufgerufen, den Siedlern ein vorläufiges Nutzungsrecht einzuräumen. „Dies bietet die Möglichkeit, massenhaft einstweilige Verfügungen zumindest gegen den Einsatz der Bundeswehr zu erwirken. Denn sie darf nicht im Inland gegen Nutzer oder Bewohner von privaten Grundstücken vorgehen. Und die Bereitschaftspolizei hat nach

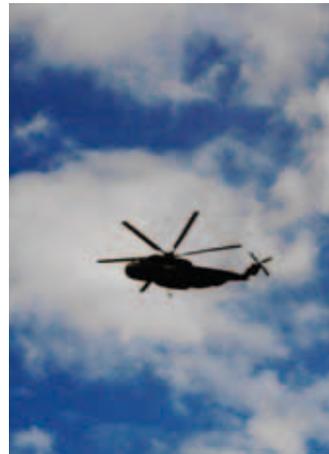


Die Situation im Niederoderbruch ist angespannt. In zwei Tagen soll die Bundeswehr die „Rundlinge“ der Freien Republik Oderbruch räumen.

zu gelangen. Die Bundeswehr, die während der Flutkatastrophe damit beauftragt worden war, das Wiederbesiedlungsverbot durchzusetzen, hat ihre dulddende Haltung beendet. Alle Zufahrtsstraßen wurden abgeriegelt, die Streifen vervierfacht. Per Boot und Geländewagen wird verhindert, dass Personen die so genannten Rundlinge erreichen. Den Bewohnern der Rundlinge wurde ein Ultimatum gestellt. Bis zum 16. August, 12.00 Uhr,

ten, sei das vor Jahresfrist erlassene Wiederbesiedlungsverbot noch rechtskräftig und die Landesregierung sei willens, es mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchzusetzen.

Vom Sprecherrat der Freien Republik Oderbruch konnte bisher keine autorisierte Stellungnahme eingeholt werden, da alle seine Verbindungen zur Außenwelt gekappt worden sind. Einzelne Äußerungen von jenen, die das Oderbruch verlassen haben, weil



Stündlich befliegen Hubschrauber der Bundeswehr das Niederere Bruch. Wer von den Siedlern will, kann sich bis 12 Stunden vor Ablauf des Ultimatum mit bis zu 200 kg Gepäck ausfliegen lassen.

der Notfallverordnung von 2046 keine Befugnis zur Räumung des Bruchs“, so Milke, der harte Auseinandersetzungen kommen sieht.

Es wird dringend von Reise oder Ausflügen ins Oderbruch abgeraten, bis sich die Situation beruhigt hat.



Der Monat

August 2047

EU 6,50 €

Geschützte Wildnis oder Freie Republik

Wohin treibt das Oderbruch im Jahr 1 nach der
Flut?



weitere Themen:

Die Dürre in Mitteldeutschland

2060 sind die weltweiten Erdölvorräte aufgebraucht

TOKIO HOTEL auf Abschiedstournee



7 313467 106028



Ein Projekt des Vereins
Forum Oderbruch e.V.
Angerstr. 8
Altwustrow
16259 Oderaue

Konzept und Realisierung
Büro für Landschaftskommunikation
Dr. Kenneth Anders und Lars Fischer
Neutornow 54
16259 Bad Freienwalde



Texte: Büro für Landschaftskommunikation
Kenneth Anders, Lars Fischer, Patrick Thur und Almut Undisz
sowie Dr. R. Schmook, Oderlandmuseum Bad Freienwalde,
Inventarliste S.32-38

Fotos und Fotomontagen: soweit nicht anders angegeben
Büro für Landschaftskommunikation
www.dendrom.de S.3 u. 8, www.gendreck-weg.de S.4, O. Herrig
S.6, www.flickr.com S.6, M. Levermann S.6, W. Schäfer S.7, K.
Trenkmann S.12, R. Wemicke S.7, M. Heiß S.13, Fotomontage
S.14 - Foto Biber U. Theißen, H. Ramm S.16, Fotomontage S.18
- Foto Gebäude W. Tropper, D. Kramer S.20, OderRegio Karte S.41
S. Siegel S.6, 41 u. 47, G. Ziehm S.45, BUND Grafik S.44, ZALF e.V.
Kartengrundlage S.45, O. Röhling Grafik S.46, Kupferstichkabinett
Berlin SMPK Abb. S.46

Redaktionschluss: 12/2007

Layout: Claudia Fischer • www.cloudfish.de

Druck: Tastomat Druck GmbH, Eggersdorf

Auflage: 500

Gefördert im Rahmen der Aktion
„Nachhaltige Entwicklung Lokale Agenda 21 im Land
Brandenburg“ 2007 des Ministeriums für Ländliche
Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz (MLUV)
und
durch die Arbeitsgemeinschaft
Natur- und Umweltbildung (ANU) Brandenburg e.V.
Lindenstr. 34
14467 Potsdam



EWE | STIFTUNG



Förderverein
Brandenburgisches Freilichtmuseum
Altranft e.V.

Autohaus Oderbruch

Wir danken
der EWE- Stiftung,
dem Förderverein
Brandenburgisches Freilichtmuseum Altranft e.V.,
dem Autohaus Oderbruch
und vielen anderen Sponsoren
herzlich für die Unterstützung.

Wohin sich das Oderbruch entwickelt, ist offen. Vieles hängt vom Handeln der Oderbrücker ab. Um der Entwicklung eine gezielte Richtung zu geben, sind Auseinandersetzungen über das Gestaltungspotential der Landschaft unerlässlich.

Die im Projekt Oderbruchfiktionen entworfenen vier unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten für das Oderbruch sind ein Versuch, diese öffentliche Debatte anzuregen.

 www.ODERBRUCHPAVILLON.de 